Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek.

Ein Spitzbubengewissen.

Von

D. Ch. Murray.

Engelhorns
Allgemeine
Romanbibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Band.

Preis jeden Bandes 50 Pf. Eleg. in Leinwand geb. 75 Pf.

(26 Bände jährlich. Gesamtpreis broschiert 13 Mark, gebunden 19 M. 50 Pf.)

Ueber „Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek" schreibt das „Prager Tagblatt":

Die Engelhornsche Bibliothek hat sich seit den vierzehn Jahren ihres Bestandes beim deutschen Lesepublikum in erfolgreichster Weise Eingang zu verschaffen gewußt, und es gibt heute kaum ein Haus, in dem nicht auch die bekannten roten Bändchen zu finden wären. Die Billigkeit im Vereine mit der tadellosen Ausstattung und der sorgfältigen, aber doch nicht engherzigen Auswahl des Gebotenen lassen diesen großen Erfolg begreiflich erscheinen — und zugleich erfreulich. Denn durch das Engelhornsche Unternehmen ist der Verbreitung jener minderwertigen und schädlichen Litteratur, die sich leider so vielfach in Haus und Familie des deutschen Mittelstandes eingenistet hatte, wirksam entgegengetreten worden. An Stelle jener seichten, abgeschmackten und den Geschmack verderbenden Lektüre gute geistige Kost gesetzt und für solche in weiten Volkskreisen das Bedürfnis geweckt zu haben, ist ein großes Verdienst der Engelhornschen Romanbibliothek. Ein weiteres Verdienst ist, daß diese — wie bereits erwähnt — ihren Lesern auch die besten fremdländischen Autoren in vortrefflichen Uebersetzungen zugänglich macht. Außer zahlreichen Werken englischer, amerikanischer und französischer Autoren finden wir in den bisherigen Jahrgängen auch die italienische, polnische, russische, skandinavische, spanische und ungarische Romanlitteratur durch hervorragende Werke vertreten.

All' dies berechtigt zu dem Wunsche, daß das Unternehmen sich auch weiterhin von demselben Streben leiten lassen möge; dann werden die beliebten „Rotröcke" zu den vielen alten Freunden gewiß noch manchen neuen erwerben.

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschierten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

Erster Jahrgang.

Band
1. 2. Ohnet, Der Hüttenbesitzer.
3. Conway, Aus Nacht zum Licht.
4. Praed, Zéro.
5. 6. Gréville, Wassilissa.
7. Aïdé, Vornehme Gesellschaft.
8. 9. Ohnet, Gräfin Sarah.
10. Braddon, Unter der roten Fahne.
11. Halévy, Abbé Constantin.
12. Verga, Ihr Gatte.
13. 14. Reade, Ein gefährliches Geheimnis.
15. Theuriet, Gérards Heirat.
16. Gréville, Dosia.
17. Kraszewski, Ein heroisches Weib.
18. 19. Norris, Eheglück.
20. Kielland, Schiffer Worse.
21. Colombi, Ein Ideal.
22. Conway, Dunkle Tage.
23. Boyesen-Spielhagen, Novellen.
24. Vincent, Die Heimkehr der Prinzessin.
25. 26. Delpit, Ein Mutterherz.

Zweiter Jahrgang.

Band
1. 2. Ohnet, Der Steinbruch.
3. Lindau, Helene Jung.
4. Bret Harte, Maruja.
5. Die Sozialisten.
6. Halévy, Criquette.
7. Wilbrandt, Der Wille zum Leben. — Untrennbar.
8. Valera, Die Illusionen des Dr. Faustino.
9. 10. Farjeon, Zu fein gesponnen.
11. Kielland, Gift.
12. — Fortuna.
13. 14. Ohnet, Lise Fleuron.
15. Sarina, Aus des Meeres Schaum.
16. Frey, Auf der Woge des Glücks.
17. 18. Croker, Die hübsche Miß Neville.
19. Feuillet, Die Verstorbene.
20. Hopfen, Mein erstes Abenteuer und andere Geschichten.
21. 22. Alexander, Ihr ärgster Feind.
23. v. Glümer, Ein Fürstensohn. — Zerline.
24. Bret Harte, Von der Grenze.
25. 26. Conway, Eine Familiengeschichte.

Dritter Jahrgang.

Band
1. 2. Pemin, Die Versaillerin.
3. Braddon, In Acht und Bann.
4. Schjörring, Die Tochter des Meeres.
5. 6. Malot, Lieutenant Bonnet.
7. About, Pariser Ehen.
8. Marrat, Hanna Warners Herz.
9. 10. Boyesen, Eine Tochter der Philister.
11. Gréville, Savelis Büßung.
12. 13. Ohnet, Die Damen von Croix-Mort.
14. Pasqué, Die Glocken von Plurs.
15. 16. Daudet, Fromont jun. und Risler sen.
17. Hopfen, Der Genius und sein Erbe.
18. Reade, Ein einfach Herz.
19. 20. Malot, Baccarat.
21. Norris, Mein Freund Jim.
22. Sienkiewicz, Hanna.
23. de Tinseau, Das beste Teil.
24. 25. Conway, Lebend oder tot.
26. de Bonnières, Die Familie Monach.

Vierter Jahrgang.

Band
1. 2. Haggard, Eine neue Judith.
3. Ohnet, Schwarz und Rosig.
4. Feuillet, Das Tagebuch einer Frau.
5. 6. Pemin, Jahre des Gärens.
7. Lafontaine, Gute Kameraden.
8. Lie, Die Töchter des Commandeurs.
9. 10. Malot, Zita.
11. Gréville, Die Erbschaft Xenias.
12. Voß, Kinder des Südens.
13. 14. Fogazzaro, Daniele Cortis.
15. Farjeon, Die Herz-Neune.
16. 17. Ohnet, Sie will.
18. v. Wolzogen, Die Kinder der Excellenz.
19. Sarina, Um den Glanz des Ruhmes.
20–22. Daudet, Der Nabob.
23. Burnett, Der kleine Lord.
24. Theuriet, Der Prozeß Froideville.
25. 26. Braddon, Stella.

Fünfter Jahrgang.

Band
- 1. 2. Hopfen, Robert Leichtfuß.
- 3. Daudet, Der Unsterbliche.
- 4. Ouida, Lady Dorotheas Gäste.
- 5. 6. Memini, Marchesa d'Arcello.
- 7. Was der heilige Joseph vermag.
- 8. v. Glümer, Alessa. — Keine Illusionen.
- 9. 10. Philips, Wie in einem Spiegel.
- 11. Kielland, Schnee.
- 12. Claretie, Jean Mornas.
- 13. 14. Wood, Auf der Fährte.
- 15. v. Roberts, Satisfaktion.
- 16. Gravière, Die Scheinheilige.
- 17. 18. Ohnet, Doktor Rameau.
- 19. Peschkau, Frau Regine.
- 20. de Maupassant, Zwei Brüder.
- 21. 22. Sarina, Mein Sohn.
- 23. Gréville, Dosias Tochter.
- 24. Lie, Der Lotse und sein Weib.
- 25. 26. Daudet, Numa Roumestan.

Sechster Jahrgang.

Band
- 1. 2. v. Wolzogen, Die tolle Komteß.
- 3. de Tinseau, Eine Sirene.
- 4. Philips, Jack und seine drei Flammen.
- 5. 6. Gunter, Mr. Barnes von New York.
- 7. Theuriet, Gertruds Geheimnis.
- 8. Conway, Wunderbare Gaben.
- 9. 10. Ohnet Letzte Liebe.
- 11. Voß, Die Sabinerin.
- 12. Memini, Mia.
- 13. 14. Croker, Diana Barrington.
- 15. v. Heigel, Der reine Thor.
- 16. Pontoppidan, Ein Kirchenraub.
- 17. 18. Daudet, Die Könige im Exil.
- 19. Philips, Die verhängnisvolle Phryne.
- 20. 21. Ohnet, Sergius Panin.
- 22. Serao, Achtung Schildwache.
- 23. Rabusson, Salonidylle.
- 24. 25. Gunter, Mr. Potter aus Texas.
- 26. Murray, Ein gefährliches Werkzeug.

Siebenter Jahrgang.

Band
- 1. 2. v. Roberts, Preisgekrönt.
- 3. Ohnet, Die Seele Pierres.
- 4. Theuriet, Zum Kinderparadies.
- 5. 6. Aïdé, Imogen.
- 7. Daudet, Port Tarascon.
- 8. Hope, Ein Mann von Bedeutung.
- 9. 10. Galitzin, Ohne Liebe.
- 11. Norris, Die Erbin.
- 12. 13. v. Wolzogen, Die kühle Blonde.
- 14. de la Brète, Mein Pfarrer und mein Onkel.
- 15. Voß, Der Mönch von Berchtesgaden.
- 16. 17. Haggard, Oberst Quaritch.
- 18. Peschkau, Noras Roman.
- 19. de Renzis, Auf Vorposten und andere Geschichten.
- 20. 21. de Tinseau, Versiegelte Lippen.
- 22. Jeffery, Aus den Papieren eines Wanderers.
- 23. Theuriet, Mein Onkel Scipio.
- 24. 25. Delpit, Wie's im Leben geht.
- 26. de Renzis, Verhängnis.

Achter Jahrgang.

Band
- 1. 2. Croker, Irgend ein Anderer.
- 3. Gordon, Fräulein Reseda. — Ein Mann der Erfolge.
- 4. Feuillet, Künstlerehre.
- 5. 6. Böhlau, In frischem Wasser.
- 7. Norris, Die geprellten Verschwörer.
- 8. Gordon, Daphne. Deutsch von F. Spielhagen.
- 9. 10. Remin, Ein Genie der That.
- 11. Poradowska, Mischa.
- 12. 13. v. Wolzogen, Der Thronfolger.
- 14. Colombi, Im Reisfeld. — Ohne Liebe.
- 15. Mairet, Eine Künstlerin.
- 16. 17. Gunter, Miß Niemand.
- 18. Heyse, Das Marienkind.
- 19. Villinger, Schwarzwaldgeschichten.
- 20–22. Daudet, Jack.
- 23. Der schwarze Koffer.
- 24. Mairet, Der Affenmaler.
- 25. 26. Masterman, Schwer geprüft.

Forts. siehe 4. Seite d. Umschlags.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.
Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.
Fünfzehnter Jahrgang. Band 16.

Ein Spitzbubengewissen.

Von

David Christian Murray.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von

F. Mangold.

Stuttgart.
Verlag von J. Engelhorn.
1899.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

Mr. James Mortimer und Mr. Alexander Roß hielten sich vor den Schergen der Gerechtigkeit verborgen. Das war eine Lage, woran Mortimer gewöhnt war, aber Roß war bisher das Gefühl, was es heißt, von der Polizei gesucht zu werden, unbekannt geblieben. Mortimer fand eine solche Jagd sogar ganz anregend, ja, vorausgesetzt, daß ihm die Verfolger nicht allzu nahe kamen, war sie ihm geradezu ein Genuß. Er war eben einer von den flatterhaften und leichtfertigen Menschen, die nur den gegenwärtigen Augenblick leben, und die Listen und Kniffe des Versteckspieles machten ihm großes Vergnügen. Sie schufen ein neues Interesse in seinem Leben, und er war stolz auf seine Erfindungsgabe und seine Pfiffigkeit.

James war in einen prachtvollen Schlafrock von salbeigrünem Plüsch und dazu passende Pantoffel gekleidet und räkelte sich in einem schäbigen alten Armstuhle, der in einer dürftigen Kammer ganz oben in einem Hause des Londoner Stadtbezirks Bloomsbury stand. Der silbergraue Vollbart, den er sich hatte stehen lassen, gab ihm ein vornehmes und ehrwürdiges Aussehen. Ihm gegenüber saß Roß, der eine Zeitung auf dem Schoße liegen hatte, und dessen Gesicht einen trostlosen Ausdruck zeigte. Auch er hatte sich äußerlich verändert, denn er trug einen starken mahagonibraunen Schnurrbart, und sein ehemals schmaler Backenbart hatte sich über Wangen und Kinn ausgebreitet.

Mit mißvergnügten Blicken drehte er an diesen neuen Gesichtsverzierungen und erhob sich, um sich im Spiegel zu

betrachten. In diesem Augenblick wurde an die Thür geklopft, und er fuhr in einer Weise zusammen, die verriet, in welch nervöser Angst er lebte.

„Es ist ja nur Daly," sprach Mortimer beruhigend. „Treten Sie näher, Daly."

Auf diese Aufforderung trat ein kleiner, schlanker Mann ins Zimmer und schloß die Thür hinter sich. Seine Kleidung war sauber, und er trug glänzende Lackstiefel, einen Straßenanzug von dunkelgrauem Stoff und einen niedrigen Filzhut, den er malerisch auf eine Seite gestülpt hatte. Abgesehen von einem kleinen Schnurr- und einem spitzen Knebelbart war sein Gesicht glatt rasiert. In seinen Augen lag eine ruhige Wachsamkeit, die unverkennbar amerikanisch war und seinem ganzen Gesicht das Rassekennzeichen aufdrückte.

„Nun," begann James in fragendem Tone, „ist die Geschichte vorbei?"

„Ja," entgegnete der Eingetretene, indem er sich auf den Spazierstock stützte, den er in der Hand trug, und sich vorbeugte, als ob er dessen Biegsamkeit sorgfältig prüfen wolle. „Es ist vorbei, Professor, ganz vorbei. Ich komme geradeswegs von Old Bailey."

„Was haben sie ihm denn gegeben?" fragte Roß.

Der eben Eingetretene sah auf, ließ seine Blicke erst auf Roß, dann auf James und dann wieder auf Roß ruhen.

„Lebenslänglich!" rief er mit einem plötzlichen Schwunge seines Stockes.

„Gerechter Himmel!" ächzte Roß und sank kraftlos auf den Stuhl, den er soeben verlassen hatte.

„Der arme alte Johnny!" sprach Mortimer. „Armer Barndyke! Verraten hat er doch wohl nichts?"

„Nein, er nahm das Urteil standhaft wie ein Märtyrer hin. Mich kannte er natürlich nicht, aber ein paar Leuten im Gerichtssaale winkte er einen Abschiedsgruß zu und ging lächelnd hinaus. Ein großartiger Abgang! Sein letztes Auftreten macht ihm Ehre — große Ehre, meine Herren!"

„Lebenslänglich ist ein schweres Urteil," sagte Mortimer. „Ich hatte mich auf zwölf oder vierzehn Jahre gefaßt gemacht — aber lebenslänglich!"

„Nun," antwortete der andre, „der Staatsanwalt hat sich auch nicht schlecht ins Zeug gelegt. ‚Hier,' sprach er,

‚haben wir einen bekannten Verbrecher, den wir schon einmal gefaßt und im Gefängnis in Sicherheit gebracht hatten. Mit Hilfe von Freunden, die sich auf freiem Fuße befanden und über beträchtliche Mittel verfügten, gelang es ihm indes, zu entfliehen. Kaum in Freiheit, wagt er ein Unternehmen, das die größten Gefahren für die öffentliche Wohlfahrt in sich birgt. Der Bank von England wird Papier gestohlen, und auf dieses Papier werden falsche Noten gedruckt und zu einem Betrage von vielen tausend Pfunden dem Publikum aufgeschwindelt. Der Angeklagte ist bei diesem verbrecherischen Unternehmen beteiligt und in unsre Hände gefallen, während sich seine Spießgesellen leider noch auf freiem Fuße befinden. Das Urteil des hohen Gerichtshofes wird ihnen zeigen, was sie zu erwarten haben, wenn sie hierher kommen. Die gesetzmäßigen Unternehmungen der ehrlichen Gesellschaft müssen beschützt werden.‘ Das war der wesentliche Inhalt der Rede des Staatsanwalts, meine Herren, und von seinem Standpunkte aus finde ich es ganz begreiflich, daß er etwas stark auftrug.“

Mit einem lauten Stöhnen barg Roß sein Gesicht in den Händen. Mortimer ergriff eine auf dem neben ihm stehenden Tische liegende silberne Cigarrendose und bot dem Ueberbringer der Nachricht eine Cigarre an, worauf beide in ernstem Schweigen eine Weile rauchten.

„Also seid ihr entschlossen, euer Glück in den Vereinigten Staaten zu versuchen?“ fragte der Amerikaner nach dieser Pause.

„Ja,“ erwiderte James, „ich werde die Koje, die Sie für uns auf der ‚City of Paris‘ besorgt haben, benützen.“

„Ich nicht,“ fiel Roß mit einem Aechzen der Angst und des Verdrusses ein. „Was kann mir denn diese Verkleidung helfen?“ fragte er, indem er auf den Bart an seiner Lippe und an seinem Kinn wies. „Ich bin ebenso leicht zu erkennen, als das Kreuz auf der St. Paulskirche. Noch nicht eine Stunde könnte ich in den Straßen umhergehen, und ich wäre verhaftet, das fühle ich in allen meinen Knochen. Ja, meine Herren, wenn ich mir die Angst hätte vorstellen können, die ich jetzt ausstehe, so würde ich meine Hände rein von Verbrechen gehalten haben.“

„Ja doch, ja,“ antwortete James beruhigend. „Sie

sind jetzt etwas kleinmütig, und das ist ja auch ganz natürlich, aber wenn die große Pfütze erst hinter Ihnen liegt, werden Sie ein andrer Mensch werden."

„Ich werde nie hinkommen," versetzte Roß. „So gewiß, wie ich einmal sterben muß, werde ich erkannt und gefaßt werden. Ich hätte wahrhaftig Lust, auszugehen und dem Verhängnis in die Arme zu rennen, denn ich möchte lieber mit Würde untergehen, als an den Rockschößen zurückgezerrt werden, wie ein Schuljunge, der vor der Rute davonläuft."

„Aber lieber Herr," sprach James, „wenn ich mit Ihnen fertig bin, werden Sie ebensowenig zu erkennen sein, als ich, abgesehen von dem unverbesserlichen Fehler Ihrer schottischen Aussprache, der nun einmal nicht zu überwinden ist. Dieses ruhige und zurückgezogene Leben, das wir im letzten Vierteljahr geführt haben, war freilich langweilig, das gebe ich zu, aber es ist uns auch dienlich gewesen. In der Kunst der Verkleidung ist mir kein Mensch überlegen, aber wenn mir die Umstände Zeit lassen, bediene ich mich stets der Hilfe der Natur. Jetzt ist uns beiden ein ganz hübscher Vollbart gewachsen, und dieser bildet eine ausgezeichnete Grundlage für weitere Maßnahmen. Was Sie anlangt, so habe ich meinen Entschluß fix und fertig und kann ihn sogleich zur Ausführung bringen. Unser Freund wird uns vielleicht den Vorzug seines sachverständigen Urteils angedeihen lassen. Kommen Sie her, Roß, ich will Sie bartbarisch behandeln. Es gibt in London keinen bessern Haarkünstler."

Bei diesen Worten stellte er mit einem kühnen Schwung einen Stuhl mitten ins Zimmer und ersuchte Roß mit einer eleganten Handbewegung, darauf Platz zu nehmen. Hierauf tänzelte er in die anstoßende Kammer und kam mit einem reinen Betttuche und einem Scherbeutel zurück. Gewandt hüllte er den Gegenstand, an dem er seine Kunst zeigen wollte, ein, steckte das Betttuch in den Kragen seines Opfers und breitete die Leinwand zu seinen Füßen so aus, daß sie einen Teppich bildete. In seinem Bestreben, die niederschlagende Wirkung der eben erhaltenen Nachricht abzuschütteln, führte er alle diese Bewegungen mit einer gewissen übertriebenen, theatralischen Lustigkeit aus. Nachdem er seinen Schlafrock ausgezogen und sich mit einem Handtuch, das die Schürze vertreten mußte, umgürtet hatte, zog er

eine Schere und einen Kamm aus dem Beutel hervor und trat mit zur Seite geneigtem Kopfe einen Schritt zurück. Der Amerikaner setzte sich rittlings auf einen Stuhl, legte die Arme auf die Lehne und schickte sich an, zuzusehen und sein Urteil abzugeben.

James begann seine Arbeit damit, daß er die buschigen roten Fransen auskämmte, die das glänzende kahle Gewölbe umgaben, das Roß' Scheitel vorstellte.

„Wenn ich glücklich durch diese Geschichte komme," sagte Roß, „werde ich mich auf der sicheren Seite der Hecke halten. Dies soll mir eine Warnung sein."

„Sehr begreiflich," entgegnete James, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Ich bin kein hartgesottener Sünder," fuhr Roß fort.

„Nein, nein, Sie sind noch nicht hartgesotten," antwortete James, „aber bei einiger Uebung wird's schon besser werden."

Das war nicht die Antwort, die Roß erwartet hatte, und sie ließ ihn für einige Minuten verstummen. Er versuchte, sein eigenes Gewissen hinters Licht zu führen, denn er hatte das Gefühl, als ob er vor der Verhaftung sicherer wäre, wenn er sich selbst für einen reuigen Sünder hielte.

„Ja," sprach er nach einer Weile, „es liegt viel Wahrheit in dem, was die Moralisten sagen. Ich muß immer an Walter Scott denken:

> Ach, wie zu wirrem Netze sich die Fäden schlingen,
> Schon wenn die erste Täuschung wir vollbringen."

deklamierte er mit traurigem Ausdruck. „Das ist nur zu wahr," fuhr er fort, „geradezu überwältigend in seiner Wahrheit."

„Ja," erwiderte James, „Sir Walter war ein kluger Mann."

Roß stöhnte wieder und versank in Schweigen, während Mortimer mit der Aufgabe fortfuhr, die er sich selbst gestellt hatte. Unter der Wirkung von kräftig und reichlich angewandtem braunem Kosmetik wurde die buschige Haarfranse glatt. Sie legte sich fest an den Kopf, und ihre natürliche Farbe verschwand. Hierauf zog James die dunkel gefärbten Strähnen von beiden Seiten über die glänzende kahle Fläche,

und klebte sie mit einem leimigen Stoff, den französische Haarkünstler Fixativ nennen, fest, so daß die Glatze völlig verdeckt wurde.

„Ich habe keinen Schimmer davon, was Sie eigentlich mit mir anstellen," sagte Roß, „aber ich komme mir vor wie eine Fliegenfalle."

Der amerikanische Zuschauer neigte den Kopf kritisch zur Seite und lächelte Mortimer beifällig zu.

„Gut," sprach er, „ausgezeichnet!"

„Legen Sie, bitte, den Kopf zurück," sagte James. Roß gehorchte, und die Schere in den gewandten Händen nahm den schmalen Backenbart weg, der Roß' Gesicht soviele Jahre eingerahmt hatte. Hierauf schlug James feinen, weichen Schaum und rasierte Roß fast ganz, so daß nur am Kinn ein spitzer Knebelbart und der neu gewachsene Schnurrbart stehen blieben. Auch diese wurden dunkel gefärbt, und dann schnitt James zum Schluß die buschigen Augenbrauen, hinter denen Roß' scharfe Augen im Hinterhalt lagen, ganz kurz und veränderte auch ihre Farbe durch eine geschickte Anwendung des Kosmetik. Nachdem er hierauf sein Werk von allen Seiten gemustert hatte, zog er das Betttuch weg und machte eine komische Verbeugung.

„Bravo! Bravo! Bravo! Bravissimo!" rief der Amerikaner und schlug mit seinem Stock auf den Tisch.

Roß trat vor den Spiegel, und da er nicht den zwanzigsten Teil der Umgestaltung erwartet hatte, die sich ihm dort zeigte, fuhr er, nach dem ersten Blick auf sein Spiegelbild, mit einem plumpen Sprung zurück.

„Das bin ich doch nicht!" rief er über alle Maßen erstaunt.

„Ich hatte das Glück, es mit einem sehr ausgesprochenen Typus zu thun zu haben," sprach James. „Das vorhandene Material war außerordentlich geeignet, einen andern ebenso ausgesprochenen Typus hervorzubringen. In Gegenwart von Leuten, denen Sie bekannt sind, müssen Sie sich des Sprechens enthalten, aber wenn Sie diese einfache Vorsicht nicht außer acht lassen, können Sie ruhig überall hingehen. Ich berufe mich auf Ihr Urteil, Mr. Daly."

„Professor," entgegnete Daly, „Sie sind ein Kleinod. Sowohl im Entwurfe, als auch in Hinsicht auf die Aus-

führung ist dieses Werk ein hervorragender und glänzender Erfolg."

„Ja," sagte Roß, indem er wieder vor den Spiegel trat, „es ist merkwürdig, aber ich glaube, meine eigenen Commis würden mich nicht erkennen, und sogar dem Weibe meines Herzens würde ich gegenübertreten können."

Roß war jetzt in ebenso gehobener Stimmung, als er vorher niedergeschlagen gewesen war. Er sah sein eigenes Spiegelbild wieder und wieder mit einem Blick des Triumphes an, allein als er allmählich mit seiner neuen Erscheinung mehr vertraut wurde, erkannte er seine eigenen Züge wieder unter der Verkleidung und begann einen Schatten von Zweifel zu fühlen.

„Hm, ich weiß doch nicht," hob er an, indem er sich bald von dieser, bald von jener Seite betrachtete, „ich fühle mich doch nicht ganz sicher."

„Ich fühle mich so sicher, daß es für uns beide ausreicht," antwortete James.

„O, nebenbei bemerkt," fiel Daly ein, „ich habe zwei Pakete für Sie unten, die gerade kamen, als ich fortging, um den letzten Blick auf den lieben alten Varndyke zu werfen, und ich vergaß, sie heraufzuschicken, aber ich will sie gleich holen."

Nach diesen Worten verließ der Amerikaner das Zimmer, und die Thür war kaum hinter ihm ins Schloß gefallen, als sich Mortimer erhob und nachdenklich und unruhig hin und her zu gehen begann, wobei er bald hier, bald da irgend eine Kleinigkeit aufnahm, sie mit unnötiger Aufmerksamkeit betrachtete, um sie mit einem verdrießlichen Ausdruck wegzulegen und etwas andres mit derselben überflüssigen Genauigkeit anzusehen.

„Was haben Sie denn?" fragte Roß.

„Hm," entgegnete James, „ich weiß es selbst nicht. Bis jetzt habe ich Daly immer vertraut."

Er brach ab, um zu lauschen, und die Schritte des Mannes, von dem er sprach, wurden auf der teppichlosen Steintreppe hörbar. „Ich habe ihm immer vertraut und nun . . ."

„Aber Mann!" rief Roß in plötzlicher Aufregung, „alles liegt ja in seiner Hand, und wenn er nicht zuverlässig ist, sind wir verloren. Haben Sie Grund —?"

„N—e—i—n,“ antwortete James mit einem zweifelnden Zögern, „aber ich bin ein eigentümlicher Mensch und stehe manchmal unter dem Einfluß von Ahnungen und allerhand seltsamen Dingen. Das Sonderbarste bei der Geschichte ist, daß ich sie hinterher immer bestätigt finde. Bis zu diesem Augenblick habe ich Daly immer vollkommen vertraut, aber jetzt steigen Zweifel in mir auf, ohne daß ich im geringsten wüßte, warum.“

„Ist das vernünftig?“ fragte Roß, der bei dem bloßen Gedanken an Verrat blaß geworden war.

„Eine Art von kaltem Schauer,“ fuhr James fort, der ohne die Frage zu beantworten, seine eigenen Gedanken weiter verfolgte, „eine Art Warnung.“

„Aber Mensch!“ rief Roß, „wenn Sie ihm nicht trauen, dann sagen Sie ihm doch kein Wort mehr von irgend einem Plane, den Sie haben.“

„Im Gegenteil,“ erwiderte James, „ich werde außerordentlich mitteilsam sein — aber wir wollen die Sache für jetzt auf sich beruhen lassen, denn eben kommt er zurück.“

Zweites Kapitel.

Daly drehte den Thürgriff und schob sich mit zwei Paketen unter den Armen seitwärts ins Zimmer.

„So, da sind sie, Professor,“ sprach er und legte seine Bürde auf den Tisch, „ich kann mir denken, was darin ist. Dies ist vom Theaterschneider und dies von einem von unsern Leuten, der es genau nach Bestellung gemacht und keine neugierigen Fragen gestellt hat.“

Bei diesen Worten fing er an, die Verschnürung eines der Pakete zu lösen, während sich Mortimer lächelnd mit dem andern beschäftigte. Roß, der infolge des vorhergegangenen Gespräches sehr beunruhigt war, sah zu und that sein Möglichstes, einen unbefangenen Ausdruck anzunehmen. Das erste Paket, das geöffnet wurde, enthielt gewöhnliche leichte Pferdehaarpolsterungen, wie sie Schauspieler auf der Bühne zu tragen pflegen, wenn ihre Rolle es erfordert, daß sie dicker erscheinen, als sie von Natur sind.

„Ja," sprach Mortimer, indem er die Polsterungen mit ausgestrecktem Arme in die Höhe hob und prüfend betrachtete, „das wird sich sehr gut machen. Sie sind nicht übertrieben, bewirken aber doch eine vollständige Veränderung der Gestalt."

Inzwischen hatte Daly das zweite Paket geöffnet und eine Jacke von leichter Leinwand mit kurzen Aermeln zum Vorschein gebracht, die stark wattiert war und Taschen von gleicher Größe enthielt, wo sich nur welche anbringen ließen, und alle dicht beisammen.

„Aha," sprach Daly, „wozu die ist, läßt sich leicht erraten. Sie sind ein Schlaukopf, Professor, ein großer Schlaukopf."

„Nun, was meinen Sie denn, wozu sie dienen soll?" fragte James lächelnd, während er seine tadellosen Fingernägel musterte.

„Es sieht mir gerade so aus, als ob Sie noch ein hübsches Häufchen von den wertvollen Papieren übrig hätten," erwiderte Daly, indem er die sonderbare Jacke hin und her drehte. „Einundzwanzig Taschen! In jeder können Sie etwas über hundert von den Blüten unterbringen, he? Auf der Reise tragen Sie die gewöhnliche Polsterung und halten die Wertsachen im Kajütenkoffer verschlossen. Die Polsterung ist viel leichter und kühler, nicht wahr? In der letzten Nacht fliegt diese durch ein Kajütenfenster über Bord, und beim Ankleiden am nächsten Morgen wird die Jacke an ihrer Stelle angelegt, in deren Taschen die Wertsachen untergebracht sind. Die Umrisse der Gestalt sind dieselben, und Sie gehen ruhig, vergnügt und unbefangen und nach mäßiger Schätzung ihre hunderttausend Dollars wert am Zollbeamten vorbei. Ist's nicht so?"

Roß war vollständig verdutzt, aber James lachte munter.

„Das ist genau, wie ich es mir ausgedacht habe," sprach er. „Halten Sie den Plan für gut?"

„Professor," erwiderte Daly, „ganz großartig! Sie sind der klügste Mann, den ich kenne."

„Ihre Anerkennung ist mir außerordentlich schmeichelhaft," antwortete James. „Diese kleinen Scherze sind nun einmal mein Steckenpferd, und ich führe sie gern sauber und kunstgerecht aus. Ich glaube an die Vererbung bestimmter Charakterzüge in den Familien, und die meine hat sich stets

durch die Sorgfalt ausgezeichnet, die sie anscheinenden Kleinigkeiten angedeihen ließ. Nach Ansicht der Leute, die den Charakter eines Menschen aus der Hand erkennen wollen, ist der erwähnte Zug meist mit langen Fingern verbunden, und in dieser Hinsicht bestätigen meine Hände die Behauptung der Wissenschaft."

Bei diesen Worten streckte er seine schönen weißen Hände aus und drehte sie mit augenscheinlicher Befriedigung über ihre Zartheit und Feinheit hin und her, so daß auch die beiden andern sie bewundern konnten.

„Eine schöne Hand ist meine ganze Liebhaberei," sagte er dabei. „Sie ist das einzige sichere Merkmal eines vornehmen Mannes — das unfehlbare Zeichen guter Herkunft."

„Das habe ich auch immer gehört," antwortete Daly. „Haben Sie denn schon entschieden, unter welchem Namen Sie reisen wollen?"

„O gewiß," rief James. „Ich werde wieder den Franzosen spielen. Glücklicherweise spreche ich die Sprache wie ein geborener Franzose. Ich werde demnach als Monsieur de Melan und mein Freund als einfacher Macfarlane reisen. Bart und Haar werde ich wohl schwarz färben, aber ein paar Silberfäden lassen. Dadurch wird dem Verdacht der Färbung vorgebeugt. Auch die Haare an den Schläfen können weiß bleiben. Das gibt ein wohlwollendes Aussehen. Silberhaar an den Schläfen steht einem gut erhaltenen Manne ausgezeichnet."

„O," erwiderte Daly, „ich denke, es wird sich alles sehr schön machen. Kann ich noch etwas für Sie thun? Ich habe in einer halben Stunde eine Verabredung."

„Nichts, das ich wüßte; ich danke Ihnen," antwortete James, worauf sich Daly zum Gehen anschickte.

„Großer Gott!" rief er, indem er sich an der Thür noch einmal umwandte, „Sie sind ein Mann, Professor! So einen gibt's nicht zum zweitenmal!"

Lachend schloß er nach diesen Worten die Thür hinter sich. James wandte sein Gesicht mit einem seltsamen Ausdruck seinem Gefährten zu, und die beiden lauschten auf die sich entfernenden Schritte.

„Wenn Sie dem Manne nicht trauen," flüsterte Roß,

noch ehe das Geräusch ganz verhallt war, „warum enthüllen Sie ihm denn unsre Pläne?"

„Weil ich glaube, daß dieses schlaue kleine Kerlchen sich jede Einzelheit genau gemerkt hat und zur rechten Zeit am rechten Orte darüber Bericht erstatten wird, und weil ich wünsche, daß seine Beschreibung nicht stimmen soll."

„Aber Mann," rief Roß mit unterdrückter Aufregung, „wenn sich der Mensch mit solchen Plänen trägt, was hindert ihn denn, uns gleich jetzt zu verraten?"

„Sein eigenes Interesse," antwortete James ganz ruhig. „Wir haben ihm eine Vergütung von tausend Pfund versprochen, wenn er uns so lange Unterkommen gewährt, bis wir zur Abreise bereit sind. Außerdem bezahlen wir für diesen Schlupfwinkel und unsern Unterhalt zweifelhafter Güte einen Preis, womit selbst der Eigentümer eines Palastes und der Koch eines Restaurants erster Klasse zufrieden wären. Er verdient seine zwölf Pfund wöchentlich an uns, so lange wir hier sind."

„O, er verdient weit mehr," antwortete Roß.

„Nun, das ist doch nicht zu verachten," entgegnete James, „und auf jeden Fall wird er warten, bis er seine tausend Pfund in der Tasche hat."

„Aber Sie haben ihm doch bisher vertraut," wandte Roß ein. „Warum zweifeln Sie jetzt in der letzten Minute an seiner Zuverlässigkeit?"

„Mein lieber Freund," antwortete James in seiner vornehmsten Weise, die Roß immer etwas einschüchterte, „ich sage gar nicht, daß ich einen bestimmten Grund habe, aber wenn mir einmal in Gegenwart eines Menschen ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen ist, dann gehe ich ihm meilenweit aus dem Wege. Sehen Sie, wenn einer das ist, was die Leute einen Spitzbuben nennen, dann ist er immer in Gefahr. Alle Menschen beurteilen, wie ich finde, andre nach sich selbst. Ich habe niemals einen Genossen verraten, denn das ist nicht meine Art der Schurkerei, und ich bin nicht nur ein Spitzbube, sondern auch ein Philosoph. Um des Gewinnes und eines bequemen Lebens willen thue ich manches, was viele andre Leute nicht thun würden; und Sie auch." — Roß war im Begriffe, Einspruch zu erheben, aber er besann sich eines Bessern. — „Daly mag willens

sein, etwas zu thun, was ich für abscheulich halte, gerade wie ich und Sie keinen Anstand nehmen würden, etwas auszuführen, was andre Leute für verwerflich halten. Die Spitzbüberei hat eben mannigfache Formen, ebenso wie die Ehrlichkeit in mancherlei Gestalt erscheint. Der Mensch ist ein seltsames Tier, Mr. Roß, und auch ein Rätsel, aber der Schlüssel, der es meist löst, ist die Selbstsucht."

„Glauben Sie, daß wir bis dahin sicher sind," fragte Roß, „und können wir wohl auch auskneifen?"

„Für jetzt sind wir vollkommen sicher," antwortete James, „und wir werden auskneifen können, so wie wir bereit sind."

Von dem Augenblick an, wo er den eigentümlichen Schauer empfunden, wovon er gesprochen hatte, war James trotz seiner scheinbaren Sorglosigkeit und Einfalt bemüht gewesen, Daly aufs genaueste zu beobachten. Wenn ein Mensch ein Spitzbube ist, lebt er in beständiger Angst, und diese ist eine wunderbare Lehrmeisterin. Lebenslange Angst hatte James' Verstand geschärft, und er wußte zu beobachten wie wenige. Während der ganzen Zeit, wo er den kindischen Unsinn mit seinen schönen Händen getrieben und die angeblichen Enthüllungen über seine Pläne gemacht, hatte er mit vollkommen unschuldiger Miene den Mann, dem er zutraute, daß er möglicherweise ein Verräter sein könne, aufs schärfste überwacht. Vielleicht war der kalte Schauer nur ein kleiner Vorwand, und seine Zweifel hatten schon früher begonnen. Wahrscheinlich hatte er dem Manne nie vollständig getraut, denn ein durchtriebener Schurke traut selten irgend jemand; jedenfalls war er jetzt vollkommen auf seiner Hut, und so waren ihm einige Kleinigkeiten nicht entgangen. Als ihr Wirt die Frage wegen der Namen, die sie annehmen wollten, gestellt, hatte er ein klein wenig zu viel Interesse an den Tag gelegt, und als James seine Antwort mit einigen irreführenden Einzelheiten verbrämt hatte, war es seinen auf Daly ruhenden scharfen Augen so vorgekommen, als ob dieser sich Mühe gäbe, sich alles genau einzuprägen. Das konnte möglicherweise nur Einbildung, aber vielleicht auch begründet sein, und hinter dieser Frage verbarg sich Freiheit oder Gefangenschaft, und selbst geringfügige Kleinigkeiten gewannen Wichtigkeit.

Seit der Nacht, wo der „Oberst" Varndyke verhaftet worden war, hatte sich Roß niemals hinausgetraut, während

sich James nicht gescheut hatte, die Straßen nach eingetretener Dunkelheit zu betreten. Noch ehe sein Bart wenige Tage alt war, hatte er gewagt, auszugehen, um einen Freund zu suchen, den er ganz besonders zu sprechen wünschte. Seine Maske war damals die eines Negerstraßensängers mit schwarzem, glänzendem Gesicht und ebensolchen Händen, einer Ungeheuerlichkeit von einem buntgestreiften Leinenrock und riesigem Papierkragen gewesen. Dazu hatte er einen Banjo getragen, ein Thonpfeife geraucht und seiner Alltagspersönlichkeit so wenig geglichen, als man sich nur denken kann. Ein paar Wochen danach, als er einen halbzölligen Stoppelbart hatte, war er in einem schlechten Vagabundenanzuge erschienen, und noch einige Zeit später, als sein Bart so lang geworden war, daß sich etwas daraus machen ließ, war er in zwei oder drei verschiedenen Verkleidungen ausgegangen: als wettergebräunter Seemann mit Ohrringen von Golddraht und einen Papagei in einem Käfig tragend; als lahmer Ausländer mit einer Krücke, oder in irgend einer Gestalt, die ihm gerade gefiel. Bei allen diesen Unternehmungen hatte er eine bestimmte Persönlichkeit gesucht, war aber bis jetzt vom Glück nicht begünstigt worden.

Die Nacht senkte sich ziemlich früh herab, denn das Jahr war schon vorgeschritten. Ein leichter Regen fiel, die Dächer der Häuser waren in einen feuchten Nebel gehüllt, und das Pflaster war schlüpfrig. Bei farblosem Haar thun farbige Pomaden Wunder, und als James in die Straße glitt, war er ein blondhaariger Deutscher. Die Enden seines Schnurrbartes waren nach oben gedreht, wie die Schwanzfedern eines Enterichs, er rauchte eine deutsche Pfeife und trug eine goldgefaßte Brille, und als er sich von Roß verabschiedete, war sein deutscher Accent ein kleines Meisterstück der Schauspielkunst. Seine Schritte führten ihn in eine italienische Wirtschaft vierter oder fünfter Klasse in der Nähe der Oxfordstraße. Bei seinem Eintritt trübte der sich niederschlagende warme Dunst auf einen Augenblick die Gläser seiner Brille und, erst als dieser Niederschlag nach einigen Sekunden verschwunden war, konnte er sich umsehen. Sein Gesicht erhellte sich plötzlich, und er winkte einem in einer Ecke des Zimmers allein sitzenden Manne einen Gruß zu. Dieser blickte verständnislos auf, aber James ging lächelnd

auf ihn zu und setzte sich ihm gegenüber, wobei er ein paar Worte ganz leise flüsterte. Sofort nahm das Gesicht des andern den Ausdruck des Verständnisses an, und er schüttelte James die Hand. Dieser bestellte Kaffee, stopfte seine Pfeife und trank und rauchte, während sein Gefährte sein Mahl beendete. Sie unterhielten sich in deutscher Sprache zusammen, die James vollkommen richtig und fließend sprach, während sie dem andern einige Schwierigkeit machte.

Als das Mahl beendet und die Rechnung bezahlt war, verließen die beiden die Wirtschaft und gingen in den Regen hinaus.

„Führen Sie mich in Ihre Wohnung,“ sagte James, „ich muß ungestört mit Ihnen sprechen.“

„Haben Sie vielleicht einige überflüssige Münzen bei sich?“ fragte der andre.

James reichte ihm einen Sovereign, den der Mann lachend in Empfang nahm, indem er sagte, er habe etwas Derartiges seit einigen Wochen nicht zu sehen bekommen. Gleich darauf trat er in eine Wirtschaft, kaufte dort etwas ein und kam alsbald mit einer in Papier gewickelten Flasche, die aus der Tasche seines Ueberrocks heraussah, wieder zurück. Nun wanderten sie zusammen nach Tottenham Court Road, wo sie vor einem Haus anhielten, dessen Thür der Mann mit einem Drücker öffnete. James folgte ihm hinein und wurde die Treppe hinan in ein dunkles Zimmer geführt. Hier zündete der Fremde eine Lampe an, bei deren Schein man ein ganz gemütliches Zimmer erblickte, das für einen Menschen, der keine tief eingewurzelte Abneigung gegen den Schmutz hatte, recht behaglich war.

„Wir sind doch hier vor Lauschern sicher?“ fragte James auf englisch. Der andre nickte, setzte die Flasche auf den Tisch und warf seinen Ueberrock aufs Bett. Jetzt zeigte sich, daß er einen Gehrock trug, der ihm das Ansehen eines Commis aus der City gab.

„Noch immer Jackson?“ fragte James.

„Ja, noch immer Jackson,“ antwortete der Mann. „Was Sie jetzt sind, ist wohl gleichgültig.“

„Für den Augenblick vollständig gleichgültig,“ antwortete James, „aber ich werde Ihnen nachher den Namen nennen, den ich augenblicklich führe. Inzwischen muß ich Ihnen sagen,

daß die Dinge nicht sehr rosig aussehen." Der Mann, der noch immer auf den Namen Jackson hörte, machte eine Handbewegung, als ob er die Möbel zu Zeugen anrufen wolle und das für hinreichend halte. „So, hier haben Sie noch vier Pfund; das ist Handgeld, denn ich bin zufällig in der Lage, eine kleine Arbeit von Ihnen zu verlangen, die gut und rasch besorgt werden muß. Wenn Sie das thun, sollen Sie auch gut und rasch bezahlt werden; andernfalls nicht."

Der Mann, der auf den Namen Jackson hörte, nickte und suchte, seinen Besucher immer fest im Auge behaltend, auf dem Kaminmantel nach einem Korkzieher. Als er diesen gefunden hatte, begann er die mitgebrachte Flasche zu öffnen.

„Kennen Sie Daly?" fragte James.

Jackson hielt mit seiner Beschäftigung inne und sah auf.

„Yankee Daly?" James nickte. „Hm, ja, ich glaube, ich kann sagen, daß ich Yankee Daly kenne."

Bei diesen Worten zog er den Kork heraus, daß es knallte, und stellte die Flasche auf den Tisch. Hierauf roch und schmeckte er am Kork, während Mortimer sein Anliegen erklärte.

„Ich möchte Daly beobachtet haben und in Erfahrung bringen, was er jede Minute jeder Stunde jedes Tages treibt. Ich bin gezwungen gewesen, in ihn ein weitgehendes Vertrauen zu setzen, und dabei ist mir nicht ganz geheuer zu Mute. In gewisser Art und natürlich gegen eine hübsche Entschädigung stehe ich im Augenblick sozusagen unter Dalys Schutz, und . . ."

„O," erwiderte der andre, „also so liegt die Sache."

„Aha," sprach James, „Sie wissen schon etwas; also heraus damit!"

Der Mann, der auf den Namen Jackson hörte, schob ein Glas über den Tisch, stellte die Wasserkaraffe von seinem Waschtisch daneben und begann aus der mitgebrachten Flasche einzuschenken.

„Sagen Sie, wann ich einhalten soll."

Mortimer nickte und machte ein Zeichen mit der Hand, als kaum mehr als ein Eßlöffel voll in das Glas gegossen war. Jackson suchte sich ein zweites Glas, bedienet sich etwas freigebiger und setzte sich hin.

„Was ist Ihnen die Geschichte wert?" fragte er.

„Ich bitte Sie, lassen Sie uns nur keine Zeit mit Feilschen verlieren," antwortete James. „Ich werde Sie anständig bezahlen. Wenn mir Ihre Mitteilungen zehn Pfund wert sind, werde ich Ihnen wahrscheinlich zwanzig geben, das konnten Sie doch nachgerade wissen, sollte ich denken."

„Na, da Sie einmal von Daly sprechen, und da Daly ein kleines Spielchen auf eigene Rechnung treibt, so ist es viel mehr wert, als zwanzig Pfund!"

„Und wenn es hundert wert ist, so sollen Sie sie haben, aber ich allein kann beurteilen, was es mir wert ist."

„Bar Geld?"

„Sofort," antwortete James, indem er sein Taschenbuch hervorzog.

„Gut. Haben Sie jemals etwas von einem gewissen George Cholmondeley Vicars gehört?"

„Niemals, soviel ich mich entsinne."

„George Cholmondeley Vicars war früher Commis in der Bank von England. Sie erinnern sich doch wohl noch der Royceschen Fälschungen — der Gebrüder Royce?"

„Natürlich."

„Vicars war es, der hinter die Sache kam und dadurch der Bank viele Tausende gerettet hat, und wie man sagt, soll er reichlich dafür belohnt worden sein. Jedenfalls hat er seine Stelle aufgegeben und ist seitdem in einigen ähnlichen Angelegenheiten zu Rate gezogen worden. Ob er schlau ist oder nur Glück hat, weiß ich nicht, und das kommt ja auch auf eins heraus, aber es wird Sie vielleicht interessieren, zu hören, daß er gegenwärtig auf Roß fahndet, der in die Geschichte verwickelt ist, die heute morgen in Old Bailey ihr Ende gefunden hat. Außer Roß ist noch ein andrer dabei beteiligt. Die Polizei behauptet, es sei der ‚Aal', aber Sie werden wohl ebensoviel darüber wissen als die Polizei."

„Aal" war der bezeichnende Spitzname, worunter James allen Detektivbeamten des Königreichs bekannt war.

„Ja," entgegnete er ruhig, obgleich er einige Beklemmung beim Atmen empfand, „das ist ungeheuer interessant, aber was hat Daly damit zu thun?"

„Daly ist gestern abend bei Vicars in dessen Wohnung gewesen. Er hatte sich zwar höllisch eingemummt, aber da ich ihm gerade unter einer Laterne begegnete, habe ich ihn

doch erkannt. Uebrigens hatte ich das auch schon gethan, noch ehe ich sein Gesicht gesehen hatte, denn mir fiel der Glanz seiner Lackstiefel auf, und ich kenne nur einen Menschen, der Lackstiefel zum gewöhnlichen Anzuge und im Londoner Straßenschmutz trägt, und das ist Daly."

„Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie endlich gefunden habe," sagte Mortimer, indem er sein Taschenbuch öffnete und mit fester Hand die Noten auf den Tisch zählte.

„Die fünf Pfund, die Sie schon haben, werde ich nicht abziehen," sprach er dabei. „Wir wollen sagen, hundert Guineen, dann stimmt es gerade."

Jackson behauptete mit einem kräftigen Fluche, James sei ein Prinz von königlichem Geblüte.

„Das nicht gerade," erwiderte dieser, „aber in meinen Adern fließt ebenso gutes Blut, und ich weiß mich als anständiger Mann zu betragen. Ich nehme Sie hiermit auf eine Woche in meinen Dienst, doch müssen Sie mir Tag und Nacht mit Leib und Seele zur Verfügung stehen."

„Ich bin Ihr Mann!" rief der andre, indem er die Noten in seiner Tasche verschwinden ließ.

„Und außerdem," schloß James, indem er sich mit einem schönen, freundlichen Lächeln erhob und seinen Gefährten auf die Brust tippte, „sind Sie zuverlässig, weil . . ."

„Sehr richtig," sprach der Mann, der auf den Namen Jackson hörte, „weil Sie zu viel von mir wissen."

Drittes Kapitel.

Der Mann, der auf den Namen Jackson hörte, schien entschlossen zu sein, sein Geld ehrlich zu verdienen. Stundenlang schlich er um das Haus in Bloomsbury herum, beobachtete Dalys Kommen und Gehen, wie eine Katze eine Maus belauert, und wohin sich Daly auch begeben mochte, er folgte ihm wie sein Schatten. Zweimal ging Daly in das Haus, wo Vicars wohnte, und Mortimer erfuhr diese Besuche wenige Stunden, nachdem sie gemacht worden waren.

Zwei Tage nach der eben erzählten Unterredung saßen

Mortimer und sein neuer Diener wieder in dem Zimmer an der Tottenham Court Road.

„Sie können sich auf diese Aufzeichnungen verlassen," sprach Jackson und reichte James ein Blatt Papier, worauf ein Verzeichnis von Stunden und Oertlichkeiten in sauberer Handschrift geschrieben war.

Mortimer zog ein andres Stück Papier aus der Tasche und verglich beide.

„Was? Trauen Sie mir etwa nicht?" fragte der andre in beinahe schmerzlichem Tone.

„Natürlich habe ich Sie beobachten lassen," erwiderte James trocken. „Meine Lage ist zu kitzlich, als daß ich in irgend jemand blindes Vertrauen setzen könnte. Die beiden Listen stimmen übrigens überein, und es scheint wirklich, als ob Daly mit dem Feinde in Unterhandlung stände. Ernstliche Schritte wird er jedoch nicht thun, bis er bezahlt worden ist. Vielleicht ist es seine Absicht, uns am Bahnhofe abzufassen, oder an Bord des Schiffes in Southampton, oder gar erst in New York. Wahrscheinlich hat er sich ausbedungen, daß die Polizei in einer Weise verfahren soll, die keinen Verdacht auf ihn fallen läßt. Sie können also einstweilen fortfahren, ihn im Auge zu behalten, obgleich ich kaum glaube, daß Sie noch etwas von Belang ermitteln werden. Außerdem übergebe ich Ihnen hier ein Verzeichnis von Gegenständen, die ich nötig habe. Kaufen Sie sie ein und achten Sie ganz besonders darauf, daß die Kleidungsstücke den Maßen entsprechen. Nächsten Freitag muß alles hier bereit liegen."

Jackson las das Verzeichnis durch und verwahrte es sorgfältig, worauf James sich verabschiedete und in tiefe Gedanken versunken in seine gefährliche Wohnung zurückkehrte. Mannigfach und seltsam, wie seine Erfahrungen auch gewesen waren, hatte er sich doch noch nie dem Verrat im eignen Lager gegenüber gesehen. In der ihm bekannten Geschichte andrer Leute war es freilich eins der gewöhnlichsten Vorkommnisse, und er wußte sehr wohl, daß das oft gebrauchte Sprichwort: „Ehre unter Dieben" sehr trügerisch ist. Aber es erschütterte ihn, den Verrat so in nächster Nähe zu sehen, und er rief alle seine Kräfte zu Hilfe, die Pläne des Verräters zu durchkreuzen. Natürlich war es vor allem nötig,

durch sein Betragen Daly nichts von seiner Entdeckung merken zu lassen. Sich unter solchen Umständen munter zu stellen, kostete ihn allerdings nicht wenig Mühe, allein er trat in anscheinend übermütig lustiger Stimmung bei Roß ein.

„Ein schwerer Stein ist mir vom Herzen gefallen," begann er.

„Was gibt's denn?" fragte Roß mit zitternder Stimme, denn er war in diesen Tagen der Trübsal nach jedem Krümlein der Beruhigung begierig.

„Sie entsinnen sich doch wohl, was ich neulich in betreff Dalys angedeutet habe?" fragte James.

„Ob ich mich dessen entsinne?" rief Roß. „Mann! Seit Sie zuerst davon gesprochen haben, war ich nicht im stande, an etwas andres zu denken, und habe bei dem Gedanken gezittert!"

„Nun," fuhr der weise Mortimer fort, „es hat sich herausgestellt, daß es nur Einbildung von mir war. Ihn überwachen zu lassen, hat mich viel Mühe und Geld gekostet, und noch mehr, ihm auf den Zahn fühlen zu lassen. Auf meine Veranlassung ist ihm eine große Belohnung geboten, und er ist in starke Versuchung geführt worden, zu sagen, was er weiß. Allein er hat jede Kenntnis über uns und unsern Aufenthalt in Abrede gestellt und sich thatsächlich unter erschwerenden Umständen als sehr zuverlässig erwiesen. Natürlich dürfen Sie ihm nicht im entferntesten andeuten, daß wir ihm nicht getraut haben. Er ist ein braver Kerl, und ich möchte ihn um alles in der Welt nicht durch eine solche Andeutung verletzt sehen."

Roß stimmte dem vollständig bei und fühlte sich gewaltig erleichtert. Daly, der bald darauf erschien, um den beiden einen freundschaftlichen Besuch zu machen, wurde sowohl von dem schlauen Mortimer, als auch von dem nun beruhigten und nicht mehr mißtrauischen Roß aufs wärmste willkommen geheißen. Allerdings war er ein Schurke und verkaufte Leute, die ihm trauten, aber er war doch nicht jeder menschlichen Regung bar, und so verursachte ihm die Freundlichkeit seiner Opfer denn doch ein gewisses Unbehagen.

Das Zimmer war warm und gemütlich, die Lampe brannte und das Feuer flackerte lustig. James saß in seinem Plüschschlafrock und mit Pantoffeln an den Füßen im Arm-

stuhle und rauchte eine Cigarre, wozu er ein Glas schwachen Grogs von Whisky und Apollinaris trank. Seine Gefährten waren ähnlich versorgt, und James ließ sich in einer Weise gehen, die den Umständen zu entsprechen schien.

„Die Zeit wäre uns furchtbar lang geworden, wenn Sie sich nicht in so liebenswürdiger Weise unser angenommen hätten, mein lieber Freund,“ sprach er zu Daly im herzlichsten Tone und in der höflichsten Weise. „Ihnen verdanken wir unsre Sicherheit, und es müßte sonderbar zugehen, wenn wir Ihnen nicht dafür dankbar wären. Natürlich bezahlen wir für unsern Unterhalt, und zwar sehr anständig, aber das vermindert meines Erachtens unsre Verpflichtung durchaus nicht. Leute in unsern Verhältnissen, Mr. Daly, kommen manchmal in die Lage, in ungewöhnlichem Grade auf die Treue und Freundschaft ihrer Genossen vertrauen zu müssen, und es kann ein Tag kommen, wo Mr. Roß oder ich oder wir beide im stande sind, Ihnen Ihre guten Dienste in gleicher Weise zu vergelten. Sollte eine solche Gelegenheit eintreten, so werden wir uns beeilen, sie zu benützen; darauf können Sie sich verlassen, Mr. Daly. Wir werden uns freuen, wenn wir Ihnen Treue mit derselben Treue vergelten können.“

Daly konnte nicht umhin, innerlich zu denken, daß ihm das nicht viel nützen werde, aber er that sein Möglichstes, freundlich auszusehen, und trank auf die Gesundheit seiner beiden Gäste.

„Nächsten Freitag abend werden wir abreisen,“ fuhr James fort, „Sonnabend schwimmen wir im Kanal, und sechs Tage später wird Monsieur de Melan und sein Freund Mr. Macfarlane auf dem Boden der Vereinigten Staaten gelandet sein. Ich verspreche Ihnen, Mr. Daly, daß wir bei unserm ersten Diner im Hotel Waldorf auf Ihre Gesundheit trinken werden, und Sie dürfen nicht vergessen, uns von einem etwaigen Besuche Ihres Geburtslandes in Kenntnis zu setzen. Wir werden Ihnen einen herzlichen Empfang bereiten.“

„Das werden wir in der That,“ sprach Roß. „Ich bin ein ältlicher Mann, Mr. Daly, und obgleich mich die Sucht nach Gewinn verleitet hat, mich auf ein Unternehmen einzulassen, das mit den Gesetzen in Widerspruch steht, war ich doch bisher ein die Gesetze achtender Bürger. Die letzten

drei Monate waren für einen Mann von meinen Gewohnheiten und Erfahrungen eine schwere Zeit, und in ihrem Verlaufe ist mir mancherlei von Ihnen zu Teil geworden, wofür dankbar zu sein, ich alle Ursache habe. Ich bin auch dankbar und gebe Ihnen hiermit die Hand darauf, und wenn Alexander Roß Ihnen jemals in irgend einer Sache dienlich sein kann, so brauchen Sie es nur auszusprechen, und die Sache ist gemacht."

Alles das war für Daly, der das Geld für den Verrat schon so gut wie in der Tasche zu haben glaubte, sehr peinlich, allein sein Gesicht verriet nichts von seiner Verlegenheit, jedoch benützte er die erste Veranlassung, sich zu drücken. Natürlich suchte er sich vor sich selbst durch die Vorstellung zu rechtfertigen, daß seine Gefährten Schurken seien, allein trotzdem kam er sich recht erbärmlich vor und war mit sich unzufrieden. Diese ausgesprochene Dankbarkeit und Freundschaft berührte sein Gewissen mehr, als er es für möglich gehalten hätte.

James schlich noch einmal hinaus und suchte seinen Knappen auf, der alles den erhaltenen Anweisungen gemäß besorgt hatte.

„Ich muß ein kühnes Spiel spielen," sprach James. „Sie müssen mir einen Mann mit einem Mietwagen und eine Droschke bestellen, aber wählen Sie nur Leute, denen Sie unter allen Umständen trauen können. Hier habe ich einige Anweisungen aufgeschrieben, die Sie buchstäblich befolgen müssen. Wir werden unser Spiel morgen spielen, und es kann sich dabei um Haaresbreite handeln."

Nachdem Jackson, dem alle Einzelheiten wieder und wieder eingeschärft wurden, Gehorsam versprochen hatte, verließ ihn James. Zwanzig Stunden vergingen, und nun war der Augenblick der wahren Nervenprobe gekommen. Roß war von Mortimer noch einmal zurechtgestutzt worden, denn der Künstler hatte sich nachträglich für eine vollständigere Verwandlung seines Gefährten entschieden. Roß, der bisher den Wirkungen des Alters auf seine Erscheinung keine Beachtung geschenkt, hatte sehr große und bequeme Stiefel getragen, sein achtbarer Gehrock war reichlich weit, und alles, was er trug, war altmodisch. Jetzt steckten seine Füße in den dünnsten und engsten Hüllen, sein Rock war nach der

neuſten Mode gefertigt und machte einen vornehmen Eindruck. Seine Handſchuhe ſaßen ihm wie angegoſſen, und er trug einen Kragen und eine Halsbinde, die ihm unerträgliche Qualen verurſachten. Allein das Schlimmſte war für ihn, daß er in ein enges Korſett eingeſchnürt war, wodurch einem modernen Gehrock, den er auf keine andre Weiſe hätte anziehen können, ein tadelloſer Sitz verſchafft worden war. Auch mit einem prachtvollen, mit teurem Pelz beſetzten Ueberrock war er verſehen, und ſeine altmodiſche Brille hatte einem goldgeränderten Kneifer Platz gemacht. Ein Seidenhut von der allermodernſten Form, der wie ein Spiegel glänzte, vollendete das Bild, und man konnte mit vollkommener Berechtigung behaupten, daß kein Menſch, der nichts von der Verwandlung wußte, den verſchwundenen Roß in dieſem prächtig gekleideten alten Gecken erkannt haben würde.

Auch Mortimer hatte ſich ebenſo vollſtändig verwandelt. Er war von Kopf bis zu Fuß Franzoſe, und niemand, würde auch nur einen Augenblick daran gezweifelt haben, daß er ein vornehmer Herr ſei.

Daly kam in das Zimmer, das ſie ſo lange innegehabt hatten, um einen letzten Blick auf ſie zu werfen, ſeine Miete in Empfang zu nehmen und lebewohl zu ſagen.

Die abreiſenden Gäſte hatten die Abſicht, im Bahnhofhotel am Euſtonplatz zu ſpeiſen, und deshalb wollten ſie anderthalb Stunden früher von Hauſe fortfahren, als eigentlich nötig geweſen wäre.

James zählte eine große Menge Noten der Bank von England auf den Tiſch, eine von hundert Pfund, mehrere von fünfzig, viele von zwanzig und einige Fünfer, aber keine von zehn, aus Gründen, die er und Daly vollſtändig zu würdigen wußten.

„Nun, meine Freunde,“ ſprach Daly, „wünſche ich euch eine glückliche Reiſe. Ihr habt doch eure Kojenbillets und die Fahrkarten nach Southampton? Gut. Es thut mir ſehr leid, euch zu verlieren, und es iſt ſchade, daß ich euch nicht auf den Bahnhof begleiten kann, allein ich habe anderweitige dringende Geſchäfte.“

„Oho,“ ſprach James bei ſich, „die Verhaftung iſt alſo für das Bahnhofhotel am Euſtonplatz geplant.“

Seine Augen funkelten, als er Daly die Hand ſchüttelte.

„Leben Sie wohl, Mr. Daly,“ sagte er, „ich hoffe, daß wir uns einmal wieder begegnen werden, und daß ich dann Gelegenheit habe, Ihre Freundschaft zu vergelten.“

Das Gepäck war schon hinuntergeschafft worden und stand im Hausflur aufgestapelt. Koffer und Reisetaschen waren so gut, als man sie irgend bei einem Trödler auftreiben kann, und die Namen der Eigentümer waren sauber darauf gemalt: „H. de Melan“ und „R. D. Macfarlane.“ Vor der Thür stand ein Mietwagen und dahinter eine Droschke, deren Kutscher einen Helfer bei sich hatte. Als die Gepäckstücke hinaufgereicht und die letzten Abschiedsgrüße an der Hausthür gewechselt waren, eilte Roß über den glänzenden Bürgersteig in den Wagen. James folgte mit mehr Ruhe, und nachdem der Schlag geschlossen war, berührte der Kutscher seine Pferde mit der Peitsche, und die Wagen rasselten von dannen.

„Und nun,“ begann James, „habe ich eine kleine Neuigkeit für Sie. Sie waren nie im Leben sichrer, also verlieren Sie den Kopf nicht, wenn Sie hören, was ich Ihnen zu sagen habe.“

Bei diesen Worten hatte er Roß am Arme ergriffen und konnte fühlen, wie dieser zitterte.

„Hören Sie wohl? Verstehen Sie mich? Sie sind vollständig sicher, aber wir werden nur um eine Haaresbreite entkommen. Der Kerl hat uns verraten.“

„Uns verraten? Daly? Was sagen Sie?“

„Die Polizei wartet im Hotel Euston auf uns,“ sprach James, und Roß machte eine Bewegung, als ob er aus dem Wagen springen wolle.

„Sitzen Sie still, Sie Narr!“ rief James, indem er Roß auf seinen Sitz zurückzwang. „Haben Sie nicht gehört, daß ich Ihnen sagte, Sie seien sicher?“

Roß fügte sich allmählich, und als er ganz beruhigt war, beugte sich Mortimer zu ihm hinüber und hauchte ihm ins Ohr: „Seien Sie vollkommen unbesorgt, aber wenn wir aussteigen, bleiben Sie nicht eine Sekunde auf der Straße stehen, sondern folgen mir augenblicklich.“

Roß murmelte, er werde thun, was von ihm verlangt werde, allein der neue Schreck, der auf die lange fieberhafte Spannung, die erbärmliche Angst und die freudige Erwartung der letzten Tage folgte, betäubte ihn fast.

Als der Wagen endlich vor einer offnen Hausthür hielt, war Mortimer, der sich bereit gehalten hatte, im Nu auf dem Bürgersteig, während Roß langsam folgte, und als er ausstieg, kam Jackson keuchend angerannt.

Nun traten die drei in den offnen Hausflur, Jackson schloß die Thür und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

„Niemand — ist — gefolgt,“ sprach er, mühsam nach Atem ringend.

„Dann vorwärts!“ entgegnete James und ergriff Roß am Ellbogen. „Hierher,“ fuhr er fort, und stieg die Treppe hinan nach Jacksons Zimmer. Hier brannte ein helles Feuer, in der Mitte der Stube stand ein viereckiger Tisch, darauf zwei Spiegel und neben jedem ein paar brennende Kerzen. Zu beiden Seiten des Tisches stand je ein Stuhl, der mit einem Haufen sauber zusammengelegter Kleidungsstücke bedeckt war.

„Ausziehen!“ kommandierte Mortimer. „Das sind Ihre Kleider, die Sie anlegen müssen, aber verlieren Sie keine Zeit; ich werde während des Umkleidens alles erklären.“

Roß folgte dem Beispiel seines Führers und begann schwerfällig Ueberrock und Handschuh abzulegen, wobei er in einer Weise zitterte, daß er seine Hände fast nicht gebrauchen konnte.

„Daly hat uns an die Bank verraten,“ sagte James, während er sich rasch auszog und jedes Kleidungsstück, das er ablegte, zusammenfaltete. „Ich war gezwungen, Ihnen gegenüber so zu thun, als ob er ehrlich gegen uns handle, denn sonst würde er durch Ihr verändertes Benehmen Lunte gerochen haben. In Ihnen steckt noch eine gewisse eigensinnige angeborne Ehrlichkeit, die es Ihnen unmöglich macht, Ihre Empfindungen zu verbergen. — In diesem Augenblick wartet die Polizei auf uns am Bahnhofe, und Daly hat sich durch Vermittelung Mr. Cholmondeley Vicars' mit ihr in Verbindung gesetzt.“

„Den kenne ich,“ antwortete Roß, wobei er sich abmühte, mit seinen Knöpfen fertig zu werden.

„Ich habe guten Grund, zu glauben, daß Vicars uns gesehen hat,“ fuhr James fort. „Eine Ahnung sagte mir, daß er vor unsrer Abreise in unser Haus eingeschmuggelt werden würde, und ich hatte für diesen Fall ein Signal

verabredet. Erinnern Sie sich, daß vor etwa einer halben Stunde jemand auf der Straße auf einem Cornet à Piston „Annie Laurie“ blies? Vicars ist auf dem Bahnhofe am Eustonplatz, um uns der Polizei zeigen, denn er weiß genau, wie wir augenblicklich aussehen. Wenn er nun merkt, daß wir nicht kommen, werden sofort Nachforschungen angestellt werden, aber ehe diese große Fortschritte gemacht haben, müssen wir in einer andern Gestalt über alle Berge sein.“

Viertes Kapitel.

„Ehe Sie fortfahren,“ sprach James weiter, „entfernen Sie alle Farbe aus Ihrem Haar. Auf dem Waschtisch dort in der Ecke werden Sie heißes Wasser finden. Beeilen Sie sich aber, bitte, denn ich muß mich nachher noch mit Ihnen beschäftigen, und wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Wir werden diesen Schuft Daly gründlich hineinlegen. Seit Jahren bin ich nicht in einer Lage gewesen, die mich so zur Anspannung aller meiner Geisteskräfte angespornt hätte, als diese.“

Roß verlangte weiter keine Erklärungen, und er würde sie wohl kaum verstanden haben, wenn sie ihm geboten worden wären. Sein Gefährte war dagegen auf einen Streich von außerordentlicher Kühnheit vorbereitet, der ebenso einfach, als gewagt war. Von dem Augenblick an, wo er von Dalys Doppelzüngigkeit überzeugt war, hatte er diesen erstaunlichen Plan zu entwerfen begonnen, und jetzt waren alle Vorbereitungen zu seiner Ausführung getroffen und nicht die geringste Kleinigkeit außer acht gelassen.

Während sich Roß nach Entfernung des Kosmetiks den Kopf mit einem Handtuch abrieb, berührte James eine Klingel, worauf ein Mann eintrat, der einen Frisiermantel auf dem Arme und eine Schere in der Hand trug.

„Nehmen Sie den Herrn zuerst vor,“ befahl James. „Einen kurzen, sauberen, militärischen Schnitt. Er soll einen Offizierburschen vorstellen.“

„Sehr wohl,“ entgegnete der Eingetretene, als ob die

bevorstehende Arbeit für ihn ein alltägliches Vorkommnis wäre. Der Mann war ein Gaunerfriseur, der einst selbst zur Diebeszunft gehört hatte und jetzt eine Ehre darin suchte, die Sterne erster Größe seiner ehemaligen Zunft (gegen ungeheure Bezahlung) zu bedienen.

Ehe Roß recht wußte, wie ihm geschah, saß er in einen Frisiermantel gehüllt auf einem Stuhle, und die Schere arbeitete rasch in seinem Haare.

„Bart ab!“ rief James. „Der Schnurrbart bleibt stehen; Haar, Bart und Augenbrauen werden schwarz gefärbt.“

„Zu Befehl,“ antwortete der Friseur und begann mit überraschender Geschicklichkeit Seifenschaum zu schlagen.

Inzwischen hatte sich James mit seiner eignen persönlichen Erscheinung beschäftigt. Auch er hatte die Farbe aus Haar und Bart gewaschen und stand nun wieder in silberglänzendem Weiß da. Sodann holte er, während der Haarkünstler noch mit Roß zu thun hatte, ein Fläschchen aus seinem Ueberrock hervor und befeuchtete Gesicht, Hals und Hände mit der darin befindlichen Flüssigkeit. Die Wirkung war, daß seine Haut eine bräunliche Färbung annahm, wie die eines Mannes von ursprünglich heller Farbe, der aber viele Jahre unter einer tropischen Sonne gelebt hat. Auf der Stirn trennte eine scharfe Linie den gebräunten vom hellen Teil, wodurch das Gesicht sofort ein militärisches Ansehen erhielt, da eine solche scharfe Trennung infolge des Tragens der sogenannten kleinen Fouragiermütze bei Offizieren hervorgebracht wird. Diese Arbeit mußte mit großer Sorgfalt ausgeführt werden, und als sie fertig war, war der Haarkünstler für seinen zweiten Kunden bereit.

„Dort liegen Ihre Kleider,“ sprach James zu Roß, als er dessen Platz unter den Händen des Friseurs einnahm. „Ziehen Sie sich rasch an,“ fuhr er fort, während er sich den Frisiermantel um die Schultern legte. „Militärischer Schnitt. Lassen Sie den Schnurrbart stehen und eine Spur von Backenbart.“

Die Augenblicke flogen, und der Haarkünstler handhabte Schere und Rasiermesser mit seltener Gewandtheit. Mortimer saß ruhig auf seinem Stuhle und überdachte die bevorstehenden Möglichkeiten und seine Pläne. Sein geschäftiger Gaunerverstand überlegte dieses und jenes Verteidigungs-

mittel, prüfte und fand alles durchaus befriedigend. Es war eine Stunde, die seine ganze Erfindungskraft in Anspruch nahm, eine Stunde von der höchsten Wichtigkeit, und er hatte ein Gefühl, wie ein ruhmreicher Held, doch machte sich dabei ein für ihn bezeichnender Zug geltend. Die einzige Gefahr, die den beiden Gaunern drohte, war Verhaftung und darauf folgende Gefangenschaft. Ein Kampf, der Schmerzen und Wunden bringen konnte, war dagegen nicht zu besorgen. Gewiß war James die Aussicht auf eine lange Gefangenschaft nicht gerade angenehm, denn er faulenzte sehr gern, liebte die Bequemlichkeit und gutes Essen und Trinken, allein er fürchtete sie bei weitem nicht in dem Maße, als er die Folgen eines Kampfes gescheut hätte. Mut zeigt sich, wie alle andern Eigenschaften, auf verschiedene Weise. Die meisten Menschen würden die Gefahr eines Kampfes den Unannehmlichkeiten einer langen Gefangenschaft vorziehen, und Tausende, die unverzagten Herzens in die Schlacht gezogen wären, würden beim Gedanken an den Plan gezittert haben, den dieser Strolch, den man eigentlich nicht tapfer nennen konnte, entworfen hatte, wenn sie ihn hätten zur Ausführung bringen und den damit verbundenen Gefahren entgegengehen sollen.

Roß war zuerst fertig und stand mit leeren Händen da, gespannt, was nun weiter geschehen werde, und die Umwandlung in der Erscheinung seines Führers aufmerksam verfolgend. Jener Mr. de Melan, der vor einer halben Stunde das Haus in Bloomsbury verlassen hatte, war Franzose von Kopf bis zu Fuß gewesen; der neue Mensch dagegen war Engländer von Kopf bis zu Fuß und auf den ersten Blick als Soldat zu erkennen. James knöpfte sein Pfeffer- und Salzjackett zu und musterte Roß sorgfältig, während der Barbier seine Geräte einpackte und verschwand.

„Zu blaß," bemerkte Mortimer, „aber das will ich sofort verbessern."

Die Flüssigkeit, die er zur Färbung seines eignen Gesichts gebraucht hatte, wurde wieder in Anspruch genommen, und es war erstaunlich, wie sie sowohl das Ansehen, als auch den Ausdruck änderte. Das Weiße der Augen wurde in einer eigentümlichen Weise hervorgehoben, wodurch das Gesicht einen ganz andern Charakter erhielt.

„Noch einen Schatten von Weiß in die Augenbrauen,“ sprach James, „und Sie sind fertig.“

Jetzt trat Jackson mit einer Platte ein, worauf eine Flasche Champagner, zwei Gläser und ein Teller mit belegten Brötchen standen.

„Essen Sie und trinken Sie,“ forderte Mortimer Roß auf, „und kräftigen Sie Ihre Seele. Wir haben noch vierzig Minuten, bis wir abfahren müssen,“ fuhr er fort, indem er seine Uhr zu Rate zog. „Das Gepäck wird doch wohl bis dahin besorgt sein, Jackson?“

„Gewiß,“ entgegnete dieser, den die Aufregung etwas nervös machte. „In zehn Minuten ist alles fertig. Ich habe die Sachen den angegebenen Maßen so genau entsprechend besorgt, als ich sie bekommen konnte, und alles ist ‚Mr. A. B. Forfar‘ gezeichnet und sieht sehr vornehm aus. Ich hoffe, Mr. Mortimer, wenn Sie auf der andern Seite des großen Wassers jemand meiner Art bedürfen, so werden Sie so gütig sein, an mich zu denken. Sie können sich auf mich verlassen, und das ist in unsern Tagen etwas wert.“

„Das werde ich nicht vergessen,“ erwiderte James. „Ich kann Ihnen nur meine höchste Anerkennung für Ihren Eifer und Ihr Verständnis aussprechen, Jackson. Soweit ist alles so gegangen, wie ich es nur wünschen konnte.“

„Besten Dank, Mr. Mortimer,“ antwortete Jackson. Der kleine Gauner kroch vor dem großen, gerade wie in jedem andern Berufe ein kleiner Geist vor einem großen gekrochen wäre. Es gibt Leute, die von einer Aristokratie nichts wissen wollen, als ob es nicht in jeder Gesellschaftsklasse eine Aristokratie gäbe, als ob ein Dutzend Menschen einen Monat zusammenleben könnte, ohne eine Aristokratie irgend welcher Art zu schaffen, sei es eine Aristokratie des Verstandes, des Geldes, der Muskeln, der Kühnheit, der Schlauheit, der Güte, der Grausamkeit oder irgend einer andern Eigenschaft, die bei einem ihrer Mitglieder besonders hervortritt. James war unter seinesgleichen ein Aristokrat, und selbst während er sich vollkommen bewußt war, daß der entscheidende Augenblick gekommen war, erfreute es ihn und machte ihn stolz, seine Stellung auf diese Weise anerkannt zu sehen.

Jackson erhielt ein großartiges Trinkgeld und wurde

entlassen. Die Art, wie in der letzten Zeit das Geld weggeworfen worden war, zerriß Roß das Herz, und bei diesem neuen Beispiel der Kosten, die die Wege der Schlechtigkeit fordern, stöhnte er laut.

„Ach, ich bin in diesem Augenblick ein armer Mann," sprach er, „ja, ein um viele tausend Pfund ärmerer Mann, als ich sein würde, wenn ich nicht vom Pfade der Ehrlichkeit abgewichen wäre. O, wäre ich doch wieder ein ehrlicher Mann! O was für eine Predigt könnte ich halten!"

„Dies ist kaum der Augenblick, wo eine Predigt uns etwas nützen kann," entgegnete James. „Trinken Sie noch ein Glas Wein und essen Sie etwas, wenn Sie können. Sind wir erst an Bord der ‚City of Paris', so können Sie so viele Predigten zusammenbrauen, als Sie Lust haben."

„Die — die — City —" ächzte Roß und konnte kaum weitersprechen; aber als James ihn mit dem ihm so fremden Gesicht unerschütterlich ansah, machte er eine Anstrengung, als ob er einen Alp abschütteln wollte. „Die City of Paris?"

„Freilich," antwortete James, und es war bemerkenswert, wie er sich mit jeder Verkleidung, die er anlegte, auch sofort, ohne daß es einer besonderen Willensanstrengung seinerseits bedurft hätte, das entsprechende Benehmen aneignete. In diesem Augenblick war er durch und durch Soldat, kurz angebunden und schneidig.

„Mann!" rief Roß. „Nach Ihrem eignen Eingeständnis warten sie ja auf uns am Bahnhofe!"

„Die Leute auf dem Bahnhof," entgegnete James mit vollkommner Kaltblütigkeit „warten auf Monsieur de Melan und Mr. A. P. Macfarlane, aber nicht auf Mr. A. R. Forfar und seinen Diener. Wie ich Ihnen vorhin sagte, ist Vicars in unser Haus gelassen worden, um uns anzusehen, damit er uns wiedererkennen kann. Er hat einen auffallenden Franzosen und einen geckenhaften alten Engländer gesehen. Nach einem englischen Offizier und seinem Diener wird er sich nicht umschauen. Nebenbei bemerkt, ist Ihr Name Dundas; vergessen Sie das nicht."

Roß stürzte ein Glas Champagner hinunter, verschluckte sich und erhob weitere Einwände.

„Bilden Sie sich etwa ein, daß ich meinen Kopf auf diese Weise in den Rachen des Löwen stecken werde?" fragte

er. „Nein, nein, mein Junge, noch bin ich nicht rein verrückt, noch nicht.“

„Von keinem menschlichen Plan,“ sprach James, „kann mit unbedingter Gewißheit vorausgesagt werden, ob er glücken wird, oder nicht. Meiner ist nun einmal der beste, den ich ersinnen konnte, und ich werde ihn jedenfalls auszuführen versuchen. Was aber mit Ihnen geschehen wird, wenn Sie auf sich selbst angewiesen sind, ist sehr leicht zu prophezeien: Sie werden nicht eine Woche in Freiheit bleiben.“

Roß machte einen schwachen Versuch, sich die Haare zu raufen, allein sie waren so kurz geschnitten, daß er sie nicht fassen konnte.

„Meine Pläne sind so vollkommen,“ fuhr James fort, ohne sich um die Verzweiflung des andern zu kümmern, „als menschliche Erfindungsgabe sie nur machen kann. Daly abzuschütteln, war unmöglich; folglich blieb nichts andres übrig, als ihm eine Nase zu drehen. Die Verkleidung, worin wir sein Haus verlassen haben, würde für unsre Zwecke ganz ausgezeichnet gewesen sein, wenn sie nicht verraten worden wäre. Darauf habe ich meinen Verstand angestrengt und den Verrat zur Grundlage unsrer Sicherheit gemacht. Sicherheit, Mr. Roß!“ wiederholte James, indem er sich von dem Stuhle erhob, worauf er sich niedergelassen hatte, und mit der flachen Hand leise auf den Tisch klopfte. „Sowie ich Daly nicht mehr traute, ließ ich durch unsern verständigen Freund Jackson Plätze auf der ‚City of Paris‘ für den pensionierten Kapitän Forfar und seinen Diener belegen. Ferner ließ ich Anzüge anfertigen und ersann eine neue Verkleidung, die sich auf der Grundlage der alten rasch ausführen ließ; ich bestellte Koffer mit dem Namen des Kapitän Forfar darauf, und zwar habe ich diesen etwas schottisch klingenden Namen mit Rücksicht auf Ihren Zungenfehler gewählt. Kapitän Forfars Name steht seit fünf Tagen in der Passagierliste des schönen Schiffes, worin wir den Ozean kreuzen werden, und Kapitän Forfar wird trotz Ihrer Feigheit einer seiner Passagiere sein. Was Sie anlangt, so können Sie mitgehen oder bleiben, aber die Stunde der Entscheidung ist da.“

Der unglückliche Mensch gab nach, nahm in einem Zustande, als ob er hypnotisiert worden wäre, einen Hut, einen

Ueberrock und ein Paar Handschuhe von Hundeleder in Empfang und ließ sich beim Anziehen dieser Dinge helfen wie ein Kind. Mortimer schenkte nun die letzten Gläser der Flasche ein und zündete sich eine Cigarre an. Dann stieg er mit über den Arm gelegtem Paletot, ein lustiges Liedchen trällernd, die Treppe hinab. Jackson wartete an der offenen Thür, vor der schon eine Droschke vorgefahren war.

„Das Gepäck ist richtig abgegangen," sprach Jackson, „und ist bis Southampton aufgegeben. Die Sachen, die in die Kabine gebracht werden sollen, sind entsprechend bezeichnet. Hier sind die Gepäckscheine, und nun — glückliche Reise!"

„Besten Dank, Jackson," antwortete James mit gerade so viel schottischer Aussprache, als man sie wohl auch von einem gebildeten Manne hört. „Steigen Sie ein, Dundas — Vergessen Sie morgen früh nicht das Telegramm und den Schlüssel für chiffrierte Depeschen nach New York."

Nach diesen Worten folgte er Roß in die Droschke, und sie rollten davon. Roß' Aufregung hatte einer seltsamen Teilnahmlosigkeit Platz gemacht. Er befand sich im Kern und Herzen eines Wirbelsturms der Erregung, wo, wie jedermann weiß, nur wenig Bewegung bemerkbar ist. James' Nerven waren in einem Grade angespannt, daß er fühlte, eine weitere Drehung der Schraube werde etwas in ihm zerreißen und ihn hilflos machen. Und doch war er sich bewußt, daß er vollkommen ruhig aussah, daß seine Stimme klar und gleichmäßig sein würde, wenn es ihm gefiele, sie zu gebrauchen, und daß seine Hand stetig war wie ein Amboß.

Roß erschien das Bahnhofsgebäude wie eine verschwommene Masse von Lichtern und weiter nichts.

„Folgen Sie mir," sagte James zu ihm, nachdem er den Kutscher bezahlt hatte, worauf er den Weg nach dem Fahrkartenschalter einschlug. „Eins erster und eins zweiter Klasse nach Southampton."

Ein Polizeibeamter in Civil stand neben dem Schalter. James sah ihm unbefangen ins Gesicht, während er auf seine Karten und das Geld, das er herausbekam, wartete.

„City of Paris, mein Herr?" fragte der Beamte.

„Ja," antwortete James.

„Ihr Name, wenn ich bitten darf?"

„Name? Warum?"

„Ich frage dienstlich, also bitte, Ihr Name?"

„Forfar, Kapitän A. R. Forfar und John Dundas, mein Diener," antwortete James.

„Alles in Ordnung," entgegnete der Beamte, nachdem er eine Liste, die er in der Hand hielt, nachgesehen hatte, „ich habe nur meinen Dienst gethan."

Kapitän Forfar nickte lächelnd und ging seiner Wege.

„Hier ist Ihr Billet, Dundas, und das ist Ihr Wagen."

Einen Augenblick standen sie allein auf dem Bahnsteige.

„Mein Gott," stöhnte Roß schaudernd, „da ist ja Vicars!"

„Bis wir Southampton erreichen, habe ich Sie nicht nötig," sprach James, „aber Sie sehen mir fast aus, als ob Sie wieder getrunken hätten. Verantworten Sie sich nicht! Hier ist Ihr Wagen, und nun versuchen Sie, Ihren Rausch zu verschlafen, daß Sie morgen Ihren Dienst versehen können."

Die Nähe des Schaffners machte diese Rede notwendig. Roß war im Begriffe, zu antworten, aber James gebot ihm mit einer Bewegung der Hand Schweigen.

„Ich verbitte mir jede weitere Verantwortung!"

Hierauf ging er nach einem Raucherwagen erster Klasse, worin schon einige Reisende Platz genommen hatten. Der Herr, den Roß als Cholmondeley Vicars bezeichnet hatte, ging auf dem Bahnsteig hin und her und sah jedem neu Ankommenden scharf ins Gesicht. Mortimer fühlte in jeder Fieber seines Körpers, daß der Mann nahe war, obgleich er ihm den Rücken zudrehte und die festen Wände des Wagens sie trennten. Da trat Vicars ans Fenster und sah herein, und das war ein Augenblick fast unerträglicher Spannung.

„Noch nicht hier," sprach Vicars zu seinem Begleiter, „halten Sie es für möglich, daß sie . . ."

Was er weiter sagte, ging im Rollen eines Gepäckkarrens unter, und nun folgten fünf furchtbare Minuten des Wartens.

Endlich erschallte der Ruf: „Fertig!" und „Zurücktreten!" und der Zug begann, sich langsam in Bewegung zu setzen.

Fünftes Kapitel.

Unser James war ein hartgesottener Sünder, aber er war doch nicht ganz ohne Gefühl, und er freute sich, wenn er mit sich selbst zufrieden sein konnte, gerade als ob er der ehrenwerteste und ehrlichste Mensch gewesen wäre. Auch Roß war ein Gauner, aber er suchte beständig nach Entschuldigungen für sich und verwandte einen großen Teil seiner freien Zeit darauf, sich selbst zu seiner eigenen Genugthuung zu beweisen, daß er schließlich nicht so sehr schlecht sei. So gelangten sie beide zu der Auffassung, daß das Fälschen von Noten der Bank von England gar kein Unrecht, sondern nur ein ehrliches Wagnis sei, wobei große Gefahren großem Gewinn gegenüberstanden. Die Bank war nur eine Zielscheibe, und die Thatsache, daß die falschen Noten auf deren echtes Papier gedruckt waren, machte ihre Zurückweisung unmöglich. Demnach, so folgerten sie, könne ein Privatmann nicht dadurch geschädigt werden, da die Bank verpflichtet sei, ihr eigenes Papier einzulösen. Niemand verliere thatsächlich einen Pfennig durch ihr ungesetzliches Unternehmen. Diese thörichte Vorspiegelung beruhigte sie beide ganz ungeheuer, und als sie eine rasche Reise durch die Vereinigten Staaten gemacht und ihre letzten falschen Noten in Montreal abgesetzt hatten, traten sie mit leichtem Gewissen die Fahrt nach dem fernen Westen an, und beglückwünschten sich, daß sie niemand Schaden zugefügt hatten.

Und doch hatten sie am letzten Schauplatze ihrer Thätigkeit einen durch sie Zugrundegerichteten zurückgelassen.

Mr. Robert Macquoid, der Geschäftsführer einer Bank in Montreal, war ein eingewanderter Schotte, ein einfacher, ehrenwerter, frommer Mensch, der sich von einem kleinen Anfang zu einer guten Stellung emporgearbeitet hatte. Da er vorher nicht in der Lage gewesen war, eine Frau anständig zu unterhalten, hatte er erst mit vierzig Jahren geheiratet, und aus dieser Ehe war eine Tochter hervorgegangen, die er innig liebte und deren Erziehung er mit der zärtlichsten Sorgfalt überwachte. Seine Frau war früh gestorben, und wenn er nicht sein Kind gehabt hätte, würde er ganz allein in der Welt gestanden haben. Um ihretwillen arbeitete und

sparte er weiter, und er legte sich alle möglichen Entbehrungen auf, um sie vor zukünftiger Not zu schützen.

Einer seiner besten Freunde, der für wohlhabend galt und als ein glänzendes Licht bekannt war, das allen humanitären und kirchlichen Bewegungen voranleuchtete, überschritt sein Guthaben ganz beträchtlich. Macquoid würde persönlich mit seinem Leben für ihn gebürgt haben, und es ist demnach nicht zu verwundern, daß er ihm mit seinem Gelde traute. Dieser wunderbare Herr, der außerdem gar nichts mit unsrer Geschichte zu thun hat, verduftete indes, und Macquoid legte, als Mann von Ehre den Fall zunächst den Direktoren vor und ersetzte sodann den Verlust bis auf etwa hundert Pfund, wobei er die Ersparnisse seines Lebens opferte und sich verpflichtete, das noch Fehlende durch monatliche Abzüge von seinem Gehalt zu decken.

Während der arme Mann von diesem Unglück halb betäubt war, während er sich thatsächlich in einem Zustande der Verwirrung und Niedergeschlagenheit befand, der ihn zu allen Geschäften unfähig machte, ließ er sich ein großes Paket der von Mortimer und Roß gefälschten Noten durch die Finger gleiten. Die Bank von England nahm die Noten zwar an, allein sie beklagte sich bitter über die Blindheit des Geschäftsführers, um so mehr, als alle Banken schon vor Monaten vor diesen Noten gewarnt worden waren. Eine so erhebliche Zahlung in Noten der Bank von England, und zwar nur Noten derselben Sorte (die gerade als verdächtig bezeichnet war), hätte auch den Sorglosesten zur Vorsicht mahnen sollen. Den Direktoren der Bank, an der Macquoid angestellt war, wurden ernstliche Vorwürfe gemacht, und natürlich waren sie wütend auf ihren Geschäftsführer. Sein erster Fehler hatte ihn um sein Privatvermögen gebracht, sein zweiter, der so bald darauf folgte, kostete ihn seine Stellung. Zwar wurde er nicht aufgefordert, um seine Entlassung einzukommen, und er wurde auch nicht förmlich verabschiedet, allein nach einigen Sitzungen der Direktoren wurde ihm die Leitung eines neuen Zweiggeschäfts der Bank in Gwyllim City in Britisch-Columbia angeboten.

Vor einem Jahre hatte Gwyllim City noch gar nicht bestanden, und in den düstern Bergwäldern, die die jetzige Stadt umgaben, war seit Anbeginn der Welt noch nie der

Schlag der Axt erklungen. Aber eines Tages war ein sonnverbrannter, zerlumpter, ungekämmter einsamer Wanderer mit einem zerrissenen Sack auf den Schultern in Sherrys Creek aufgetaucht. Er verlangte Speise und Getränk, allein sein Anblick war so wenig vertrauenerweckend, daß der Wirt der einzigen Schenke in Sherrys Creek den Wunsch äußerte, erst sein Geld zu sehen, bevor er ihn bediente. Der müde, sonnverbrannte und von harter Arbeit mitgenommene Wanderer warf den Kopf in den Nacken und lachte über dieses Verlangen. Dann zog er aus der Revolvertasche seiner Beinkleider einen schmutzigen Beutel von Wildleder, löste die Schnur mit Zähnen und Nägeln und schüttete den Inhalt auf den Schenktisch.

„Ist das gut genug?“ fragte er, sich umschauend.

Vor ihm lag eine gute Handvoll Goldkörner von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu der einer Haselnuß, alle rauh wie zusammengeschrumpfte Erbsen. Er steckte seine schmutzige braune Faust in den Haufen, breitete diesen aus, wühlte darin und lachte wieder.

„Das ist mein Geld,“ sprach er. „Sagen Sie mir, was Ihre lumpige Stadt kosten soll; ich kaufe sie auf dem Fleck.“

Einer der in der Kneipe anwesenden Gäste trat näher, nahm einige der Goldkörner in die Hand und betrachtete sie mit Kennermiene. Der Eigentümer beobachtete ihn scharf, erhob jedoch keine Einwendungen.

„Richtige Sorte?“ fragte er. „Was meinen Sie, Freund?“

„Richtige Sorte?“ antwortete der andre. „Ich wollte, ich hätte eine Tonne davon.“

„Ich habe eine,“ entgegnete der Fremde ruhig, und zwar so ruhig, daß es niemand einfiel, ihn der Lüge zu zeihen. Die wenigen in der Schenke anwesenden Bummler drängten sich um das Gold, während die braune Hand des Eigentümers die Körner sorgfältig sammelte und sie wieder in den Lederbeutel barg.

„Sie zu fragen, wo Sie die Dinger gefunden haben, kann wohl nicht viel nützen,“ meinte der Wirt.

„Nicht viel,“ erwiderte der Fremde, „aber ich bin ganz ausgetrocknet. Geben Sie mir zunächst einmal einen Tropfen zu trinken.“

Der Fremde aß und trank nun und bezahlte in gutem gemünztem Silber. Dann entfernte er sich nach dem Flußdampfer, und alle Welt, Männer und Frauen sahen ihm nach, als er an Bord ging.

Von diesem Augenblick an wurden die Männer in Sherrys Creek ohne Ausnahme Goldsucher. Viele von ihnen, die ebensowenig die entfernteste Ahnung vom Leben im Urwald oder vom Goldsuchen hatten, als vom Sanskrit, zogen in den pfadlosen Wald hinaus und gingen elend zu Grunde. Zwei alte, schlaue Gesellen suchten die Spur des Fremden, folgten ihr einige Tage und verloren sie wieder. Als sie sich schon trostlos auf den Heimweg gemacht hatten, stießen sie indes unversehens auf Gold, nicht in Körnern, sondern auf eine Ader, ein Quarzlager von großem Reichtum. Alluvialgold bedarf der bergmännischen Ausbeutung nicht, und wenn jemand ein sogenanntes „Nest“, eine Stelle findet, wo es sich in größeren Mengen abgelagert hat, kann er seinen Fund ganz wohl verheimlichen. In Quarz eingebettetes Gold kann jedoch nur durch Sprengen und Stampfen gewonnen werden, und dazu sind gewaltige Maschinen und organisierte Arbeit erforderlich. In einer Woche hatten Hunderte von dem Funde der beiden Glücklichen gehört, und rings um sie herum wurden Mutungen ausgesteckt. Die Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer; Spekulanten kamen von Spokane jenseits der Grenze der Vereinigten Staaten, Tausende von Dollars wurden jeden Tag umgesetzt, ein großes Stück des Waldes wurde ausgerodet, und eine Stadt von Bretterhäusern sprang wie auf einen Zauberschlag aus der Erde. Außer dem Flußdampfer, der bisher alle vierzehn Tage eine Fahrt gemacht hatte, wurden zwei weitere in Betrieb gesetzt, und jeden Montag, Mittwoch und Freitag legte ein stromabwärts und jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag ein stromaufwärts fahrendes Boot in Sherrys Creek an. Schmelzöfen wurden zu Dutzenden gebaut, denn Goldsucher, die kein Gold gefunden hatten, waren auf Silbererz gestoßen. Nach sechs Monaten hatte Gwyllim City eine seßhafte Bevölkerung von fünfzehnhundert Erwachsenen männlichen Geschlechts, und dazu noch die Hälfte mehr an solchen, die sich vorübergehend dort aufhielten.

In diesem Haufen menschlichen Mischmaschs walteten

zwei Polizeibeamte, sage zwei, ihres Amtes. Jenseits der etwa vierzig Meilen entfernten amerikanischen Grenze gab es freie Seelen, die vor dem Frühstück ihren Mann erschossen. Einige dieser Halunken fanden sich in der ersten Zeit auch in Gwyllim City ein, allein in vierzehn Tagen hatten sie gelernt, die Gesetze von Britisch-Columbia zu achten. Die öffentliche Meinung war gegen Gesetzlosigkeit, Trunkenheit und Spielen, dagegen für ungestörte Geschäfte und harte Arbeit. Die Löhne waren hoch, und ein Mann konnte mit Hacke und Spaten seine fünf Dollars den Tag verdienen. Daß diese guten Zeiten nicht von Dauer sein konnten, wußte jedermann, und deshalb waren alle entschlossen, Pfeifen zu schneiden, solange sie im Rohre saßen.

Gwyllim City hatte elektrische Beleuchtung, eine Wasserleitung, drei Banken und eine wöchentlich erscheinende Zeitung. Im weiteren Verlaufe der Dinge erwartete die Stadt auch Straßen zu erhalten, allein für jetzt waren die Arbeitskräfte zu knapp und kostspielig, als daß man sie für so unwesentliche Nebendinge hätte verwenden können. Die Hauptverkehrsader war eine Wildnis von Erhöhungen und Vertiefungen, die an den Kreuzungspunkten nur auf unzuverlässigen losen Baumstämmen überschritten werden konnte. Ein Wagen, der diesen Verkehrsweg von einem bis zum andern Ende hätte durchfahren können, müßte erst noch erfunden werden.

Das war der Ort, wohin der ehemalige Geschäftsführer der Bank in Montreal und seine Tochter infolge der Thaten der Herren Mortimer und Roß verbannt worden waren, und das war der Ort, der die beiden Abenteurer, die ihn zu Grunde gerichtet hatten, wie ein Magnet anzog. Die Gauner und ihr Opfer hatten sich bis jetzt noch niemals zu sehen bekommen, aber es stand im Schicksalsbuche geschrieben, daß sie sich treffen sollten.

An einem heißen Junitage landete unser James in Sherrys Creek. Vorsichtig kletterte er über die am Ufer liegenden großen Steine und ging nach dem Hauptladen, vor dessen Thür zwei plumpe Wagen standen. Hier verlangte er einige Erfrischungen und ließ sich in seiner leutseligen Weise in ein Gespräch mit dem Wirt ein. James' Lebensaufgabe bestand zum Teil darin, stets passend gekleidet zu sein, und so

trug er denn jetzt einen breitkrempigen Panamahut, der mit einem Schleier umwunden war, kühle weiße Leinenbeinkleider und ebensolchen Rock, eine rote Leibbinde von Seide, ein seidenes Hemd und ein flatterndes Halstuch.

Stets spielte er irgend eine Rolle; gegenwärtig war er ein vornehmer Kapitalist und eifrigst darauf bedacht — niederträchtiger alter Weltbürger, der er war — für einen unerfahrenen Gelbschnabel gehalten zu werden. Polsterungen, Haarfärbemittel und militärischen Schnurrbart hatte er abgelegt, dagegen trug er einen kleinen Backenbart und einen Kneifer und gab sich viele Mühe, recht nichtssagend und dumm auszusehen. Hunderte von klugen Leuten waren gern bereit, mit einem Dummkopfe anzubinden, und es ließen sich gerade jetzt und hier die wunderbarsten Dinge ausführen.

James erkundigte sich, ob die Geschäfte flott gingen, und der Wirt antwortete: nicht übel. Ob in der letzten Zeit erhebliche neue Funde gemacht worden seien? Nein, nichts Besonderes, nur Alltägliches. Hunderte von Leuten suchten, manche hätten Glück, manche nicht.

„Sehen Sie sich einmal den da drüben an," sprach der Wirt, indem er auf einen auf der Straße stehenden Mann wies, „der hat Glück gehabt. Kam vor einem Monat hierher — ein Arbeiter — hat niemals in seinem ganzen Leben zehn Dollars auf einmal in seiner Tasche gehabt — machte aber einen großen Fund — verkaufte seine Mutung an einen Spekulanten aus Spokane für hunderttausend Dollars — ist jetzt Aktiengesellschaft mit einer Viertelmillion Kapital."

„Der Glückspilz!"

„Er selbst denkt anders darüber," entgegnete der Wirt. „Ist wütend, daß er nicht festgehalten hat — betrank sich sofort, als er hörte, daß die Gesellschaft gegründet war — ist immer noch betrunken — kann nicht darüber hinwegkommen."

Jetzt steckte der Kutscher seinen Kopf zur Thür herein und rief seine Fahrgäste. James schlenderte hinaus und nahm seinen Platz ein. Ein Negerjunge vom Dampfer reichte ihm seine Reisetasche und erhielt ein Trinkgeld, worüber er die Augen aufriß. Der Kutscher berührte seine Pferde mit der Peitsche, steuerte die Räder in die Fahrgleise des Weges und wußte nun, daß er sich auf ein paar Meilen die Sache leicht machen konnte. Inzwischen musterte James

seine Reisegefährten, so gut es bei dem Staube möglich war. Einer von ihnen war ein sehr großer Mensch von etwa sechs- bis siebenundzwanzig Jahren mit einem starken rotbraunen Barte. Auch seine Haut war zu einem gleichmäßigen Braun verbrannt. Seine Sprache verriet den Engländer, und er war augenscheinlich ein Mann von guter Familie, wenn man das seiner schlechten Kleidung auch nicht ansah. James hatte ihn schon vorher an Bord des Dampfers bemerkt. Neben ihm saß ein Herr von etwa sechzig Jahren, der traurig aussah und auch in einem traurigen Tone sprach. Der junge Riese nannte ihn Mr. Macquoid, und auch er war schon an Bord des Dampfers gewesen. Zu diesen beiden gehörte noch eine junge Dame, die James bisher noch nicht gesehen hatte, obgleich auch sie mit dem Dampfer gekommen war. Augenscheinlich war sie die Tochter des ältlichen Herrn, und aus einer Menge Kleinigkeiten konnte man sehen, daß sie ihn bemitleidete und mit zärtlich rührender Sorgfalt über ihn wachte.

Die Postkutsche wand sich durch die Fahrgleise am Bergabhang, und manchmal, wenn die Pferde angehalten wurden, um zu verschnaufen, und der Staub sich legte, wurde eine wundervolle Aussicht über Berg und Thal sichtbar. Nach zwei Stunden des Zusammenschüttelns in Staub und Hitze wurde die Straße eben, die Pferde legten sich ins Geschirr und fielen in Trab. Bis zum hauptsächlichsten Gasthofe, dem ersten Hause an dem breiten Verkehrswege, war die Straße vergleichsweise gut, aber dann kam eine Wildnis von Löchern und Buckeln mit Haufen von Bauschutt dazwischen. Der Wagen fuhr flott vor und wurde geschickt angehalten, die Reisenden stiegen aus, und die Wirtin, ein hübsches, kokettes kleines Frauchen, erschien in der Thür, um ihre Gäste zu empfangen.

„Mein Name ist Lascelles," sagte unser James, indem er lächelnd den Hut lüftete. „Können Sie mir sagen, ob ein Herr Mackenzie hier ist?"

„Ein Herr dieses Namens ist heute morgen angekommen. — Tom, führen Sie den Herrn nach Numero zweiunddreißig."

James folgte seinem Führer, der mit der Reisetasche in der Hand die Treppe hinanstieg. An einer Thür in

einem Gange, wo es wie in einer Schreinerwerkstatt roch, da dessen Wände aus ungestrichenen Brettern bestanden, blieb er stehen. Die Thür öffnete sich, und im nächsten Augenblick schüttelten sich Mr. Lascelles und Mr. Mackenzie mit der Innigkeit alter Freunde die Hände.

„Na, wie geht's, Mackenzie?" rief Lascelles.

„Wie geht's selbst?" fragte Mackenzie, und als nun die Thür geschlossen war, grinsten sie beide. „Alles in Ordnung, mein Junge," fuhr Mackenzie fort, allein er bewegte sich auf den Fußspitzen, wobei er den Zeigefinger warnend erhob. „Die Wände haben hier Ohren, denn sie sind weiter nichts, als tapezierte Leinwand," flüsterte er, „und man hört jedes Wort, was rechts oder links von uns gesprochen wird."

Allen etwaigen Zweifeln an dieser Mitteilung wurde durch den Eintritt mehrerer Leute ins anstoßende Zimmer ein Ende gemacht, deren Stimmen so deutlich hörbar waren, als ob gar keine Zwischenwand vorhanden gewesen wäre. James erkannte sie als die Stimmen seiner beiden männlichen Reisegefährten und des Kellners. Die beiden Gauner unterhielten sich nun im Flüstertone, aber plötzlich fuhren sie mit erschreckten Gesichtern auseinander, denn eine der Stimmen im nächsten Zimmer sprach: „Ja, ohne Zweifel verdanke ich das den Herren Mortimer und Roß."

Beide hielten warnend eine Hand in die Höhe, jeder, um den andern zum Stillschweigen zu ermahnen, und dann lauschten sie mit gespannter Aufmerksamkeit.

Sechstes Kapitel.

„Ich verstehe Sie nicht," sprach die Stimme des jüngeren Herrn. „Wer sind denn Mortimer und Roß?"

Die Horcher hielten den Atem an, und die Antwort drang deutlich an ihre Ohren.

„Das sind ein paar Schurken, die sich auf die eine oder die andre Weise in den Besitz einer Menge des Papiers gesetzt haben, worauf die Zehnpfundnoten der Bank von

England gedruckt werden. Sie haben eine Platte nachgemacht — eine ganz vollendete Nachahmung — und Noten im Werte von Tausenden, vielen, vielen Tausenden von Dollars in London und Paris in Umlauf gesetzt. Einer ihrer Mitschuldigen Namens Eaves ist in Old Bailey abgeurteilt worden, sie selbst aber sind entkommen und haben erst ganz vor kurzem die Vereinigten Staaten und mich heimgesucht. Nach den geheimen Nachrichten der Bank von England haben sie für eine Viertelmillion Dollars abgesetzt, und da die Bank nicht wagt, ihr eigenes Papier zurückzuweisen, hat sie alle eingelöst. Die Schurken sind die ganze Masse, die sie angefertigt hatten, losgeworden, und ich bin dahingekommen, wo Sie mich jetzt sehen."

„Sie sind durch das Papier getäuscht worden?" fragte der jüngere Mann.

„Ja," entgegnete der ältere. „Ich habe eine große Menge der Noten angenommen. Das war natürlich tadelnswert, aber die Direktoren hielten es für angemessen, die Sache teilweise zu übersehen und mir nicht zu kündigen. Dagegen wurde ich nach Gwyllim City versetzt. Ob ich hier viel Gelegenheit haben werde, mich wieder emporzuarbeiten, weiß ich nicht, aber ich muß mein Möglichstes thun. Man weiß niemals, was in diesen Goldsucherorten vorkommen kann. Sie schießen empor, wie Jonas' Kürbis und verschwinden häufig ebenso plötzlich wieder von der Bildfläche."

„Gwyllim City bleibt," entgegnete der junge Mann, „und hier ist viel Geld zu verdienen. Hätte ich in diesem Augenblick ein Kapital von zehntausend Dollars, so wollte ich in einem Monat eine Million Pfund Sterling wert sein."

Die beiden Gauner sahen einander an.

„Würden Sie die beiden Schurken wiedererkennen?" fragte der jüngere Mann im Nebenzimmer nach einer Weile, da Macquoid nicht antwortete.

„Ich habe keinen von beiden jemals erblickt," antwortete dieser, „und sie sind wahrscheinlich jetzt längst wieder in Europa."

James machte Roß ein Zeichen, ihm zu folgen, und die beiden Gauner entfernten sich schweigend und vorsichtig aus dem Zimmer. Roß glich dem Dundas, der vor etwa

neun Monaten England mit der „City of Paris" verlassen hatte, nicht mehr im geringsten, ebensowenig als dem auffallend schottischen und hervorragend achtbaren Roß von London. James hatte ihn umgestaltet. Er war zwar noch ebenso schottisch und ebenso achtbar als nur je, aber seine Erscheinung war vollkommen verändert. Jetzt trug er ein Korsett, das jeden Morgen fest geschnürt wurde, das er aber nun, da er sich daran gewöhnt hatte, als eine Annehmlichkeit und eine Stütze empfand. Ferner hatte James ihn gedrillt, so daß sein früher träger Gang lebhaft und seine krumme Haltung gerade geworden war. Dabei war er mit derselben Sorgfalt gekleidet und frisiert wie sein Lehrmeister und sah um ein Dutzend Jahre jünger aus als früher. Der Kranz von Haaren, den die Zeit ihm gelassen hatte, war sauber glatt geschnitten, und James hatte viele freie Stunden auf die Behandlung seiner Augenbrauen verwandt, indem er die Haare einzeln mittels eines Zängelchens ausgezogen hatte, so daß die früher so buschigen Brauen jetzt fein geschwungene Bogen bildeten.

Haare, Augenbrauen und Wimpern waren alle braun gefärbt, und sein Gesicht sauber rasiert, kurz, er war ein andrer Mann.

Die beiden Gefährten traten nun auf die Straße hinaus, verließen sie aber bald und folgten einem Pfade, der über eine Lichtung dem Walde zuführte, und in fünf Minuten waren sie so weit, daß sie keine Spur von Leben mehr sehen konnten und fast auch nichts mehr hörten. Nun setzten sie sich auf einen gefallenen Baumstamm und sprachen miteinander.

„Ich habe meine Lehre empfangen," begann Roß, „und habe mich entschlossen, mich nie wieder auf so gefährliche Dinge einzulassen, sondern zu einem ehrlichen Broterwerb zurückzukehren, sobald ich Gelegenheit dazu habe. Hier sind die Aussichten gut, und ich habe fünfzehntausend Pfund Sterling in Händen."

„Ich auch," warf James dazwischen, indem er seine Ellbogen in die Hände nahm.

„Ja, Sie auch," stimmte Roß zu, obgleich mit augenblicklichem Verdruß, denn er hatte es noch nicht verwunden, daß er James einen viel höheren Preis für seine Dienste hatte zahlen müssen, als ursprünglich seine Absicht ge-

wesen war. „Wenn Sie verständig sind, werden Sie meinem Beispiele folgen.“

„Fünfzehntausend Pfund ist eine ganze Masse,“ sagte James, „aber ewig hält das auch nicht vor. Sicher angelegt würde das Kapital eine Rente von etwa zehn Pfund wöchentlich bringen. Das ist ja als Notpfennig recht schön, aber als Vermögen lumpig.“

„Hier sind wir im reichsten Goldfeld, das seit Jahren entdeckt worden ist,“ sprach Roß. „Wie groß die Mineralschätze dieser Gegend sind, entzieht sich jeder Vermutung. Wir haben Kapital und Verstand, und ich sehe nicht den mindesten Grund, warum wir nicht ebenso reich werden sollten als Krösus. Wollen Sie sich also zu ehrlichen Unternehmungen entschließen? Eine solche Gelegenheit zu gewinnreichen Geschäften wie hier findet sich nicht so leicht zum zweitenmal in der Welt.“

„Ja, ich will mich zu ehrlichen Unternehmungen entschließen,“ antwortete James vergnügt. „Wir wollen hier bleiben und die Hilfsquellen des Landes erschließen, und wenn ich eine Million Pfund Sterling wert bin, will ich nach Hause zurückkehren, meinen wirklichen Namen wieder führen und meinen Platz in der Gesellschaft wieder einnehmen.“

„Still, es kommen Leute,“ unterbrach ihn Roß, indem er ihm warnend die Hand aufs Knie legte.

James schaute sich um und sah seine beiden jugendlichen Reisegefährten aus der Postkutsche, die der Stelle zuschritten, wo er und Roß saßen, und noch etwa fünfzig Schritt entfernt waren. Das junge Mädchen erschien neben ihrem Begleiter sehr klein und fast unbedeutend, obgleich sie, allein gesehen, eine ganz stattliche Erscheinung gewesen wäre. Mit ihren ernsten blauen Augen und ihrem goldigen Haar war sie sehr anziehend und hübsch.

Als die jungen Leute die auf dem Baumstamme sitzenden Fremden erblickten, unterbrachen sie ihr Gespräch, bis sie vorüber waren.

„Ich gäbe alles, was ich habe,“ sprach der junge Mann, als sie wieder außer Hörweite der Fremden waren, „wenn ich die beiden Halunken mal in die Finger kriegen könnte,“ denn er hatte seiner Begleiterin gerade von der Unterredung erzählt, die er mit ihrem Vater gehabt hatte. „Als ich hörte,

ihr kämt hierher, um euch hier niederzulassen," fuhr er fort, „dachte ich mir gleich, daß etwas vorgefallen sei. Anfänglich glaubte ich, dein Vater käme nur her, um das Geschäft in Gang zu bringen und es dann einem Untergebenen zu überlassen. Von Montreal hierher, das ist vom Pferd auf den Esel."

„Ja," antwortete das junge Mädchen, „es ist entschieden keine Verbesserung, aber das Schlimmste ist, daß mein Vater diese Strafversetzung für verdient hält und sich Vorwürfe macht."

„Wie kann er anders?" entgegnete ihr Begleiter. — „Hast du wohl eine Ahnung davon, daß ich meine besonderen Gründe hatte, hierherzukommen?"

„Nun," erwiderte sie, „daß du eine Reise von fünfzehnhundert Meilen nicht ohne bestimmte Veranlassung gemacht hast, kann ich mir wohl denken."

„Aber was diese bestimmte Veranlassung war, errätst du wohl nicht?" fragte er.

„Nein," versetzte das junge Mädchen, zu ihm aufblickend.

„Schön, dann will ich's dir sagen," antwortete er in einem Tone, dem es nicht an einer gewissen Laune fehlte. „Wären diese Verhältnisse nicht eingetreten, so hätte ich wahrscheinlich noch ein bis zwei Jahre geschwiegen, allein, nachdem sich die Dinge so gestaltet haben, bin ich mit mir zu Rate gegangen und zu der Ueberzeugung gelangt, daß es am besten ist, wenn ich mich ausspreche. Bist du niemals auf den Gedanken gekommen, daß ich . . ."

Nach diesen Worten machte er eine so lange Pause, daß sie es für erforderlich hielt, ihm weiter zu helfen.

„Was soll ich gedacht haben, John?"

„Daß ich dich liebe?"

„Ganz bestimmt nicht," erwiderte sie. „Einen so dummen Einfall habe ich nie gehabt."

„Nicht?" fragte er. „Wenn ich dir nun aber sage, daß ich nur in der Hoffnung, dir ein anständiges Heim anderswo bieten zu können, diese letzten drei Jahre auf der alten Ranch geblieben bin?"

„Wenn du mir das sagtest, würde ich wissen, daß du mir etwas vorflunkerst, John."

„O!“ entgegnete er und sah ziemlich niedergeschlagen und verdutzt aus.

„Es ist wirklich zu einfältig,“ fuhr sie fort. „Bildest du dir etwa ein, ein Mädchen merke nicht, wenn ein Mann sie liebt? Selbst in diesem Augenblick bist du nicht eine Spur in mich verliebt, ganz zu schweigen von den letzten drei Jahren, und das weißt du auch sehr wohl.“

Eine verlegene Röte stieg in seinen wettergebräunten Wangen empor, und er sah sie an, wie ein bei einem dummen Streich ertappter Schuljunge.

„Du bist ganz außerordentlich gutmütig und ein ganz klein wenig einfältig, lieber John. Du hast zu dir selbst gesagt: ‚Da ist die arme Cousine Mary ins Unglück geraten und heruntergekommen in der Welt. Nun soll sie in einem greulichen Goldgräberlager leben, und sie ist viel zu stolz, von irgend jemand Hilfe anzunehmen. Außerdem wird sie es bitter empfinden, daß sie ihrem alten Vater in seinen veränderten Verhältnissen zur Last fällt. Deshalb will ich, John Beech, ihr Vetter im zweiten Grade, hingehen und ihr aus besonderer Güte meine Hand anbieten, und da junge Mädchen nun einmal solche Dummheiten gern haben, will ich ihr sagen, ich hätte schon ein paar Jahre nach ihr geschmachtet.‘ Das alles ist sehr freundlich von dir, John, und ich bin dir auch in gewisser Weise dankbar, aber, wenn's dir einerlei ist, so lasse ich mich aus Mitleid lieber nicht heiraten.“

Von Gewissensbissen und von Erstaunen erfüllt, stand der herkulische John vor ihr. Beinahe wie ein Wunder kam es ihm vor, daß das kleine Mädchen ihn so vollständig durchschaut hatte, denn sie hatte den Gedankengang, durch den er zu seinem Entschlusse gekommen war, in der That aufs Haar getroffen, und doch hatte er seine Absicht keinem Menschen auch nur mit einem Worte verraten. Als ein Mann von ungewöhnlicher Herzenseinfalt und Ehrlichkeit, war er in Ausreden nicht geübt, und selbst wenn ihm eine eingefallen wäre, würde sie ihm nach seinem ersten Zusammenfahren und seiner Betroffenheit nichts mehr genützt haben.

„Höre mich an, Mary,“ begann er zaghaft, aber sie brachte ihn mit einem flammenden Blick zum Schweigen.

„Gesteh's nur ein," sagte sie, und er sah sie beschämt an. „Ich brauche gar kein Geständnis mehr zu verlangen, denn du hast schon gestanden. Es ist außerordentlich gütig und verwandtschaftlich von dir," fuhr sie mit steigendem Erröten und funkelnden Augen fort, „und ich bin dir sehr verbunden, aber wenn ich ein Mann wäre und nur halb so groß als du, so würde ich dich ohrfeigen."

„Aber Mary!" antwortete der junge Mann und zauste verlegen seinen braunen Bart.

„Bildest du dir etwa ein," fuhr sie in zunehmender Erregung fort, „ein Mädchen fühle sich durch einen derartigen Antrag nicht gedemütigt, du großer, starker, unleidlicher Mensch? O ja! ‚Da ist ein hilfloses, winziges Geschöpfchen weiblichen Geschlechts, das nicht für sich selbst sorgen kann und einem unglücklichen Vater eine Bürde ist. Ich will mich seiner annehmen!' Meinst du, das sei die Art, wie ein Mädchen, das sich selbst achtet, um sich geworben sehen möchte? Ich hätte die größte Lust, dir zu sagen, daß ich nie wieder mit dir sprechen wolle, und ich werde es auch bestimmt nicht thun, bis du mich rückhaltlos um Verzeihung gebeten hast — und — und — ich muß dich ersuchen, mich nicht nach dem Hotel zurückzubegleiten, ich kann meinen Weg allein finden."

Thränen standen in ihren Augen, und während sie auf der Rückseite ihres Kleides nach der unauffindbaren Tasche suchte, die die Damen heutzutage tragen, fielen ein paar glänzende Tropfen auf ihre Brust. Mit bittend ausgestreckten Händen trat der junge Mann auf sie zu.

„Aber Mary . . ."

„Sei so gut und sprich nicht weiter; du hast für einen Tag gerade genug gesagt. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr!"

Bei diesen Worten wandte sie sich, ihre Augen trocknend, rasch ab, doch er ging ihr nach.

„Untersteh' dich nicht, mir zu folgen!" rief sie ihm zornig zu, „oder ich werde dich wirklich hassen."

Seinen Bart drehend, blieb er stehen, und als sie gegangen war, stieß er einen tiefen Seufzer verblüffter Verzweiflung aus und setzte sich auf einen Baumstamm.

„Das ist ein schöner Erfolg einer freundlichen Absicht

— wahrhaftig," sprach er bei sich. „Aber wie, zum Kuckuck, konnte sie das so genau wissen? Ich habe doch immer auf vertraulichem Fuße mit ihr gestanden, und wir sind die besten Freunde gewesen. Jetzt komme ich mir auf einmal wie ein Vieh vor, und doch weiß ich nicht, ob ich das wirklich verdiene. Zum Weinen habe ich sie wahrlich nicht bringen wollen. Die arme Kleine! Wie hübsch sie aussah, als ihr die Thränen in den Augen standen! Ich habe die Karre gründlich verfahren, weil ich mit der ganzen Geschichte so unvorbereitet herausgeplatzt bin. Wenn ich noch ein paar Wochen gewartet hätte und um sie herumscherwenzelt wäre, ihr Wolle gehalten, die Notenblätter umgewandt und ihr kleine Aufmerksamkeiten erwiesen hätte.... Ich habe doch gesehen, wie's andre junge Männer machen, und hätte klüger verfahren sollen."

Unter diesen Gedanken hatte er sein Taschenmesser und ein Stück Rollenkanaster hervorgezogen, eine Pfeife voll abgeschnitten und zwischen seinen großen sonnenverbrannten Händen zerdrückt. Sodann holte er auch seine Pfeife aus der Tasche, reinigte sie behutsam, denn es war ein alter Freund, der vorsichtig behandelt werden mußte. Hierauf stopfte und zündete er sie an und setzte sich hin, um über den Korb, den er sich geholt hatte, nachzudenken. In seinem Herzen regte sich etwas, was er bisher noch nicht gefühlt hatte, ein süßer Schmerz sehnsüchtigen Verlangens. Das Bild der zierlichen Gestalt mit den flammenden Augen und den geröteten Wangen stand so deutlich vor seinem inneren Blick, als ob es Wirklichkeit gewesen wäre, und da er von Natur nicht mit einer sehr lebhaften Einbildungskraft begabt war, machte es einen um so größeren und tieferen Eindruck auf ihn.

„Du großes, starkes, plumpes Vieh," schalt er sich selbst, „du hast ihr wehe gethan, sie gedemütigt und ihr zu verstehen gegeben, daß sie arm und abhängig ist!"

Wie gern hätte er den Arm um die kleine Gestalt geschlungen und ihre Thränen der Entrüstung getrocknet, wie gern seine Hand unter das weiche, kleine Kinn gelegt, ihr Köpfchen aufgerichtet und ihr ein Lächeln entlockt!

„Zum Henker!" rief er. „Ich muß das wieder gut machen!"

Damit zog er seine langen Beine an sich, sprang auf die Füße und schlug die Richtung nach dem Hotel ein. Die beiden Fremden, an denen er vor einer halben Stunde vorbeigegangen war, saßen immer noch auf dem Baumstamme, wo er sie zuerst gesehen hatte — der Stutzer in dem weißen Leinenanzug mit der roten Leibbinde und der alte, schottisch aussehende Geck, der den unbenutzten Kneifer zwischen Daumen und Zeigefinger baumeln ließ. Es war ihm etwas peinlich, an den Leuten vorübergehen zu müssen, allein er überwand seine Scheu nnd eilte weiter.

„Das ist derselbe Mann," sprach James, „der in dem Zimmer neben dem Ihren war."

„Haben Sie gehört, was er dort sagte?" fragte Roß. „Wenn er zehntausend Dollars hätte, wollte er in einem Monat eine Million verdienen."

„Ja, ich hab's wohl gehört," antwortete James.

„Vielleicht wäre es der Mühe wert, zu hören, wie er das anfangen würde — was meinen Sie?" sagte Roß.

Inzwischen setzte der junge Mann, entschlossen, Abbitte zu leisten, seinen Weg fort. Er erreichte das Gasthaus und suchte eifrigst nach seiner Cousine, entdeckte aber keine Spur der jungen Dame. Bis zur Stunde der Hauptmahlzeit ging er wartend und suchend umher, dann kam beim Glockenzeichen ihr Vater die Treppe herab.

„Mary klagt über Kopfweh," sagte dieser arglos. „Sie will in ihrem Zimmer bleiben und hat sich eine Tasse Thee kommen lassen."

Lascelles und Mackenzie traten mit den anderen Gästen ein, und dann begann das Diner, wobei auch die Tafelmusik nicht fehlte. Wie, mag der Himmel wissen, aber ein Quartett hatte den Weg nach dieser abgelegenen Ecke der Erde gefunden und spielte auf einer Art mit einem Geländer umgebenem Quarterdeck, das außerhalb des Hauses über dem Thale schwebte. Die Leute spielten sogar ausgezeichnet, und der junge Mann mit dem rotbraunen Barte wurde seltsam weich gestimmt. Die Melodieen schwebten durch die offene Thür in den Saal herein, wo das Summen der Fliegen und Wespen eine eigene Begleitung bildete, und draußen auf das tiefe Thal senkten sich die Schatten des Abends, erst leicht wie zartes Gefieder, dann aber dichter und dichter, und im fernen Hintergrund ver-

goldeten die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne den runden Gipfel eines großen bewaldeten Berges. Und während alledem stand die zierliche kleine Gestalt mit den glühenden Wangen und den blitzenden Augen vor John. Für gewöhnlich schlug dieser junge Mann beim Essen eine Klinge, die manche Städter, welche keine Ahnung von dem Hunger haben, den das Leben und die Arbeit auf einer Ranch erzeugen, in Erstaunen versetzt haben würde. Zwar sah er mager wie eine Latte aus, aber er war seine sechs Fuß vier Zoll groß, hatte hundert Kilo reiner Muskeln und Knochen zu ernähren und verbrachte seine Tage meist im Sattel in der frischen Prairieluft. Jetzt aber war sein natürlicher und durch seine Lebensweise noch verstärkter Appetit völlig verschwunden; geistesabwesend und zerstreut saß er da und hatte für seine Nachbarn nur kurze, einsilbige Antworten.

Als die Mahlzeit vorüber war, ging er hinaus, stützte seine kräftigen Ellbogen aufs Geländer der Veranda und rauchte. Tiefer Schatten erfüllte das Thal, und der letzte Sonnenstrahl küßte die Stirn des Berges. Die Geige sang und klagte, und die drei Guitarrenspieler zupften die Begleitung aus ihren Wimmerkasten. Und John Beechs Seele war so voll von Sehnsucht, daß er sich verwundert fragte, was, zum Kuckuck, eigentlich mit ihm los sei. Schwermütig richtete er sich auf und schlenderte ins Haus, um sich im Schenkzimmer etwas Kühlendes zu trinken geben zu lassen.

Dort traf er den stutzerhaften Fremden mit der roten Leibbinde, der ihm freundlich guten Abend bot und ihn zu einer kleinen Erfrischung einlud.

„Wir kennen uns zwar nicht," sprach James mit einem ziemlich albernen Lächeln, „aber ich glaube, es ist Landessitte."

Der junge Riese lachte gutmütig über den neuen Zechgenossen.

„Die ist mir zwar unbekannt," entgegnete er, „aber ich nehme Ihre Einladung dennoch mit Dank an."

Siebentes Kapitel.

Wenn ein geriebener und von Gewissensbedenken vollkommen freier Mensch wie Mortimer mit einem ehrenwerten und gutmütigen Mann anbindet, der keinen Grund hat, ihm zu mißtrauen, so kann er ihn in der Regel ziemlich rasch dahin bringen, ihm gegenüber rückhaltlos offen zu sein. James paßte es, den einfältigen Biedermann zu spielen, und er setzte vollständiges Vertrauen in den hübschen jungen Herkules. In seiner Spitzbubenweise war ihm daran gelegen, für etwas einfältig gehalten zu werden, denn er kannte diese sündhafte Welt von Grund aus und schloß vollkommen richtig, daß ein Hohlkopf, der Geld auszugeben hatte, die habgierigen Abenteurer, an denen es in einem Orte wie Gwyllim City nicht fehlte, anlocken werde. Deshalb spielte er den Dummen und Unerfahrenen, den unschuldigen, schwatzhaften Weltbummler, und mit der Miene der reizendsten Offenheit band er John Beech eine lange Reihe von Bären auf.

John, der ein Mann so einfältigen Herzens war, wie es nur wenige in der Welt gibt, erwiderte dieses Vertrauen und erzählte James seine eigene Vergangenheit, ohne sich indessen zu einer zu weit gehenden Offenheit verleiten zu lassen. Die von James aus ihm herausgelockte Geschichte lief auf folgendes hinaus: Der junge Mann war der Sohn eines Kavallerieobersten in britischen Diensten. Er selbst war ebenfalls einige Jahre Offizier gewesen; da er jedoch nur wenig zuzusetzen hatte, war ihm das Leben zu kostspielig geworden. Darauf hatte er sich mit seinem jüngeren Bruder zusammengethan, und sie hatten mit ihren vereinigten Mitteln ein paar Quadratmeilen des nordwestlichen Gebietes von Canada gekauft und sich auf die Viehzucht verlegt. Ueber den Zweck seiner Anwesenheit in Gwyllim City sagte der junge Mann weiter nichts, als daß er sich eine Erholung habe gönnen wollen und die Gelegenheit benutzt habe, hierherzukommen und einen Verwandten zu besuchen.

Nun hatte James diesen jungen Herrn sagen hören, er habe einen Plan, ein gegebenes Kapital in einem Monat auf das Fünfhundertfache seines ursprünglichen Betrages zu erhöhen. Das war natürlich aller Wahrscheinlichkeit nach

eine ungeheure Uebertreibung, aber es war doch gerade das, was einem Spekulanten den Mund wässerig machen konnte, und James hätte zum wenigsten gern gewußt, welcher Art der besagte Plan sei. Deshalb streckte er mit großer List und Vorsicht seine Fühler aus.

„Ein komischer Ort, meinen Sie nicht?“ sprach er und deutete mit einer Handbewegung an, daß er die Stadt meine. „Ich bin noch nie in einer Goldgräberstadt gewesen, und die Vorstellung, die ich mir bisher davon gemacht habe, verdanke ich lediglich Bret Harte. Dies gleicht Bret Hartes Schilderungen jedoch nicht.“

„Bret Harte hat aber doch so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen,“ entgegnete John Beech. „Sie müssen das Leben erst besser kennen lernen, dann werden Sie schon finden, daß er es richtig schildert.“

„Wohl möglich,“ antwortete James, der einfältige, „aber zunächst bin ich doch etwas enttäuscht. Ich erwartete eine Stadt von Zelten, wissen Sie, mit Spielhöllen und Raufbolden und Revolvern. Aber Geld ist wohl hier zu machen, nicht wahr? Wenn einer ein bißchen Kapital hätte und sich nicht fürchtete, etwas zu riskieren, meinen Sie nicht auch?“

„Ganz gewiß ist hier Geld zu machen,“ erwiderte der andre, „aber es sind auf die Länge der Zeit nicht die Spekulanten, die es verdienen.“

In seiner einfachen, geraden Denkungsart fragte er sich, ob es wohl der Mühe wert sei, diesen unvorsichtigen Weltbummler zu warnen.

„Sie finden hier eine ganze Menge Leute, die Pläne genug haben, wie sie ein Erzlager ausbeuten wollen. Manche glauben an ihre Ideen, und das sind die wirklich Gefährlichen. Andre sind einfach Gauner, die reiche Dummköpfe zu fangen suchen.“ Er war im Begriffe, hinzuzufügen: „Wie Sie einer sind,“ brach aber noch rechtzeitig ab. „Wer es hier zu etwas bringen will, muß die Sache verstehen, immer auf der Hut sein und alle Kniffe und Pfiffe der Gaunerei kennen, ehe er an einem Orte, wie dieser, viel zu erreichen hoffen kann.“

„Du meine Güte!“ rief der einfältige James. „Ich — ich fürchte, ich werde mir noch manchmal die Finger ver-

brennen, während ich hier bin. Ein paar hundert Pfund zu wagen, darauf soll es mir übrigens nicht ankommen. Ich habe mich ziemlich in der Welt herumgestoßen und glaube nicht, daß ich so leicht hineinzulegen bin."

Dabei bemühte er sich, möglichst wie ein unerfahrener, grüner Junge auszusehen, und kicherte mit einem so blödsinnigen Ausdruck, daß John Beech in ein lautes Gelächter ausbrach, was James übelzunehmen schien.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung," sprach Beech darauf. „Sie sind älter als ich, und ich hätte nicht lachen sollen, aber ich konnte wirklich nicht anders. „Sehen Sie, Mr. . . .," er zog die Karte aus der Westentasche, die James ihm gleich bei Beginn der Unterhaltung gegeben hatte — „Mr. Lascelles, Sie dürfen mir meine Offenheit nicht übelnehmen, aber Sie sind gerade einer von den Leuten, auf die sie hier in der Gegend am eifrigsten lauern."

James nahm eine so niedergeschlagene Miene an, daß es dem ehemaligen Dragoneroffizier aufrichtig leid that, ihn verletzt zu haben, allein bei sich selbst überlegte James, daß in vielen Gegenden Leute auf ihn gelauert hatten, obgleich in einem ganz andern Sinne, als sein Gefährte meinte.

„Sehen Sie," fuhr Beech fort, „Sie und ich sind einander vollkommen fremd, und doch haben Sie mich in weniger als einer halben Stunde merken lassen, daß Sie von der Art, wie hier Geschäfte gemacht werden, nicht das mindeste wissen, daß Sie große Lust haben, die Finger hineinzustecken, und daß Sie viel Geld haben. Sehen Sie, das ist unvorsichtig."

„O," machte James mit ausdruckslosem Gesicht, „ich bin nicht so dumm, mit jedem beliebigen Menschen so zu sprechen."

„Das ist sehr schmeichelhaft für mich," entgegnete John lachend. „Ich habe nicht das geringste Recht, Ihnen meinen Rat aufzudrängen, aber wenn Sie vernünftig sind, so werden Sie hier nichts ohne den besten und sachverständigsten Rat anrühren. Trauen Sie nur Ihrem eigenen Urteil, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß Sie beschwindelt werden."

„Nun," erwiderte James mit der Miene eines Menschen, der sich getadelt und gedemütigt fühlt, „ich habe auch keine Lust, mein Geld wegzuwerfen, aber," fügte er etwas leb-

hafter hinzu, „ich möchte ganz gern ein bißchen Aufregung haben, da ich nun einmal hier bin.“

„Suchen Sie sich verständigen Rat zu verschaffen,“ antwortete Beech. „Thun Sie nichts ohne guten Rat.“

„Aber wo soll ich den suchen?“ fragte James. „Wenn es hier nur Spitzbuben gibt, was kann es da nützen, mich nach gutem Rat umzusehen?“

Selbstverständlich hatte John Beech, als er von Ratgebern sprach, Macquoid im Auge; denn an Orten, wie Gwyllim City, ist es ein natürlicher und beinahe unvermeidlicher Teil der Geschäfte eines Bankiers, über Dinge, wie die, womit sich Lascelles zu befassen wünschte, zu Rate gezogen zu werden. John lag daran, seinem Oheim vorteilhafte Geschäfte zuzuweisen, aber es war ihm gar nichts daran gelegen, ihn um nichts zu bemühen.

„Sie sprechen doch im Ernst?“ fragte er.

„O gewiß,“ entgegnete James, „ich meine es ganz ernstlich. Ich bin sogar so weit gegangen, zweitausend Pfund an eine Bank in San Francisco überweisen zu lassen, und diesen Betrag zu wagen, soll mir nicht darauf ankommen. Ich — ich kann mir das erlauben, wissen Sie.“

„Gut,“ antwortete Beech. „Ich kenne hier einen Herrn — er ist ein Vetter meiner Mutter — der gerade im Begriffe ist, ein Zweiggeschäft einer der solidesten und reichsten Banken in Canada zu eröffnen. Geschäfte habe ich nie mit ihm gemacht, aber ich halte ihn für vorsichtig. Natürlich wird er wohl Empfehlungen und dergleichen verlangen, denke ich mir.“

„Ja,“ erwiderte James, „damit kann ich dienen, aber ich habe die Absicht, meine Geschäfte nur gegen bar zu machen.“

„Einen zuverlässigeren Ratgeber können Sie nicht finden,“ fuhr Beech fort, „und wenn Sie es wünschen, will ich Sie ihm vorstellen.“

„O, ich danke Ihnen sehr,“ versetzte James. „Ich möchte gern wissen, wie ich die Sache anzufangen habe, und bin Ihnen wirklich außerordentlich verbunden. Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich so viele Mühe für einen Fremden machen.“

„O bitte, das hat gar nichts zu sagen,“ entgegnete

John. „Vielleicht habe ich indes mehr versprochen, als ich halten kann. Mr. Macquoid ist im Hause, und wenn Sie einen Augenblick warten können, will ich mit ihm sprechen.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, um Macquoid aufzusuchen und ihm die Angelegenheit vorzutragen. Es sei ein Engländer da, der zum Vergnügen reise und durch die Gerüchte über den Reichtum der gemachten Goldentdeckungen nach Gwyllim City gelockt worden sei. Er beabsichtige, zweitausend Pfund anzulegen, und suche Rat, wie das am sichersten zu bewerkstelligen sei.

„Er scheint ein bißchen beschränkt zu sein,“ meinte der ehrliche John, „und wenn ihn nicht jemand in Obhut nimmt, wird er in schlechte Hände fallen und ausgesogen werden.“

„Gut,“ entgegnete Macquoid, „sein Geld will ich gern in Verwahrung nehmen, und was guten Rat anlangt, so werde ich ihm wohl sagen können, an wen er sich deshalb wenden soll.“

Hierauf begaben sich die beiden Herren zu James, der auf dem schmalen Plankenbürgersteig vor dem Hotel eine Cigarre rauchte. Dort standen auch Stühle umher, so daß sich die drei zusammensetzen konnten. Die Sache war sehr bald geordnet. Lascelles sollte nach San Francisco schreiben und sein Geld nach Gwyllim City an Macquoids Bank überweisen lassen, die ihren Geschäftsbetrieb eröffnet haben würde, ehe die Uebertragung ausgeführt sein konnte. Inzwischen wollte Macquoid in seinem — Lascelles — Interesse Erkundigungen einziehen und die richtigen Leute für James und die am meisten versprechenden Unternehmungen ermitteln.

Indessen hatte Roß die Bekanntschaft eines andern Bankiers gemacht und rückhaltlos mit ihm über seine Absichten gesprochen. Er sei willens, ansehnliche Beträge in gerade im Gange befindlichen Spekulationen anzulegen. Einstweilen wolle er bei ihm ein Konto eröffnen und sich etwas umschauen.

Auch hier führte die Unterhaltung zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis; und so waren denn die beiden Spitzbuben auf dem Wege zu ehrlichen Unternehmungen.

„Natürlich haben wir uns schon früher getroffen,“ unterwies James seinen Freund Roß, sobald er Gelegenheit fand,

mit ihm unter vier Augen zu sprechen, „aber Sie wissen nicht viel über meine Verhältnisse. Ich bin ein anscheinend wohlhabender Engländer, der zu seinem Vergnügen reist. Sie können auch durchblicken lassen, daß ich eine Art dummer Esel sei, der leicht anzuführen sei. Das ist der Ruf, worin ich an einem Orte, wie dieser, gern stehen möchte.“

Mit einem trockenen Lachen stimmte Roß zu, aber er machte doch auch einen Vorbehalt.

„Ich habe die Winkelzüge und Kniffe des letzten Jahres herzlich satt,“ sprach er. „Die Vorsehung hat mir noch einmal einen Weg gezeigt, herauszukommen; den werde ich einschlagen und von jetzt an nur noch auf den Pfaden der Ehre wandeln. Wenn Sie aus Geschäftsgründen nach einem solchen Rufe verlangen, so will ich Ihnen wohl dazu verhelfen, aber für irgend etwas Unehrenhaftes bin ich nicht mehr zu haben.“

„Lieber Gott, nein,“ entgegnete James. „Scharfsinn gegen Scharfsinn in ehrlichem Geschäft, weiter will ich nichts. Wir wollen vollkommen rechtschaffen handeln, aber wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich die Taube spielen, damit sich die Krähen um mich versammeln, mich zu rupfen.“

„Gut,“ erwiderte Roß, „und ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei diesem Unternehmen.“

„Als wir uns entschlossen, hierher zu gehen,“ sprach James weiter, indem er näherkam und seine Stimme dämpfte, „glaubte ich, vielleicht einer vertrauten Person zu bedürfen, die dann und wann ein stilles Geschäft für mich besorgen könnte. Ich habe darum nach London telegraphiert und den Mann aufgefordert, hierher zu kommen. Sollten Sie in etwa vierzehn Tagen jemand begegnen, der früher einmal auf den Namen Jackson hörte, so wird er so thun, als ob er Sie nicht kenne, und Sie brauchen ihm auch keine Beachtung zu schenken.“

„Ein Mensch, der auf den Namen Jackson . . . o, bitte um Entschuldigung, jetzt entsinne ich mich.“ Die Erinnerung an die Angst und das Elend jenes Abends preßte ihm selbst jetzt noch ein Stöhnen ab. „Ich werde den Kerl gewiß nicht ansehen, wenn er kommt.“

„O,“ entgegnete James, „kommen wird er schon! Ich habe Antwort von ihm erhalten, ehe ich mich auf den Weg

hierher machte, und ich hielt es für besser, Sie davon in Kenntnis zu setzen, damit Sie keinen Schreck bekommen. Sie erschrecken so leicht, lieber Freund, und wenn man älter wird, ist das ein wenig angreifend."

„Sehr richtig!" sprach Roß und versank in Schweigen.

Das Warten auf ehrliche Unternehmungen erwies sich nach der tollen Hetzjagd der Angst, worin beide so lange gelebt hatten, etwas langweilig, aber diese Pause brachte auch Ruhe, und selbst Mortimer hieß sie willkommen. Macquoid ließ ein Haus ausstatten, in dessen Vorderzimmer zu ebener Erde das Kontor der Bank eingerichtet wurde. James kam allmählich auf vertrauten Fuß mit dem Bankier und lernte auch dessen Tochter kennen. Seine Rolle als liebenswürdiger, etwas beschränkter Mensch behielt er bei, und Beech hatte ihn fast gern. Daß James ein Schurke war, konnte man in der That bedauernswert finden, denn er hatte wirklich manche anziehende Eigenschaften und konnte einer der unterhaltendsten Gesellschafter der Welt sein.

Beechs Heiratsantrag und sein thatsächliches Eingeständnis, daß er ihn gemacht, ohne Miß Macquoid zu lieben, hatte eine solche Schranke zwischen Mary und ihm aufgerichtet, daß sie sich nur wenig zu sehen bekamen. Die junge Dame schien die Beleidigung nicht vergessen zu wollen, und gerade das war es, was den jungen Mann dahin brachte, sich ernstlich in sie zu verlieben.

Anfänglich war ihm nicht bewußt, was mit ihm vorging; nach und nach aber klärten ihn seine wachsenden Empfindungen auf, allein die Entdeckung machte ihn schüchtern, so daß er kaum mit ihr zu sprechen wagte, wenn sie sich trafen. Natürlich verriet er seine Gefühle gegen niemand, aber er war ziemlich häufig mit James zusammen, denn dieser schlaue Herr hörte nicht auf, im stillen nach dem Plane zu fischen, der seinen Erfinder in einem Monat zum Millionär machen sollte. Allein er kam dem Geheimnis nicht auf die Spur, bis es ihm eines Tages ohne sein Zuthun enthüllt wurde, und es war gerade der kleine Liebeshandel, der dazu führte.

Beech war schon länger von Hause abwesend, als er beabsichtigt hatte, und glaubte, es sei nun Zeit, nach seiner Ranch zurückzukehren, allein seine neugeborenen Empfindungen

machten es ihm schwer, sich von dem Orte loszureißen, wo er war. Das junge Mädchen war kalt wie ein Eiszapfen gegen ihn und behandelte ihn so von oben herab, als ob er sie wirklich tödlich beleidigt hätte. Die einfache Wahrheit nämlich war, daß Mary ihn selbst liebte. Der junge Riese von einem Vetter hatte ihr Herz ihr selbst zum Trotze gewonnen, und sein Antrag, der so offenbar nur aus gelassener Freundschaft hervorgegangen war, hatte sie deshalb tiefer verwundet, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Endlich entschloß sich Beech, sein Zelt eine Zeit lang in Gwyllim City aufzuschlagen und das Hindernis niederzureißen, das sich seinen neuen Wünschen von Tag zu Tag unüberwindlicher entgegenzustellen schien.

„Der Zweck Ihres Aufenthaltes in diesem elenden Loch, Mr. Lascelles," sprach er eines Tages ohne Einleitung, „ist doch wohl, Geld zu verdienen?"

„Allerdings," entgegnete James.

„Wenn ich Ihnen nun zeige, wie Sie diesen Zweck erreichen können ... Sie haben das Kapital; ich habe den Plan ..."

„Wenn Sie mir das zeigen," antwortete James, „werde ich ein annehmbares Abkommen mit Ihnen treffen."

„Gut," erwiderte Beech. „Ich habe einen sehr einfachen Plan, den wir zuerst im kleinen versuchen können, oder auch gleich im großen, wenn Sie es wünschen. Daß er sich in gewissem Maße lohnt, kann kaum ausbleiben; er kann uns aber auch ungeheuer reich machen."

„Das ist gerade ein Plan, wie ich einen suche," rief James.

„Wenn ich Ihnen meine Idee mitteile — sie ist ganz einfach und leicht ausführbar und verdient kaum den Namen einer Erfindung — und wenn sie Ihnen so gefällt, daß Sie sich zu ihrer Ausführung entschließen, so möchte ich Ihr Agent in der Sache sein und einen gewissen Anteil am etwaigen Gewinn haben."

„Das ist nicht mehr als billig," stimmte James zu.

„Also hören Sie mich an. Wenn ich Ihren Plan ausführe und das dazu nötige Geld hergebe, so verlange ich zwei Drittel von allem, was dabei gewonnen wird."

„Auch das ist nicht mehr als billig," sagte Beech.

„Wissen Sie, wie viele Menschen hier in den Bergen umherstreifen und nach Gold suchen?“

„Habe keinen Schimmer,“ antwortete James.

„Ungefähr hundertundfünfzig. Der dritte Teil von ihnen versteht das Geschäft vielleicht, und sie stoßen etwa ein- oder zweimal wöchentlich auf einen Fund. Außerdem gibt es hier in der Stadt noch eine Menge erfahrener Arbeiter, die gern hinausgingen, wenn sie nur könnten, aber ihre Mittel erlauben ihnen nicht, etwas aufs Spiel zu setzen oder sich die nötige Ausrüstung anzuschaffen. Mein Plan läuft nun darauf hinaus, die geeignetsten und erfahrensten unter diesen Leuten auszusuchen — nicht etwa einen oder zwei, sondern eine ganze Menge — sie, mit einer guten Ausrüstung und Lebensmitteln versehen, auf die ganze Umgegend zu verteilen und mit ihnen den gewöhnlichen Fossickervertrag abzuschließen.“

„Was ist ein Fossicker, und was ist das für ein Vertrag?“ fragte James.

„Ein Fossicker ist ein Mann, der umherzieht und nach Edelmetallen sucht, und der Vertrag, der mit diesen Leuten abgeschlossen wird, bestimmt in der Regel, daß sie die nötige Ausrüstung, Lebensmittel und einen Dollar für den Tag erhalten. Dafür bekommt ihr Arbeitgeber die Hälfte von dem, was sie in allen Mutungen, die sie eintragen lassen, finden. Es gibt eine Menge Leute, die dies geschäftsmäßig betreiben, und zwei solche Leute sind gegenwärtig hier. Die Hauptsache ist, daß man nur erfahrene Arbeiter annimmt, und zwar in großer Zahl. Natürlich muß die Sache heimlich ins Werk gesetzt werden, sonst machen andre Leute den Plan nach, und er wird kostspieliger. Es gibt Spekulanten, die bereit sind, jede Mutung, wo etwas gefunden worden ist, anzukaufen und . . . dabei ist ein Vermögen zu verdienen.“

„Kennen Sie die geeigneten Leute?“ fragte James, der jetzt seinen einfältigen Ausdruck fahren ließ und schneidig wie ein Rasiermesser aussah.

„Einige kenne ich, und andre kann ich ermitteln.“

„Und wie hoch stellen sich die Kosten?“

„Die ersten Auslagen — fünf Pfund auf den Mann.“

„Dann nehmen Sie zwanzig an,“ sprach James. „Das

macht hundert Pfund. Ein Dollar täglich und Futter, sagen wir anderthalb Dollar für den Mann, das macht auf zwanzig Tage zweihundertundzwanzig Pfund im ganzen. Dafür bin ich Ihnen gut, Mr. Beech, und Sie können die Geschichte sofort in Gang bringen."

Achtes Kapitel.

Als John Beech eine Stunde später die unebene, schlechte Hauptstraße entlang ging, bemerkte er ein bekanntes Gesicht. Die aufgestülpte Nase, die weiter nichts war als ein Knopf, die lange Oberlippe, alles war irisch und nichts weniger als schön, aber in den Augen des Eigentümers dieser Züge funkelte etwas so Launiges und Gutherziges, etwas, was von Mut, Hoffnung und Heiterkeit sprach, daß es nicht leicht war, ihn anzusehen, ohne sich zu ihm hingezogen zu fühlen. Der Mann war in Lumpen gehüllt, aber er sah so lustig aus, als ob er zu einer Hochzeit gekleidet wäre, und als Beech ihn eingeholt hatte und ihm die Hand auf die Schulter legte, wandte er sich um und öffnete seinen Mund zu einem breiten Grinsen.

„Was? Sind Sie denn das, Mr. John?" fragte er in der ausgesprochensten irischen Mundart.

„Ihnen scheint's nicht zum besten gegangen zu sein," sprach John nach einem prüfenden Blick.

„Da haben Sie, meiner Treu, recht," gab der Mann zu, „und ich bin froh, daß ich einem Herrn begegne, der mich kennt, denn ich bin so hungrig, daß ich darüber fast den Durst vergesse, der mich verzehrt."

„Hier haben Sie einen Dollar," antwortete Beech. „Kommen Sie mit hier hinein, und lassen Sie sich zu essen und zu trinken geben; ich muß Sie sprechen."

Mit diesen Worten traten die beiden in eine kleine billige Wirtschaft. Ein Berg von gekochtem Rindfleisch und Mohrrüben wurde dem Manne vorgesetzt und verschwand, als ob er ein Taschenspielerkunststück damit gemacht hätte. So zerlumpt der Mensch auch aussah, so hatte sich Beech doch

ganz vertraulich neben ihn gesetzt und sprach ihm leise ins Ohr.

„Ich weiß, was ich thue, Michael, und ich möchte Ihre Hilfe haben. Für Sie bedeutet es Ausrüstung und Nahrung und einen Dollar täglich, und wenn Sie thun, was ich haben will, noch eine Kleinigkeit darüber hinaus."

„Gold suchen?" flüsterte der Mann.

„Ja, Gold suchen. Ich habe die Absicht, noch neunzehn Mann unter denselben Bedingungen anzunehmen; keine Drückeberger, sondern ehrliche, biedere Kerle, die die Sache verstehen. Halbpart von allem, was gefunden wird, und Lohn für zwanzig Tage und Ausrüstung sicher."

„Soll ich die Leute für Sie suchen?"

„So viele Sie zusammenbringen können; ich sehe mich indessen auch um. Hier haben Sie eine Zehndollarsnote. Staffieren Sie sich anständig aus, und dann gehen Sie gleich an die Arbeit. Ich wohne in Whites Hotel. Kommen Sie heute abend um acht Uhr und fragen Sie nach mir."

„Bei Gott!" rief der Mann, „am Ende mache ich doch noch mein Glück. Ich habe mich den größten Schafskopf in der Welt gescholten, daß ich die alte Ranch verlassen habe, aber wenn das Goldfieber einen erst einmal gefaßt hat, gibt's keinen Widerstand dagegen. Ich hörte, daß das edle Metall hier gefunden würde und konnte nicht wegbleiben. In Australien, Neuseeland, am Kap und in den Shastabergen bin ich dahinterher gewesen. Und ich habe Massen davon gehabt zu meiner Zeit. Bis an die Ellbogen konnte ich die Arme hineinstecken! Alles wieder zum Teufel! Ach, die Zeiten, die Zeiten! Champagner zu fünf Pfund die Flasche! Wer, der mich jetzt sieht, würde das glauben?"

„Schon gut, Michael, vielleicht finden Sie wieder welches, und wenn es der Fall ist, werden Sie es diesmal wohl besser in acht zu nehmen wissen." Bei diesen Worten erhob sich Beech von seinem Sitz. „Rühren Sie sich tüchtig, Michael, und daß Sie reinen Mund halten!"

„Verlassen Sie sich nur auf mich, Herr," antwortete Michael, „ich bin kein Hund, den man zum Jagen tragen muß."

Eilig kehrte Beech zu James zurück.

„Einen glücklichen Anfang habe ich, glaube ich, gemacht,

Lascelles. Ich habe einen ehemaligen Arbeiter von meiner Ranch angeworben, der beinahe in allen fünf Weltteilen Gold gegraben hat. Er war ganz heruntergekommen, und ich habe ihm wieder auf die Beine geholfen. Dann habe ich ihn zum Werber ernannt, und jetzt will ich auch auf die Suche nach weiteren Rekruten gehen."

„Darf ich Sie nicht begleiten?" fragte James.

„Sie? Nein. Wenn die Leute merkten, daß ein Neuling wie Sie bei der Sache beteiligt ist, würden sie Sie mit Haut und Haaren ohne Salz auffressen. Nein, überlassen Sie das lieber mir, denn ich gehöre gewissermaßen zu ihnen."

Während der nächsten Tage war Beech sehr geschäftig, und es mußte doch so aussehen, als ob er nichts zu thun habe. Schließlich aber hatte er seine Leute zusammen, alle hatten ihren Vertrag unterzeichnet, und die ganze Streitmacht war in die Berge gezogen. Eine Art von Karten war am Orte zu haben, und diese hatte John studiert, auch hatte er auf dem Mutungsamt alle Einträge nachgesehen und den Ort jedes Fundes auf den Karten festgelegt. Dadurch war er im stande gewesen, jedem einzelnen von den angeworbenen Leuten einen bestimmten Bezirk anzuweisen, wo er suchen sollte. Die zuverlässigsten und erfahrensten Leute des Ortes hatte er für seine Dienste gewonnen, und nun sie ihre Wanderung angetreten hatten, blieb ihm weiter nichts zu thun übrig, als in unterdrückter fieberhafter Aufregung zu warten. Jeder einzelne seiner zwanzig Sendboten konnte mit glücklichen Meldungen zurückkommen. Nachrichten über gemachte Entdeckungen erreichten die Stadt jeden Tag, und wenn auch die Hälfte erfunden war, so waren doch auch viele sehr wohl begründet, und einige hatten ihre Ueberbringer zu reichen Männern gemacht.

Während dieser Zeit wuchs seine Liebe, und er überließ sich den herrlichsten Träumen, und diese Träume gewannen in dem unthätigen Leben, das zu führen er gezwungen war, immer größere Macht über ihn. In seinen Visionen wurde Lascelles unglaublich, berauschend reich, während er selbst, obgleich nur halb so reich, doch genug hatte, alles zu thun, was ihm gefiel. Er konnte seinen alten Vater zu Hause unterstützen, der durch unglückliche Spekula-

tionen sein Vermögen verloren hatte; er konnte das Familiengut und das alte Haus zurückkaufen; er konnte Macquoid wieder zu seiner alten Stellung verhelfen und Mary ein solches Vermögen bieten, daß . . . wenn er so weit war, stürzten seine Luftschlösser immer in Trümmer. Liebte sie ihn nicht um seiner selbst willen, so würde sie ihn auch ganz bestimmt nicht des Geldes wegen nehmen, wie viel er ihr auch zu bieten haben möchte. In diesen müßigen Tagen hielt er Einkehr in sich selbst und fand Grund genug zu traurigen Betrachtungen.

Die Beschuldigung, die sie gegen ihn erhoben hatte, war vollkommen begründet: er hatte nur so gethan, als ob er sie liebe. Sie hatte ihm keine Veranlassung zu der Annahme gegeben, daß sie ihn abgewiesen haben würde, wenn er sie damals so geliebt hätte, wie jetzt. Warum hatte er sie denn nicht geliebt? Was war vorgefallen, das ihn so verändert hatte? Oder vielmehr, warum war er unempfindlich für ihre Reize gewesen, die ihn jetzt so blendeten? Wie war es nur möglich, daß er sie nicht von jeher geliebt hatte? Eine Antwort auf diese Fragen fand er nicht, und wenn er auch mit Schmerzen einsah, daß seine Liebe gegenwärtig ernst genug war, so wagte er doch kaum zu hoffen, daß es ihm gelingen werde, Mary von seiner Umwandlung zu überzeugen.

Allein er war eine starke, entschlossene Natur und von einer für seine Jahre fast kindlichen Einfalt. So zerriß er denn diese Spinnweben des Zweifels und beschloß, sein Glück noch einmal zu versuchen.

An der Thür ihres Hauses traf er Mary. Eine Stunde lang hatte er auf sie gewartet und auf der Lauer gelegen, und als sie endlich erschien, ging er ihr rasch entgegen und fing sie ab, ehe sie ins Haus treten konnte.

„Mary,“ sprach er, während er mit dem Hute in der Hand vor ihr stand, „ich muß mit dir sprechen, willst du mich anhören?“

„Gewiß,“ entgegnete sie, aber in einem so frostigen Tone, daß er ihn kaum mehr ermutigte, als es eine abschlägige Antwort gethan haben würde.

„Hier kann ich aber nicht sprechen,“ fuhr er bittend fort.

„Dann komm mit hinein, du dummer John,“ ant-

wortete sie lachend. „Dachtest du etwa, ich wolle auf der Straße mit dir sprechen?"

Mit heftig klopfendem Herzen folgte er ihr und vergegenwärtigte sich dabei, wie ruhig seine Empfindungen gewesen waren, als er zum erstenmal die Frage an sie gerichtet hatte, die er jetzt wiederholen wollte. Wie leicht und einfach war ihm die Sache damals erschienen, und was für ein Berg von Schwierigkeiten war jetzt zu überwinden, bevor er überhaupt sprechen konnte!

Als Mary ruhig die langen Nadeln aus ihrem Hute zog, meinte er, nie im Leben etwas so Entzückendes gesehen zu haben, als das Bild, das sie bot, während sie sich mit ihren zum Kopfe erhobenen Händen und etwas in die Höhe gerichtetem Kinn im Spiegel betrachtete. Nachdem sie den Hut auf den Tisch gelegt hatte, spießte sie ruhig und bedächtig die beiden Nadeln hinein. Diese Handlung machte auf ihn den Eindruck einer gewissen Unerbittlichkeit und ließ sein Herz von neuem in banger Vorahnung schlagen.

„Nun, John?" sprach sie.

„Heute ist es gerade ein Monat, daß wir hier angekommen sind," begann er. (Unsre Geschichte ist über diesen Zeitraum hinweggeglitten, aber es war wirklich ein ganzer Monat verflossen.) „Seitdem habe ich kaum ein Wort mit dir sprechen können, und du bist sehr böse auf mich gewesen."

„Ich hatte auch Grund, böse zu sein," erwiderte sie.

„Ich habe viel darüber nachgedacht," fuhr John fort, indem er seinen Bart mit seinen braunen Händen erfaßte, als ob er dort einen Halt suchen wolle. „Zuerst konnte ich nicht begreifen, weshalb du so beleidigt warst; jetzt aber glaube ich es vollkommen zu verstehen. Ich hatte unrecht, und du hattest ganz recht; und es thut mir sehr leid."

„Dann," entgegnete sie, ihm ihr rosiges, weißes Händchen reichend, „dann ist alles vergessen. Auch mir thut es leid und ich bin froh, daß wir wieder auf dem alten Fuße stehen."

„Danke dir," antwortete er und ergriff die kleine Hand, die im Vergleiche zu der seinen ganz winzig war, so daß er sich seiner männlichen Kraft und Größe halb und halb schämte und sich plump, ungefüg und häßlich vorkam. „Aber

das ist doch nicht alles, und wenn du es erlaubst, möchte ich noch etwas sagen," fügte er demütig hinzu. „Es mißfiel dir, daß ich von Heirat sprach, ohne dich zu lieben; jetzt könntest du diesen Einwand nicht mehr erheben, Mary."

„Ich verstehe dich nicht. Was meinst du?" versetzte sie.

„Dann will ich versuchen, es dir zu erklären. Es wird wohl am besten sein, wenn ich dir sage, wie alles zusammenhängt, so weit ich es selbst verstehe. Ich gebe zu, daß ich vor einem Monat noch nicht das für dich empfand, was ich jetzt fühle; aber seitdem hat jeder Tag seine Veränderung gebracht. Ich komme mir vor, als ob ich aus dem Schlafe erwacht sei. Wie ich es dir klar machen soll, weiß ich nicht, aber ich glaube, ich liebe dich jetzt so innig, als nur je ein Mann ein Weib geliebt hat."

Der große, einfältige Bursch stotterte errötend und hatte das Gefühl, als ob er sich nicht sehr vorteilhaft ausnehme.

„Tag und Nacht denke ich daran und kann nicht begreifen, daß ich dich nicht von jeher geliebt habe. Ich will dich jetzt nicht zu einer Antwort drängen, denn dazu habe ich kein Recht. Bitte, antworte mir nicht," flehte er, als er sah, daß sie zu sprechen im Begriffe war. „Warte und gib mir Gelegenheit, zu beweisen, daß das, was ich gesagt habe, wahr ist."

„Gut, John," entgegnete sie, „du hast mir gesagt, wie die Sache liegt, so weit du sie verstehst. Das sind deine eigenen Worte, vergiß das nicht und tadle mich nicht darob. Nun laß mich dir sagen, wie ich die Sache verstehe. Als du mir den Heiratsantrag machtest, liebtest du mich nicht?"

„Nicht so, wie ich dich jetzt liebe," erwiderte er.

„Das genügt. Du glaubst, du hättest mich seitdem lieben gelernt. Das ist ein Irrtum."

„Wirklich . . ."

„Bitte, laß mich ausreden. Du bist gereizt, denn du glaubtest damals, es würde dich nur ein Wort kosten, mich zu gewinnen, und es lag dir nicht einmal viel daran, ob es dir gelingen werde, oder nicht, aber du glaubtest, es zu können. Dann fandest du, daß es anders war, und ganz natürlich hat der Gegenstand, der dir damals gleichgültig war, nun in deinen Augen an Wert gewonnen.

Ich weigerte mich, mich aus Mitleid heiraten zu lassen, und jetzt, John, muß ich dich bitten, mir nicht Liebe vorzuheucheln, um deinen verletzten Stolz zu befriedigen."

„So ist es ganz und gar nicht, Mary!" rief er. „Ich liebe dich!"

Als er diese Worte sprach, schien ihn eine Art von Begeisterung zu erfassen. Er fühlte das Feuer, das in seiner Stimme lag, und er ahnte die Glut, die in seinen Augen brannte. Seine Hände streckten sich gewissermaßen ohne sein Zuthun aus. „Siehst du denn das nicht, Liebste? Siehst du es wirklich nicht?"

Die Stimme der Natur, die aus dem großen John sprach, war Honigseim für Marys Herz, denn sie war seit langer Zeit bis über die Ohren in ihn verliebt, allein sie wollte sich nicht zu leicht gewinnen lassen.

„Ich gebe dir die Erlaubnis, John, in einem Jahre auf die Sache zurückzukommen. Bis dahin kennst du vielleicht dein Herz, und dann ist es für mich Zeit genug, zu fragen, was das meine spricht. — Ich höre meines Vaters Schritte auf der Treppe, er kommt zum Thee."

„So sei es, mein Liebling," antwortete John, „ich kann ein Jahr warten."

Neuntes Kapitel.

Der Irländer Michael verließ Gwyllim City ausgerüstet mit Mehl, Speck, Thee, Tabak, Streichhölzern, braunem Zucker und Salz, alles sauber in der zusammengerollten Decke verpackt, die er auf den Schultern trug. Außer den eben aufgezählten Dingen führte er eine Blechflasche, einen Feldkessel, eine Bratpfanne, eine ganz neue Kreuzhacke und einen Spaten bei sich. Gekleidet war er in eine schwarz gewürfelte Bluse und eine Hose aus derbem Stoffe. Der Tag war noch jung, so jung, daß es selbst draußen im offenen Lande noch dämmerig war, und als er in den Wald gelangte, der fast bis zu den Thoren der Stadt reichte, da war es, als ob die Zeit zurückgegangen und es wieder Nacht

geworden wäre. An der Stelle, wo er in den Wald eindrang, war weder Weg noch Steg, und fünf Minuten nachdem er seine Wohnung verlassen hatte, war er dem Anscheine nach so weit von jeder andern Spur menschlichen Daseins entfernt, als ob die Bretterstadt hinter ihm niemals ins Leben gerufen worden wäre. Er war ein geübter Waldläufer und wählte seine Richtung mit Ueberlegung und mit einer Miene, die verriet, daß er an eine solche Umgebung gewöhnt war.

Der Weg war mühsam, und es machte von vornherein Schwierigkeiten, vorwärts zu kommen. Die Einsamkeit des Urwaldes war wie im Anfang aller Dinge, und es gab keine Karte, die ihm durch das Wirrsal von gefallenen und zwischen ihren toten und am Boden liegenden Vorfahren neu emporwachsenden Bäumen den Weg hätte weisen können. Das Unterholz war dicht und ineinander verschlungen, und es kostete harte Arbeit, nur eine halbe Meile in einer Stunde zurückzulegen. Ohne Uebereilung, aber auch ohne sich unnötig aufzuhalten, setzte Michael seine Wanderung fort, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Dann hielt er am Rande eines kleinen Baches an, warf sein Gepäck ab und kochte sich an einem kleinen auf einem gefallenen Baumstamme angezündeten Feuer sein erstes Mahl und trank seinen ersten Thee. Nach beendeter Mahlzeit löschte er mit großer Sorgfalt das Feuer aus und setzte seine Pfeife in Brand. Hierauf streckte er seine müden Glieder neben einem moosbewachsenen Baumstamme aus, wobei er seine zusammengerollte Decke als Kopfkissen benutzte, und starrte den durch die Zweige über seinem Kopfe schimmernden blauen Himmel an.

Nach kurzer Rast setzte er seinen Weg fort, kriechend, kletternd und sich durch, über und unter allen denkbaren Hindernissen hindurchwindend, die der Urwald bot, und zwar kam das nicht nur dann und wann vor, sondern beständig, denn es war die einzige Art, wie er vorwärts kommen konnte. So ging es weiter, bis sich die Dämmerung herabsenkte. Nun kam der Halt für die Nacht, und mit schmerzenden Gliedern bereitete er seine zweite Mahlzeit, die er, so derb und einfach sie auch war, mit einem Riesenhunger verzehrte, dann kam der heiße, belebende Thee an die Reihe und nachher die ge-

mütliche Pfeife, die an einem lustigen Feuer geraucht wurde, während sich der Vorhang der Nacht mit jedem Augenblick tiefer und tiefer herabsenkte.

Die Arbeit des folgenden Tages war etwas leichter. Michael verstand seine Sache und hatte sich durch den Gewaltmarsch des ersten Tages einen Umweg von fünfzig bis sechzig Meilen erspart. Ein- oder zweimal stieß er auf betretene Pfade, denen er folgte, so weit es seinen Zwecken dienlich war. In der dritten Nacht lagerte er mit einem Fremden zusammen, der mit denselben Absichten umherwanderte wie er, allein am nächsten Morgen trennten sie sich wieder, und jeder ging seinen eigenen Weg. Der fünfte Tagemarsch brachte ihn in die Gegend, die zu durchforschen er besonders beauftragt war, und zwei volle Tage hatte er von Zeit zu Zeit sein Ziel vor Augen, einen hohen Berg, dessen Färbung von der der andern verschieden war. Zwischen dem Blau und hellen Graugrün der andern Berge erschien er in feurigem Purpur, der aber, in der Nähe gesehen, zu einem häßlichen, matten Rot wurde. Seine gewaltigen Abhänge waren fast kahl, und seine Besteigung bot nirgends ernstliche Schwierigkeiten. Er erhob sich in großen runden Hügeln und Kuppen, und an seinem Fuße wuchs spärliches Gestrüpp, von dem aus sich hier und da schmale Gehölze von Tannen und kanadischen Pappeln die Höhe hinanzogen.

„Das sieht ja ziemlich vielversprechend aus," dachte Michael bei sich, „und gleicht ‚Hoods Glück' in den Shastabergen wie eine trockene Erbse der andern. Wenn es hält, was es verspricht, so ist's gut. Treff' ich's, so treff' ich's, wenn nicht — na, denn nicht. Jedenfalls ist es hier wärmer als da oben in Alaska, wo ich das letzte Mal hinter Gold her war und mich durch dreißig Fuß festes Eis hindurchwühlen mußte, um dran zu kommen."

Den ganzen Tag arbeitete er sich weiter und hatte dabei ein Auge für eine Menge Dinge, die ein gewöhnlicher Sterblicher weder gesucht noch beachtet haben würde. Hundertmal trieb er seine Hacke in den Boden des Bergabhangs und wandte die Erde um oder legte einen Stein auf den Felsblock und zerschlug ihn zu genauerer Untersuchung. Er prüfte die Rinnsale, worin im Winter schäumende Sturzbäche rauschen, die aber jetzt trocken waren. Die Sonne versank hinter

den Bergen, und frühe Dämmerung hüllte ihn ein. Die Schatten krochen vom Fuße die Höhen hinan und erfüllten langsam das vielfach verschlungene Netz der Thäler wie mit einer geräuschlosen, geisterhaften Flut, die weiter und weiter stieg, bis sie die niedrigen Hügel erreichte, die sie ganz verhüllte. Höher und höher schlich sie, bedeckte die höchsten Berggipfel, stahl sich bis an den Himmel und zog langsam nach Westen.

Weiter wanderte Michael und kletterte mühsam in den tiefen Schrunden des Bergabhanges empor, immer zur Erde gebeugt, aber dabei stets forschende Blicke nach rechts und links werfend. Selbst der höchste Teil des Himmelsgewölbes war dunkel geworden, und rings umher lagen tiefe Schatten, bevor er seine Schultern von ihrer Last befreite. Allein er fand kein Holz für sein Feuer, und müde, wie er war, mußte er doch notgedrungen seine Bürde noch einmal aufnehmen und sich bis zu einem der Gehölze, die sich am Bergabhang emporzogen, weiter schleppen. Dort schlug er sein Nachtlager auf, buk einen Pfannkuchen und briet ein Stück Speck, wozu er den Thee aufwärmte, den er den ganzen Tag gespart hatte. Als sein Mahl beendet und die Pfeife gestopft war, war es völlig Nacht geworden, aber während er rauchend ruhte, ging der Mond auf, in dessen Licht sich die Umrisse der Berge in scharfen Linien von der bleichen Helle des Himmels abhoben.

„Ganz wie ‚Hoods Glück‘,“ murmelte er, indem er sich auf den Ellbogen stützte und nachdenklich den Kopf schüttelte. „In Form und Färbung ganz wie ‚Hoods Glück‘, und auch die nämliche geologische Formation. ‚Hoods Glück!‘ Wie würde mir das gefallen, wenn es mir in den Schoß fiele? Würdest du dich freuen, Michael? Gerade drei Wochen lang war das Nest ergiebig. Es war ein Nest — weiter nichts — wenn auch das größte, das jemals in der Welt gefunden worden ist. Stücke von der Größe meiner Hand — ungelogen — bis zu Körnern wie Hasenschrot!

‚Hoods Glück!‘ Viel hatte es ihm schließlich nicht genützt, denn er war jung und hatte eine Schwäche für gute Getränke. Binnen einem Jahr und zwar einem knappen Jahr brannte er sich die Seele aus dem Leibe. „So würde ich es diesmal nicht machen, wenn ich wieder ‚Hoods Glück‘ fände.

Aber einmal habe ich meine Chance gehabt und habe sie weggeworfen, und man sagt ja, sie komme nie zweimal im Leben."

Als er seine Pfeife ausgeraucht hatte, legte er sie vorsichtig an einen Platz, wo sie nicht beschädigt werden konnte, wickelte sich in seine Decke und schlief, bis ihn ein Pfeil der aufgehenden Sonne ins Gesicht traf. Einen Versuch, sich zu waschen, machte er nicht, denn es war kein Wasser in der Nähe. Er suchte einfach seine Sachen zusammen und nahm seine vorsichtige Wanderung wieder auf. Als er nach Verlauf von ein paar Stunden an ein Bächlein mit klarem Wasser kam, zündete er ein Feuer an, aß und trank und wanderte weiter. Wieder sank die Sonne hinter die Berge, wieder traten die wunderlichen Schatten an die Stelle der heißen Helle, die ihn während der ersten Hälfte des Tages bedrückt hatte.

Plötzlich blieb er stehen, um dann ebenso plötzlich vorwärts zu rennen, und nachdem er etwa zwanzig Schritte eiligen Laufes zurückgelegt hatte, ließ er sich auf Hände und Kniee fallen.

„Hier hat jemand gegraben," sprach er, „hier ist einen halben Tag angestrengt gearbeitet worden. Der Haufen ist übrigens mindestens ein Jahr alt, denn es wächst schon hier und da Gras darauf." Seine Hoffnungen sanken auf den Gefrierpunkt. „Er ist gewogen worden und zu leicht befunden," fuhr er fort, „versucht und aufgegeben. Es muß ein erfahrener Goldgräber gewesen sein, der hier sein Glück versucht hat, denn nur ein erfahrener Goldgräber würde hierher gelangen. Für jeden, der die Sache nicht versteht, ist dieser Ort weit, weit entlegen, selbst von Gwyllim City, und an Gwyllim City dachte noch kein Mensch, als dieses Loch gegraben wurde; dafür setzte ich alles zum Pfande. Und wenn es ein alter, erfahrener Arbeiter war — und es ist offenbar einer gewesen — so würde er den Weg hierher zurückgefunden haben, falls es der Mühe wert gewesen wäre, wiederzukommen, und er ist gewiß nicht weggegangen, ehe er seiner Sache sicher war."

Mit diesen Gedanken erhob er sich und stieß seinen Spaten in den Haufen, der hart geworden und unter der Wirkung der Sonne und des Regens etwas zusammenge-

sunken war, aber ein einziger Druck seines mit einem schweren Stiefel bekleideten Fußes trieb den Spaten durch die harte Kruste in den weniger Widerstand leistenden leichten Boden darunter. Geschickt schüttelte er dann die ausgehobene Erde nach und nach über den Rand des Spatens. Plötzlich sank er mit einem Jubelschrei, der ihm fast die Kehle zerriß, auf die Kniee und ergriff ein mit einer Kruste Erde bedecktes Stück reinen Goldes, das die Gestalt einer Bohne und auch etwa deren Größe hatte und dessen Oberfläche faltig war, wie eine verschrumpfte Hülsenfrucht. Er kratzte mit den Fingernägeln daran, spie darauf und rieb es an seinen Beinkleidern. Sodann legte er es beiseite und begann, den ganzen Haufen umzugraben, wobei er jeden Spatenvoll sorgfältig durch die Hände siebte und dickere Klumpen zerschlug. Mit dem dritten Spatenvoll förderte er ein ähnliches kleines Stück zu Tage, wie er schon eines gefunden hatte. Seine Augen funkelten und er fing an, zu zittern.

„Hier ist ein Nest gewesen," sprach er bei sich, „und zwar ein großes. Wenn einer für zehn Dollars wert in drei Spatenvoll zurückläßt, so thut er das, weil er so viel gefunden hat, daß er solche Kleinigkeiten nicht mehr zu beachten braucht. Heiliger Moses! Was für Rosinen in diesen Kuchen gewesen sein müssen! Gewiß ist es der Mühe wert, die Krumen noch einmal zu durchsuchen." Seine zitternden Hände hatten inzwischen ein drittes Stück gefunden, diesmal nicht größer, als eine Erbse. „Ich möchte was zu trinken haben," fuhr er fort, „denn meine Nerven beben, wie die Saiten einer Harfe. So ist es immer mit mir, wenn ich Gold finde, wenigstens im ersten Augenblick. Aber dies ist ja weiter nichts, als was ein Glücklicher zurückgelassen hat, und ich kann immer wieder hierherkommen, wenn ich nichts finde, was die Arbeit mehr lohnt."

Mit manchem zögernden Blick nach rückwärts setzte er seine Wanderung fort und beobachtete den Boden im weiteren Umkreise mit noch mehr Sorgfalt, als bisher, aber sein eifriges Suchen wurde an diesem Tage nicht belohnt. Als er wieder auf Wasser stieß, schlug er sein Lager auf und legte sich zur Ruhe. Bei Tagesanbruch kehrte er ziemlich niedergeschlagen zu dem Erdhaufen zurück, den er jetzt bis zum letzten Spatenvoll durchsuchte. Er fand genug, um die

Arbeit lohnend erscheinen zu lassen, denn als er fertig war, schätzte er sich um hundert Dollars reicher. Hätte er so viel in unberührtem Boden gefunden, so würde die Welt zu klein für ihn und seine Hoffnungen gewesen sein, allein er war überzeugt, daß er nur die Ueberbleibsel eines unermeßlich viel reicheren Fundes vor sich hatte. Dieser Gedanke brachte eine seltsame Niedergeschlagenheit in ihm hervor, so daß er für den Rest des Tages matt blieb und während der bis Sonnenuntergang ihm noch verbleibenden Stunden nur ungefähr die Hälfte der Strecke zurücklegte, die er sonst in der gleichen Zeit durchmessen haben würde.

Mehrmals war er in seinen Wanderungen auf denselben Bach gestoßen. Sein Wasser war hell und klar, aber meist nur ein dünnes Fädchen, obgleich es sich hie und da zu kleinen, tief beschatteten Tümpeln sammelte. Die schmelzenden Schneemassen vieler Tausende aufeinander folgender Lenze hatten ein tiefes Bett in den felsigen Boden gerissen, und er wußte, daß wenigstens zu einer gewissen Jahreszeit diese Spalte mit einem tosenden, mächtigen Sturzbache gefüllt war. Sie war so tief und ihre Wände waren so abschüssig, daß ein Ueberschreiten nicht ohne Gefahr gewesen wäre; und so machte er sich daran, ihr zu folgen, um zu sehen, ob er nicht eine Stelle finden könne, wo sich der Uebergang ohne Gefahr bewerkstelligen lasse. Im zunehmenden Zwielicht ging er am Rande der Spalte entlang, fand einen gefahrlosen Kreuzungspunkt, wo die Felswände beider Ufer eingefallen waren, so daß sie gewissermaßen natürliche Rampen bildeten, und ging auf die andre Seite. Jetzt war er aber recht müde, und die Niedergeschlagenheit, die er empfand, fing an, ihn zu bedrücken. In der ihn umgebenden schweigenden Nacht fühlte er sich mehr als sonst vereinsamt, und das war für einen Mann, der sein halbes Leben beim Goldsuchen unter jedem Stern, der am Himmel glänzt, allein verbracht hatte, eine seltsame Empfindung. Die Wildnis war sein Aufenthalt gewesen von Neuseeland bis Alaska, dem nördlichen, wie dem südlichen Polarkreise so nahe, als nur weniger Menschen Fuß gelangt ist, und manche Jahre der Einsamkeit hatte er mit dem Besten aller munteren Gefährten, seinem eignen leichten Herzen verlebt.

In dieser ungewohnten Stimmung schmeckte ihm sein

derbes Mahl nicht, seine Pfeife war ihm kein Genuß, und sein Lager erschien ihm hart und unbequem.

„Ach Gott," sprach er traurig, „es steht geschrieben, und ich kann es in meinem Herzen lesen: ich soll nichts mehr finden. Wenn es anders sein sollte, so wäre ich nicht auf das gestoßen, was ein andrer zurückgelassen hat."

Endlich sank er in Schlaf, und es war ihm beschieden, daß er zur Entdeckung solcher Reichtümer erwachen sollte, wie sie ihm in seinen kühnsten Träumen niemals vorgeschwebt hatten. Wenn er seine fünf Sinne beisammen hatte, wagte er nicht, an solche Dinge zu denken, und jetzt fielen im ersten Augenblick des Erwachens seine Blicke darauf. Beinahe sofort wußte er, was es war, aber er blieb in einer Art von verwunderter Betäubung liegen und starrte es an, ohne im stande zu sein, seinen Sinnen völlig zu trauen, noch auch ganz zu bezweifeln, was seine Augen sahen. Endlich kroch er auf Händen und Füßen hin, um das Ding näher anzuschauen. Als er am vorigen Abend sein kleines Feuer anzündete, hatte er diesem erstaunlichen Gegenstande den Rücken zugekehrt und niemals nach der Richtung gesehen, als bis die Flamme zu leuchten aufgehört hatte, und die Kohlen nur noch matt glühten.

Dreißig Schritte von dem Platze, wo er geschlafen hatte, erhob sich ein Erdrücken, der nicht mehr als zwanzig Fuß hoch war. Zwischen diesem Rücken und seiner Lagerstatt befand sich eine Vertiefung, worin einzelne moosbewachsene Felsblöcke zerstreut lagen, und es sah aus, als ob diese Vertiefung dereinst — vor vielen Jahrtausenden — das Bett des Baches gewesen wäre, der jetzt friedlich in dem tiefer gelegenen Spalt murmelte. In dem Abfall des langen Erdrückens, der also früher das Ufer des Baches gewesen war — vorausgesetzt, daß seine Annahme das Richtige traf — war eine Höhlung gegraben von etwa sechs Fuß Weite, die vielleicht ebenso tief in die Erde eindrang. Gerade in der Mitte dieses Loches erhob sich ein Gegenstand, der aussah, wie der Kern einer riesigen Walnuß, lauter Erhöhungen und Vertiefungen. An einigen Stellen war die Oberfläche verkratzt, als ob mit einer Axt oder einem breiten Meißel daran herumgearbeitet worden wäre. Der ganze sichtbare Teil des Gegenstandes war Gold, reines Gold. Vielleicht war

es nur ein dünner Ueberzug, vielleicht war der Block aber auch durch und durch Gold. Das, was sichtbar war, konnte möglicherweise alles sein, was überhaupt vorhanden war, aber es war auch denkbar, daß es bis zu einer Tiefe in die Erde reichte, bis zu der keines Menschen Einbildungskraft dringt; aber was man sah, war jedenfalls Gold, gediegenes Gold, und zwar in einer Form und von einer Menge wie er es noch nie erblickt und noch nie hatte beschreiben hören.

Er kroch noch näher und berührte es mit den Händen; dann versuchte er sich aufzurichten, aber seine Beine versagten ihm den Dienst, und obgleich die Morgenluft kühl und frisch war, brach ihm der Schweiß aus allen Poren, als ob er eben aus einem Dampfbade käme. Alle seine Finger vergrub er in die Vertiefungen des ungeheuren Klumpens, und sein schwindelnder Kopf sank dagegen. Eine Art Ohnmacht wandelte ihn an, während er auf seinen Knieen lag und den Schatz umklammerte, bis ihn der Schmerz an seinen Fingernägeln wieder zum vollen Bewußtsein erweckte und das Gefühl des Schwindels ihn verließ.

Nun kroch er um den Goldklumpen herum, berührte ihn dann und wann mit seinen thörichten Fingern und brach plötzlich in ein herzbrechendes Schluchzen aus. Als dieser Anfall überwunden war, wurde er ruhig, aber die Erschütterung, die er durchgemacht hatte, war zu viel für seine Nerven, so daß er sich schwach fühlte und noch immer am ganzen Leibe zitterte, als er sich erhob.

„Ich hab's getroffen," sprach er mit heiserer und unsicherer Stimme. „Ich hab's getroffen, wie es noch niemals ein sterblicher Mensch getroffen hat, außer einmal, und das eine Mal hier!" Barhaupt stand er da, von den wagerechten Sonnenstrahlen beschienen, und seine beiden Hände ruhten auf der Goldmasse. „Ich habe mir das Glück einmal entschlüpfen lassen, und nun ist es doch wiedergekommen. Nicht ein Cent wird vertrunken," schrie er, „nicht ein roter Heller wird für irgend eine Teufelei ausgegeben! Das habe ich in den Jahren der Armut geschworen, und das will ich halten, bis ans Ende!"

Nach einer Weile war der erste berauschende Jubel vorüber, die Herrlichkeit seines Fundes war nicht mehr qual-

voll, und er war fähig, nach seinem Gepäck zu gehen, seine Vorräte heranzuholen und seine alltäglichen Geschäfte, wie sie die Stunde erforderte, zu besorgen. Als er seinen Schmarren angerührt hatte und der Topf mit dem Stück Speck brodelte, kam ihm der Gedanke, daß ein Bad eine große Erfrischung sein müsse, und er machte sich auf den Weg nach dem Bache. Allein eine wahnsinnige und plötzliche Furcht, seine Entdeckung aus den Augen zu verlieren, bemächtigte sich seiner und veranlaßte ihn, den höchsten Hügel in seiner Nähe zu ersteigen und sich scharf umzusehen. Nachdem er diesem Triebe genüge gethan hatte, ging er an den Bach hinunter und überlegte dabei, daß er keine Mittel habe, ein solches Gewicht an Gold fortzuschaffen, und daß er seinen Schatz notwendigerweise viele Tage lang unbewacht zurücklassen müsse. Im Nu, im kleinsten Teilchen einer Sekunde, das man sich noch vorstellen kann, war es ihm plötzlich so, als ob er ihn schon verlassen habe, als ob er tagelang durch den Urwald gewandert und ein neuer Entdecker mit unerhörten Beförderungsmitteln desselben Weges gekommen sei und er selbst bei seiner Rückkehr den Schatz nicht mehr gefunden habe. Zwischen einem schleppenden Schritt und dem andern jagten die abenteuerlichsten Vorstellungen durch sein Hirn und veranlaßten ihn, stillzustehen, und dann kam es ihm vor, als ob er in das höhlenartige Loch starre, woraus der ungeheure Goldklumpen geraubt war. Notwendigerweise mußte er noch einmal auf den Gipfel des Hügels steigen, den er eben verlassen hatte, und sich wieder umschauen, und erst als er sich von neuem überzeugt hatte, daß er inmitten dieser gewaltigen Natur allein war, setzte er sich wieder mit zögernden Schritten nach dem Bache in Bewegung. Entschlossen kletterte er das jähe Ufer hinab, wusch sich in voller Muße, seine Sehnsucht bekämpfend und absichtlich zögernd, um seine alberne Furcht zu überwinden.

Als er mit einem Fuße auf einem runden Steine stand, während ihm das eisig kalte Wasser von Gesicht und Händen tropfte, meinte er einen Schrei zu hören. Zwar hielt er das für eine neue Ausgeburt seiner Phantasie, aber er konnte es doch nicht unterlassen, aufzuhorchen. Zwischen den Tropfen, die mit leisem Plätschern von seinen Händen in

den Tümpel fielen, über dem er stand, hörte er deutlich einen fernen Schrei, einen langgezogenen schrillen Schrei: „H–i—l—f—e!“

Zehntes Kapitel.

Das für eine Vorspiegelung seiner Phantasie zu halten, war nicht mehr möglich, und Michael beantwortete den Ruf unwillkürlich mit dem australischen „K—u—u—u—i—i!“ wobei die erste Silbe mit vollem Brustton langgezogen, die zweite in hoher Kopfstimme wie der Pfiff einer Lokomotive kürzer hinausgesungen wird. Dann lauschte er mit gespannter Aufmerksamkeit. Wieder ertönte der gedehnte Hilferuf, und Michael eilte auf den Gipfel des Hügels zurück, wo er schon zweimal gewesen war.

„Wo sind Sie?“ rief er antwortend.

„Hier!“ schrie eine ferne Stimme.

„Hierher!“ rief Michael zurück. „Kommen Sie hierher!“

„H—i—i–i—l—f—e!“ erscholl die Stimme wieder.

„Hilfe ja,“ antwortete der verblüffte Michael, „sehr gern, aber wo?“

Den Ort, woher die Stimme kam, festzustellen, erschien unmöglich; sie konnte von oben, von unten, von rechts oder links kommen.

„Rufen Sie noch einmal,“ trompetete er, „und lassen Sie mich wissen, wo Sie stecken.“

Jetzt wurde ein Schatten am Rande eines etwa vierhundert Schritt entfernten Gehölzes sichtbar. Es war die Gestalt eines Mannes, der beide Hände emporstreckte und, als er das Freie erreicht hatte, mit einem letzten Schrei auf die rote Erde stürzte.

Michael füllte seinen Kessel mit kaltem Wasser und eilte zu der zusammengesunkenen Gestalt hin. Dort angelangt, drehte er sie um und besprengte das Gesicht des Mannes wiederholt mit dem kalten Wasser. Der Mensch kam zum Bewußtsein, richtete sich halb auf und starrte um sich.

„Gib — mir — was — zu — trinken,“ ächzte er.

Michael hob ihm den Kessel an die Lippen, zog ihn aber zurück, sowie der Unglückliche einige Schlucke getrunken hatte.

„Nicht zu viel auf einmal, mein Junge,“ sprach er dabei.

Jetzt richtete sich der Fremde vollends zu sitzender Stellung auf und fing an, seinen Anzug zurechtzuziehen. Vor ein paar Tagen war er noch gut, sogar fein angezogen gewesen, allein jetzt hingen ihm die Kleider in Fetzen vom Leibe, sein Hut war verschwunden, und Gesicht und Hände waren so von Dornen zerrissen, daß es schwierig gewesen wäre, einen Gegenstand von größerer Breite, als eine Bleistiftspitze auf eine gesunde Stelle zu setzen. Mit unsicherer Hand strich er sich Schnurr- und Kinnbart glatt und brachte seine zerrissenen Manschetten in Ordnung. Alle seine Bewegungen waren müde und wie unbewußt, und der Mann, der sie machte, war unter dem Netzwerke schwarzer und roter Kratzwunden geisterbleich.

„Seit wann sind Sie verirrt?“ fragte Michael.

Der Mann sah ihn an, als ob er die Frage nicht verstanden oder gar nicht gehört habe. Michael wiederholte sie, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, aber er erhielt wieder keine andre Antwort, als denselben ausdruckslosen, geistesabwesenden, starren Blick.

„O, ich kenne das,“ sprach Michael, „ich kenne das sehr gut. Mehr als einmal habe ich Leute wie Sie gesehen und bin selbst in der nämlichen Lage gewesen. Warten Sie, ich will Ihnen was zu essen und zu trinken holen.“

„Trinken!“ lallte der verschmachtende Fremde wie ein Papagei, „gib mir zu trinken!“

Michael hob den Feldkessel wieder an die Lippen des Fremden und ließ ihn diesmal reichlich trinken.

„Genug,“ sagte er endlich, „warten Sie, ich will Ihnen etwas Bessres holen.“

Der Fremde nickte und sagte: „Danke,“ als er den Kessel freigab. Seine Sinne, die die Angst verwirrt hatte, sammelten sich allmählich wieder. Michael entfernte sich mit dem Kessel in der Hand, wandte sich aber dann und wann um und winkte dem Unglücklichen ermutigend zu. Die neue Aufregung hatte für kurze Zeit die alte vertrieben, aber jetzt kehrte die Erinnerung an seine Entdeckung zurück. Das

seltsame Erscheinen des Fremden bedrohte sein Geheimnis. Wenn ein Mensch zufällig den Weg hierher gefunden hatte, warum konnten dann nicht noch andre kommen? Sein Schatz mußte mindestens vierzehn Tage am offnen Bergabfall liegen bleiben, ehe er mit den Gerätschaften zurückkommen konnte, die erforderlich waren, selbst nur einen Teil davon fortzuschaffen. Der Zufall, der bereits einen Fremden an diese wüste Stelle der Wildnis geführt hatte, konnte auch andre herbeibringen, und die Furcht, die sich seiner bemächtigte, ebenso wie der Jubel, der in ihm ebbte und flutete, waren nicht weit vom Wahnsinn entfernt.

Aber der Ruf, der jetzt an seine Menschlichkeit ergangen war, durfte nicht unbeachtet bleiben. Er füllte seinen Feldkessel aufs neue am Bache, suchte seine Siebensachen zusammen und kehrte zu dem Manne zurück, den seine Anwesenheit hier von einem furchtbaren Tode errettet hatte. Hierauf kochte er etwas und fütterte den zerrissenen und verhungerten Unglücklichen gründlich. Die Farbe trat wieder in die angstverzerrten Züge, die Augen verloren den wilden Blick, und nach einer halben Stunde saß der Mann mit dem Kessel in beiden Händen an einen Baumstamm gelehnt und trank von Zeit zu Zeit mit offenbarem Behagen. Nach einiger Zeit verriet er wütenden Hunger, und Michael mußte seinen Angriffen auf den lederzähen und halbkalten Schmarren und den fetten Speck wehren.

„Jetzt ist's aber genug," sagte er endlich in entschiedenem Tone. „In ein paar Stunden können Sie wieder anfangen, und dann mögen Sie nach Herzenslust essen, aber jetzt keinen Bissen mehr. Seit wann sind Sie verirrt?

„Seit drei Tagen, glaube ich," antwortete der Fremde. „Ich wollte einen halbtägigen Spaziergang machen und verlor den Weg."

Seine Aussprache war entschieden amerikanisch, und Michael, der überall herumgekommen war, erkannte die Betonung des Ostens.

„Sie sind wohl nicht weit von Salem aufgewachsen?" fragte er.

„Das ist mein Geburtsort," antwortete der Fremde. „Aber hören Sie mal, ich bin todmüde und muß unbedingt schlafen. Sie werden mich doch nicht verlassen? Ich kann Sie

gut bezahlen, und es soll mir auf tausend Dollars nicht ankommen, wenn Sie mich an irgend einen bewohnten Ort führen."

„Nein, ich werde Sie nicht verlassen," erwiderte Michael lachend, „und Ihre Dollars können Sie ruhig behalten. Wir wollen uns nach Gwyllim City auf die Beine machen, sowie Sie Ihre Spazierhölzer wieder gebrauchen können, und ich will Ihnen gern den Weg zeigen."

„Ich werde Sie dafür bezahlen," entgegnete der andre, „und zwar gut bezahlen."

Nach diesen Worten streckte er sich der Länge nach aus, und Michael legte ihm seine zusammengerollte Decke unter den Kopf.

„Behalten Sie das als Pfand, daß ich zurückkomme," sprach er dabei.

Der Mann machte ein zustimmendes Zeichen mit den Augen und schien im selben Moment einzuschlafen. Michael begab sich nun mit Hacke und Spaten nach dem erstaunlichen Funde zurück, aber nur, um die Erfahrung zu machen, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Werkzeugen nichts ausrichten konnte. Der riesenhafte Goldklumpen war in harten grauen Quarz eingebettet, und es war natürlich unmöglich, auch nur eine Vermutung darüber aufzustellen, wie weit er in die Tiefe reichte und wie viel davon Gold war. Der große goldbergende Block war fest und unbeweglich mit der Erde verwachsen und so, wie er dastand, ganz wertlos, obgleich er wahrscheinlich ein ungeheures, gewiß aber ein großes Vermögen darstellte. Das Auffinden eines Schatzes, dessen Größe allein schon seine Fortschaffung unmöglich machte, war ein Hohn des Schicksals, der der Freude den bittern Beigeschmack der Ohnmacht gab. Michael stellte seinen Kampf mit dem Quarz ein, als er nach einer Stunde harter Arbeit merkte, daß er keine sichtbaren Wirkungen hervorgebracht hatte. Zwar versuchte er noch einmal, mit der Spitze der Hacke und mit seinem Taschenmesser eine Probe des Goldes abzuschlagen, aber auch das mißlang.

So blieb ihm denn nichts andres übrig, als seine nun ungeheuren, wertvollen Schatz zu lassen, wo er war, über seinen Fund Bericht zu erstatten und Mittel zu ersinnen,

wie das Gold gewonnen und fortgeschafft werden konnte. Man hört häufig von embarras de richesse sprechen, und dies war gewiß ein so seltsames Beispiel der Anwendbarkeit dieser Worte, als nur je eins in der Geschichte der Welt zu finden sein dürfte. Sein übergroßes Glück drückte Michael nieder. Hätte er den hundertsten oder selbst tausendsten Teil gefunden, er würde vor Freude getanzt haben, aber dieser unerhörte Reichtum ließ ihn ja für den Augenblick so arm, als er nur je gewesen war. Er überlegte, ob die Masse wohl wie Marmor in Stücke gesägt oder mit Meißel und Hammer zerschlagen werden könne, wie Reise nach Reise gemacht werden müsse, um die Bruchstücke fortzuschaffen. Im Geiste sah er, wie der große Bergabhang von Menschen wimmelte, die die Hoffnung, einen zweiten, so ungewöhnlichen Fund zu machen, hergelockt hatte. Wie, wenn es wirklich nur eine Probe der Schätze wäre, die im Schoße des Berges verschlossen waren?

Er entsann sich des zerlumpten Strolchs, der vor kaum einem Jahre eine einzige Mahlzeit in Sherrys Creek eingenommen und dessen damals vorgezeigtes Gold zur Gründung von Gwyllim City geführt hatte. Wie man sich erzählte, war der Mann nach Vancouver gegangen und dort nach einer Woche der wildesten Ausschweifungen gestorben. In der Wirtschaft in Sherrys Creek hatte er sich gerühmt, eine Tonne Goldes zu besitzen. War dies hier seine Entdeckung? So sehr unwahrscheinlich war das nicht. Das Gerücht behauptete, er habe in dem zerlumpten Sack, den er getragen hatte, eine Menge des kostbaren Metalls bei sich geführt, die ihre runden tausend Pfund wert gewesen sei. Hatte er den ersten Fund in dem reichen Neste gemacht? Auch das erschien ziemlich wahrscheinlich.

Hätte sich Michael mit dem, was er jetzt wußte, sofort entfernen können, so würde er seine Schritte nach Gwyllim City gelenkt haben, allein der eben gefundene Unglückliche fesselte ihn zunächst noch an den Ort, wo er war. Indem er sich der Hoffnung hingab, daß der Fremde am nächsten Tage wieder marschfähig sein werde, zügelte er seine begreifliche Ungeduld, fortzukommen, und schlenderte nach der Stelle zurück, wo er ihn verlassen hatte, und da er ihn noch im tiefen Schlafe der Erschöpfung fand, warf er sich

selbst neben der Asche des erloschenen Feuers auf den Boden und überließ sich seinen Träumen. Sie stürmten in solcher Menge auf ihn ein, daß die Zeit im Nu verflog, als aber die Sonne hinter den Bergkämmen verschwunden war und die Schatten aus der Ebene emporzusteigen begannen, da rüttelte er sich auf, sammelte ein Bündel dünner Zweige und schnitt einen nach dem andern an einem Ende spitz, in der Absicht, dem unter Goldgräbern geltenden Gesetz gemäß, den Platz, worauf er als Finder Anspruch erhob, abzustecken. Wer das zuerst that und zuerst zuständigen Ortes berichtete, daß er es gethan habe, dem stand das Gesetz zur Seite; und wenn auch noch Tausende von Leuten den einsamen Ort bevölkerten und alle möglichen Werkzeuge mitbrachten, deren Mangel er so schwer empfand, das Gold gehörte trotzdem ihm, und sein Anspruch darauf wurde durch die ganze Macht des Gesetzes geschützt.

Noch war er mit dieser Arbeit beschäftigt, als sich der Fremde rührte, zu murmeln begann und seine Arme bewegte. Bald öffnete er auch die Augen und starrte wild um sich her. Dann erkannte er seine Umgebung wieder und richtete sich auf.

„Aha,“ sagte Michael, ihm zunickend, „bald werden Sie wieder der Alte sein.“

„Nicht ganz, fürchte ich,“ antwortete der Fremde, indem er sich vorbeugte und die steif gewordenen Muskeln seiner Beine rieb. „Ich habe das Gefühl, als sollte ich mich auf einen Monat oder so etwas ins Bett legen.“

„Die Steifheit verliert sich beim Gehen,“ entgegnete Michael. „Bis wir wieder civilisierte Gegenden erreichen, sind wir hinlänglich mit Nahrungsmitteln versehen. — Wo kommen Sie denn eigentlich her, und wo wollten Sie hin?“

Der Fremde beantwortete die Frage mit einer andern.

„Was für ein Tag ist heute?“

„Was für ein Tag?“ erwiderte Michael. „Warten Sie mal, da muß ich mich erst besinnen . . . Sonntag.“

„Am Donnerstag bin ich fortgegangen, und zwar von Barrys Crossing. Kennen Sie Barrys Crossing?“ Michael nickte. „Ich wollte nach Trail. Kennen Sie Trail?“ Michael nickte wieder. „Wie weit sind sie voneinander entfernt?“

„Zehn kleine Meilen," entgegnete Michael, „und jetzt sind Sie in gerader Richtung fünfzig Meilen von dem Punkte entfernt, von wo Sie ausgegangen sind. In dem Glauben, es sei ein kürzerer Weg, haben Sie wahrscheinlich den Pfad eingeschlagen, der sich links abzweigt."

„Ja," antwortete der Mann mit einem kurzen, harten Lachen, „ich sehe, Sie wissen Bescheid."

„Na, Sie können dem Himmel danken, guter Freund, daß ich zufällig um den Weg war," erwiderte Michael trocken. Es war ihm eingefallen, daß ein Wort der Dankbarkeit wohl am Platze wäre, nicht, daß er für sich selbst großen Wert darauf gelegt hätte, aber es wäre ihm um des Fremden selbst willen lieb gewesen, wenn dieser gezeigt hätte, daß er wisse, was sich gehört.

Der Mann schien zu verstehen, was Michael andeuten wollte.

„Ich habe Ihnen noch nicht gedankt," versetzte er rasch, „aber ich bin dazu vollkommen bereit, und zwar werde ich es in greifbarer Weise thun."

„Ihr Wort genügt mir," entgegnete sein Retter. „Ich sehe nicht danach aus, das weiß ich wohl, aber es gibt in dieser Ecke des Gebietes Ihrer Majestät nicht viele Menschen, die des Geldes weniger bedürften, als ich. Ja, sehen Sie mich nur an, junger Herr! Vor acht Tagen zog der Mann, auf dem Ihre Augen jetzt ruhen, verhungert und verdurstet in den Straßen von Gwyllim City umher. Heute könnte ich eine Bank kaufen."

„O!" rief der Fremde, aber in dem Ausrufe kam eine Welt von Gedanken zum Ausdruck.

„Ich bin einer der reichsten Leute in Britisch Columbia," fuhr Michael fort, „und wenn ich das so ohne weiteres einem Fremden anvertraue, so brauchen Sie mich darum nicht für einen Narren zu halten. Hätten Sie mich nicht als Führer, so würden Sie hier in der Wildnis elend zu Grunde gehen, das wissen Sie sehr wohl, und wenn Sie mich auf dem Heimwege ums Leben brächten, so würden Sie weder nach Gwyllim City, noch hierher zurückfinden. Ich bedarf eines Zeugen, denn ich will eine Mutung abstecken, die reichste, die jemals abgesteckt worden ist, seit König Salomo auf seinem goldenen Throne saß. Die Mög-

lichkeit, daß der Zufall einen andern Menschen hierherführt, ist nicht ganz ausgeschlossen, und der könnte dann behaupten, die Zeichen wären von ihm aufgestellt worden; deshalb will ich meine Mutung in Gegenwart eines Zeugen bezeichnen. Und wenn Sie Kraft genug in sich haben, vierhundert Schritte zu gehen, will ich Ihnen mehr Gold zeigen, als Sie jemals im Leben gesehen haben.“

Der Mann erhob sich, und Michael ergriff seine Hacke und die Pfähle, die er zugespitzt hatte, und ging voraus.

„In Ihrer Gegenwart,“ sagte er, „will ich, Michael Maloney, von Ballykill in der Grafschaft Tipperary,“ mir den größten Goldfund sichern, der jemals gemacht worden ist, seit Adam grub und Eva spann. Ich, Michael Maloney von Ballykill, Tipperary, thue dies in Gegenwart — nebenbei, wie ist Ihr Name, junger Mann?“

„Mein Name?“ fragte der Fremde. „Ich heiße Daly.“

Elftes Kapitel.

Der Anblick des ungeheuren Goldklumpens hatte eine bemerkenswerte Wirkung auf Dalys Seele, eine in der That so merkwürdige Wirkung, daß sie verdient, in der einfachsten Weise aufgezeichnet zu werden. Von dem Augenblick an, wo die erste Ahnung von dem Werte des Schatzes in ihm aufstieg, war er entschlossen, ihn in seinen Besitz zu bringen, das heißt mit andern Worten, sich Michaels zu entledigen, und das war nur durch einen Mord möglich. Und so entschied sich Daly ohne Zögern für einen Mord.

Allerdings hatte der Gedanke einen sehr häßlichen Beigeschmack, und die eine Hälfte seiner Seele bebte vor dem zurück, wozu ihn die andre Hälfte trieb. Andrerseits erschien es ihm aber ganz unmöglich und unverständig, daß ein solcher Schatz hier in der Wildnis liegen und von einem andern als ihm selbst als Eigentum beansprucht werden sollte. In dieser Hinsicht stand seine Absicht vollständig fest, und doch schwankte er. Dieses Widerstreben gegen seinen eigenen Entschluß war nicht im geringsten etwa die

Folge eines Gefühls des Mitleids, der Dankbarkeit oder des Bewußtseins, daß es eine Sünde sei, einen Mitmenschen ums Leben zu bringen; es war lediglich ein Einspruch der Nerven, aber dieser Einspruch war, wenn auch sittliche Bedenken gar nichts damit zu thun hatten, doch stark genug ihn furchtbar zu erschüttern. Er verursachte ihm peinliches Herzklopfen und preßte ihm kalten Schweiß aus, er erregte ihm Schwindel und drückte ihm die Luftröhre mit einem trocknen, harten Druck zusammen, der fast unerträglich war.

Michael, der in seiner Herzensgüte dem Fremden seine Decke überlassen hatte, lag schnarchend neben dem schwelenden Lagerfeuer. Der Mond stand am Himmel, und Daly, der nicht schlafen konnte, vermochte alle in der Nähe befindlichen Gegenstände zu unterscheiden, obgleich sie ihm nur traumhaft und nicht wirklich vorkamen. Zwischen dem Schläfer und ihm selbst lagen die Hacke und der Spaten des Goldsuchers. In der glänzenden Spitze jener spiegelte sich die matte Glut des erlöschenden Feuers, so daß sie rötlich aussah, als ob Blut daran klebe. Tiefes Schweigen herrschte rings umher. Nicht der geringste Lufthauch bewegte die Blätter der Bäume, in deren Nähe die Männer lagen. In den kurzen Pausen zwischen den taktmäßigen Atemzügen des Schläfers war die Ruhe so tief, daß das Ohr des Lauschers die seltsam brandenden Geräusche erhaschen konnte, die nur in der lautlosen Stille der Nacht hörbar werden.

Michael lag in tiefem Schlafe, und Verstellung war gar nicht von nöten. Der Mann, der an Mord dachte, hätte sich ruhig erheben und einen Schlag mit der Waffe, die ihm so zur Hand lag, thun und so seine Absicht in einem Augenblick ausführen können. Allein er that so, als ob er gerade erwacht sei und seine Hand mit einer unbewußten Regung nach der Hacke ausstrecke. Hierauf brachte er den Stiel mit einer so vorsichtigen und leichten Bewegung der Finger näher, daß es mehrere Minuten dauerte, bis er ihn ergreifen konnte. Der Schläfer drehte ihm seinen breiten Rücken zu, und sein ruhiger Atem verriet den tiefsten Schlummer. Allein die Feigheit konnte nicht vorsichtig genug handeln, und als sich der Mensch, der sich mit Mordgedanken trug, zu sitzender Stellung aufgerichtet hatte, that

er so, als ob ihn fröstelte, und rieb sich die Hände über den matt glühenden Holzkohlen. Hierauf kniete er so langsam und geräuschlos, wie er bisher alles gethan hatte, hin und ergriff den Stiel der Hacke mit beiden Händen. Nun würde ein einziger wohlgezielter Schlag das Werk vollbracht haben.

Nicht eine Regung des Gewissens war es, die ihn veranlaßte, die Hacke wieder hinzulegen, unter seine Decke zu kriechen und über die aufgegebene That zu schaudern. Er hatte nur die wahnsinnige Nutzlosigkeit einer solchen Handlung eingesehen. Schon einmal hatte er die entsetzliche Angst durchgekostet, die das Gefühl erregt, ohne Hoffnung auf Rettung verirrt zu sein. Was konnte es ihm nützen, wenn er den Entdecker des Schatzes ermordete und dann wieder ohne Hoffnung umherirren mußte? Zwischen ihm und Gwyllim City lag nach der Berechnung dieses erfahrenen Waldläufers eine fünftägige Wanderung. Sich ohne Führer aus dieser Wildnis herauszufinden, konnte er nicht hoffen, und das war der Grund, weshalb er die Waffe wieder aus der Hand legte. Eine Stunde dauerte es noch, bevor sich seine Nerven so weit beruhigt hatten, daß er einschlafen konnte, und während dieser Zeit suchte und fand er hundert verschiedene Wege, wie er seine Absicht ausführen konnte. Seine niederträchtige, erbarmungslose, feige Einbildungskraft folgte ihm auch in seine Träume, aber als Michael am Morgen erwachte, fand er den Fremden friedlich schlafend wie ein Kind an seiner Seite, und seiner kürzlichen mühevollen Wanderung und seines gegenwärtigen Bedürfnisses nach Ruhe gedenkend, machte er sich mit außerordentlicher Ruhe an die Bereitung des Frühstücks.

Das Knistern eines grünen Zweigs im Morgenfeuer, das Brodeln des Specks unter dem Schmarren in der Pfanne und der einladende Duft des Backens erweckte den Schläfer, so daß er sich aufrichtete und sich die Augen rieb. Michael, der in diesem Augenblick mit dem verräucherten Feldkessel, von dem diamantene Wassertropfen fielen, vom Bache zurückkehrte, rief ihm einen fröhlichen Morgengruß zu.

„Das Frühstück soll im Handumdrehen fertig sein,“ sagte er, „und dann wollen wir uns auf den Weg machen.“

Daly that sein Möglichstes, eine heitere Miene zur

Schau zu tragen, aber das Bewußtsein seiner geheimen Absichten verließ ihn keinen Augenblick, und seine Bemühungen wurden nur von mäßigem Erfolge belohnt, so daß Michael ihn oft nachdenklich ansah, während er seinen eigenen Anteil des Mahles mit gesundem Appetit verzehrte.

„Ich habe einmal einen Menschen gekannt," sagte er, „der durch etwas Aehnliches, wie Sie eben durchgemacht haben, so heruntergebracht war, daß er es nach einem Monat noch nicht überwunden hatte. Das Nachgrübeln darüber, das ist das Gefährliche. Schlagen Sie sich die Sache aus dem Sinne; denken Sie nicht mehr daran, und wenn es doch zurückkommt, so jagen Sie es wieder fort. Das müssen Sie jedesmal thun, und Sie werden sehen, daß Sie noch im Laufe des Tages auf immer damit fertig werden."

Nach diesen Worten that er einen tiefen Zug aus dem Feldkessel, der zwischen ihm und seinem Gefährten auf dem Grase stand, und wischte sich behaglich die Lippen mit dem Rücken seiner Hand ab.

„Ich entsinne mich," fuhr er zu plaudern fort, um den andern zu zerstreuen — obgleich er keine Ahnung hatte, was den Fremden so nachdenklich machte — „ich entsinne mich noch recht gut des ersten Mals, wo ich einen Grizzlybären außerhalb eines zoologischen Gartens sah. Ich lagerte allein einige zwanzig Meilen oberhalb Beavers Tail in den Felsengebirgen und erwachte mit einem Zusammenfahren, das mir die Knochen von Kopf zu Füßen durcheinander schüttelte, aus einem tiefen Schlafe, und so wahr ich ein Sünder bin, stieß ich mit meiner Nase gegen die Nase eines ungeheuren Biests von einem Grizzly, der sich sogleich auf die Hinterbeine stellte. Eiligst griff ich nach meiner neben mir liegenden Büchse und schoß beide Läufe auf ihn ab, wobei die Mündung ihn berührte. Das Gewehr war mit Explosivgeschossen geladen, und ich habe niemals im Leben ein Geschöpf mit solcher Geschwindigkeit sterben sehen. Mit strampelnden Beinen und einem lauten Röcheln fiel er um und war fertig. Aber Sie mögen mir nun glauben, oder nicht: eine ganze Woche lang stieß ich alle Augenblicke im Schlaf mit meiner Nase an die Bärennase, griff nach dem Gewehr und knallte auf ihn, und dann stand ich neben ihm und konnte nicht begreifen, daß die Geschichte

vorbei war. Minute für Minute, Stunde für Stunde und Tag für Tag war es dasselbe, bis ich glaubte, ich sollte bei diesem ewigen Einerlei verrückt werden. Endlich aber mußte ich mich zu dem Entschlusse aufraffen, das Ding zu vertreiben, sonst wäre ich ganz bestimmt toll geworden. Mit einem langen allmählichen Schrecken ist es gerade so, wie mit einem plötzlichen kurzen. Er kehrt immer zurück, und man muß ihn vertreiben, bis er nicht mehr wiederkommt."

Den Gedanken zu vertreiben, der ihn verfolgte, lag indes gar nicht in Dalys Absicht. Sein Entsetzen vor seinem eigenen Entschlusse war weder größer, noch geringer, als im Anfang, aber er wußte, daß der Widerwille nur nervös war, und er gelobte sich, den Gedanken abzuschütteln und zu vergessen — aber erst nach vollbrachter That.

„Es ist freilich wahr," sagte er, „daß ich einen beträchtlichen Schrecken überstanden habe, aber mit der Zeit wird sich die Erinnerung daran wohl verlieren."

Als das Frühstück beendet war, packte Michael die Nahrungsmittel zusammen, schwang sein Bündel auf die Schulter und war bereit, aufzubrechen.

„Soll ich die Geräte tragen?" fragte Daly, indem er sich bückte, um die Hacke und den Spaten aufzunehmen.

„I bewahre," rief Michael. „Wozu sollen wir uns denn damit schleppen? Lassen Sie sie nur liegen, wo sie sind. Wenn ich zurückkehre, werde ich sie schon finden, und wenn nicht, so ist auch nichts daran gelegen."

„O," entgegnete Daly, „ich will sie gern tragen. Spare in der Zeit, so hast du in der Not."

„Seien Sie doch kein Thor, junger Mann," versetzte Michael. „Sie werden so, wie ich Sie zu führen gedenke, genug an sich selbst zu tragen haben."

In einer Wut, die Michael unverständlich gewesen wäre, wenn er sie bemerkt hätte, warf Daly die Geräte hin. Noch ferner darauf zu bestehen, sie mitzunehmen, wäre verdächtig erschienen, und sie zurücklassen, hieß ihn einer Waffe berauben. In diesem Augenblick schien der Schatz seinen Händen zu entgleiten. Er folgte Michaels federnden Schritten den Berg hinab, und während er die breiten Schultern vor sich betrachtete, die ihre Last mit spielender Leichtigkeit

trugen, fluchte er innerlich seinem Retter. Jeder Schritt, den Michael machte, jede Bewegung seiner schwingenden Arme verriet Kraft, und Daly verglich seine eigene schwächliche Gestalt mit dem riesenhaften Manne, den seine Habgier, sein Neid und sein Haß zu seinem Feinde machten. O, wenn doch die Kräfteverhältnisse umgekehrt gewesen wären, dann würde er im ersten günstigen Augenblick kurzen Prozeß gemacht haben! Dachte er an den ungeheuren Schatz, den die Natur dort angehäuft hatte, so brannte er vor Begier, dessen Entdecker an die Kehle zu fliegen. Er sah seine durch den Müßiggang vieler Jahre verzärtelten Hände an, die jetzt zerkratzt und zerrissen waren, daß sie nicht mehr ausrichten konnten als die eines Kindes, und er knirschte mit den Zähnen beim Gedanken an seine Ohnmacht, denn selbst wenn er im besten Kräftezustand gewesen wäre, hätte der Mann, der da vor ihm herging, jeden unbewaffneten Angriff mit derselben Leichtigkeit abgewehrt, wie er eine ihn belästigende Fliege verscheucht haben würde.

Aber das Glück mochte ihm doch am Ende noch günstig sein. Vielleicht fand sich an einer abschüssigen Stelle Gelegenheit zu einem wohlberechneten Stoße oder zum Lösen eines Steines, der seinen Zwecken dienlich sein konnte. An diese schwache Hoffnung klammerte er sich an, während er keuchend hinter seinem Führer herstolperte, der mit solcher Eile ausschritt, daß Daly nur wenig Zeit für seine mörderischen Pläne übrig blieb.

Als die beiden Wanderer den Fuß des Bergabfalls erreicht hatten, kamen sie notwendigerweise langsamer vom Fleck, aber darum wurde der Marsch nicht leichter, und Michael sah sich aus Mitleid für seinen Begleiter genötigt, einen Halt zu machen, lange bevor er die beabsichtigte Strecke zurückgelegt hatte.

Noch einige Wochen der Arbeit, und er sollte für den Rest seines Lebens ein reicher Mann sein! Dieses sein goldenes Ziel zu erreichen, war er ungeduldig genug, aber doch nicht in dem Maße, daß er nicht gesehen hätte, wie schwer seinem Begleiter das Gehen wurde, und nicht so ungeduldig, daß er darüber die Gebote des Erbarmens und der Menschlichkeit vergessen hätte. An schwierigen Stellen reichte er seinem Gefährten seine helfende Hand, er suchte

sich und seinem Reisegenossen den Weg durch seinen rauhen Gesang zu verkürzen und war bei jedem Halt von unverwüstlich guter Laune. Daly mußte sich den Anschein geben, als wäre er für alle diese Güte und Rücksicht dankbar, und sich bemühen, seine eigene mörderische Wut und Habgier nicht zu verraten, wenn der andre ihn während des Marsches ansah oder sich umwandte, um ihm zu helfen, oder wenn er beim Mahle an seiner Seite saß. Unter solchen Umständen fröhlich zu sein, war ein schweres Stück Arbeit, und wenn Michael ihm zusprach, wie er das beständig that, konnte Daly ein Verlangen kaum unterdrücken, auf jede Gefahr hin über den großen Mann herzufallen und für die Erfüllung seines Verlangens den aussichtslosesten Kampf zu wagen. Allein das wäre ja offenbar wahnsinnig gewesen, und das Bewußtsein seiner Ohnmacht drückte ihn so sehr danieder, daß es Augenblicke gab, wo er sich versucht fühlte, seinen Haß und seine Wut in die Welt hinauszuschreien.

Infolge der durchgemachten Entbehrungen und der damit verbundenen geistigen Qualen und der Aufregung, die ihn jetzt verzehrte, brach Daly am zweiten Tage zusammen, und Michael sah sich immer wieder vor die Wahl gestellt, ob er ihn tragen oder zurücklassen solle. Natürlich trug er ihn, redete ihm zu, gab ihm die besten Bissen und machte seinen Thee stark und süß. Bei Nacht überließ er ihm sein Kissen und benahm sich so, als ob sein Schützling sein Bruder gewesen wäre oder ein Wohlthäter, anstatt der auf Mord sinnenden kleinen Schlange, die er war. Und je größere Ansprüche auf Dalys Dankbarkeit er sich erwarb, um so tiefer haßte und beneidete ihn dieser, und um so mehr wünschte er sich die Kraft eines Cyklopen, damit er seinem Wohlthäter den Hals umdrehen und dann nach Ankunft in Gwyllim City den Riesengoldklumpen als sein Eigentum eintragen lassen könne, um später herrlich und in Freuden zu leben.

Als sie sich dem Ende ihrer Reise näherten, schwankte Michael, welche Richtung er einschlagen solle. Der eine Weg war kurz, aber selbst für einen unbehinderten Mann höchst beschwerlich, der andere war zwar sehr viel bequemer, denn es handelte sich dabei in der That nur darum, einem offenen Pfade zu folgen, allein er war sechsmal so weit und

würde die dreifache Zeit beansprucht haben. Dabei drohte ihnen der Tabak auszugehen, denn Daly kaute wie eine zu diesem Zwecke erfundene Maschine. Nach Erwägung aller dieser Dinge entschied sich Michael für den kürzeren Weg. Vor Antritt dieses letzten Teils ihrer Reise brachte er seinen jämmerlichen Kameraden frühzeitig zur Ruhe und nötigte ihn, reichlich zu essen. Er machte Wasser warm und wusch seinem Gefährten die wund gelaufenen Füße, er bereitete ihm ein bequemes Lager aus gebrochenen Zweigen und zündete ein rauchendes Feuer an, um die Fliegen abzuhalten, indes Daly klagte und wimmerte und ihn haßte, indem er dabei that, als ob er vor Dankbarkeit ersterbe.

Am Morgen brachen sie wieder auf, und den ganzen Tag behütete Michael seinen Schützling mit großer Sorgfalt und arbeitete wie ein anhänglicher Sklave für ihn. Daly war halb ohnmächtig vor Müdigkeit, als Michael ihn auf den Gipfel einer Erhöhung von gefallenen Baumstämmen mehr schleppte als führte und seine Hand triumphierend nach der untergehenden Sonne ausstreckte, denn sie hatten bis dahin keinen Sonnenschein gesehen.

„Noch hundert Schritt, und wir sind im Freien," rief Michael, „und fünf Minuten später werden wir Gwyllim City erreicht haben."

„Dann lassen Sie mich hier und schicken Sie Leute, die mich abholen," stöhnte Daly. „Ich kann nicht einen Schritt mehr gehen."

„O," erwiderte Michael, „verlieren Sie doch den Mut nicht. Warten Sie, ich will Ihnen hinunterhelfen."

Bei diesen Worten sprang er von seinem Standort auf einen tiefer liegenden Baumstamm. Das Licht war hell und klar genug, sonst würde er sich nicht auf eine so trügerische Stelle gewagt haben, und der Baum, worauf er sprang, sah so gesund aus, als der, auf dem er stand. Allein er schoß durch jenen hindurch, als ob der Stamm eine Papiernachahmung gewesen wäre. Daly hörte einen Schrei der Ueberraschung, als der unglückliche Michael durch den Baumstamm stürzte und im Innern der Erhöhung verschwand.

„Sind Sie verletzt?" rief er und hoffte von ganzem Herzen, keine Antwort zu erhalten.

„Verletzt, meinen Sie?“ ertönte jedoch Michaels Stimme stöhnend herauf. „Warten Sie, bis ich es Ihnen sagen kann.“ Nun hörte Daly eine rutschende Bewegung und ein Aechzen. „Ich habe mir das Bein verrenkt,“ fuhr Michael nach einer Weile fort, „und kann mich nicht rühren.“ Dalys Herz klopfte in stürmischer Freude. „Von da, wo Sie stehen,“ rief Michael, „können Sie die Sonne sehen. Gehen Sie gerade darauf los. Wenn Sie's ernstlich versuchen, werden Sie's schon können.“

„Ja,“ antwortete Daly. „Seien Sie nur unbesorgt; ich werde es schon können.“

„Sehen Sie sich scharf um und merken Sie sich die Stelle, wo Sie aus dem Walde treten. Sagen Sie den Leuten, sie sollen schreien und dann horchen. Ich werde mit der Pfanne und dem Feldkessel rappeln. Mir thut's auch in der Brust wehe, so daß ich nicht rufen kann. Nun machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst werde ich ohnmächtig oder stelle irgend welchen Altweiberunsinn an, denn ich habe schauderhafte Schmerzen.“

„Gut,“ antwortete Daly, „seien Sie nur ruhig, bis ich wiederkomme.“

Jetzt war er voll Leben und Kraft, obgleich bei seiner Schwäche vorhin nur wenig Verstellung gewesen war. Michael rief dann und wann, und Daly antwortete ganz munter. Allein der Ort mit seinem Dache von Blättern und seinen dicht zusammenstehenden Bäumen war der Verbreitung des Schalles nicht förderlich, und noch ehe Daly das Freie gewonnen hatte und die erste Bretterbude von Gwyllim City erblickte, war die Stimme nicht mehr hörbar. Als er sich in Sicherheit sah, schüttelte er die Faust gegen den Wald und hinkte weiter der Stadt zu.

„Wenn er ruhig bleibt, bis ich wiederkomme,“ sprach er dabei, „dann wird er sich wohl ziemlich lange ruhig verhalten müssen.“

Zwölftes Kapitel.

Dalys Ankunft erregte großes Aufsehen im ersten Gasthofe von Gwyllim City. Das hatte er nicht anders erwartet, aber er hatte nicht auf die Beunruhigung gerechnet, die er besonders in einer Brust wachrief, denn er hatte keine Ahnung von der Anwesenheit seines alten Freundes Mortimer, der gerade aus dem Fenster des Schenkzimmers schaute, als Daly angehinkt kam. Daly war barhaupt, und das Haar, das er immer so glatt gekämmt trug, war arg zerzaust, sein Schnurrbart hing schlapp herunter, Wangen nnd Kinn waren mit neuntägigen Stoppeln bedeckt, sein Gesicht sah von den vielen Kratzwunden aus wie eine Landkarte, und die Haut seiner Nase hatte sich abgeschält.

Mit lahmen Schritten trat Daly durch die Hausthür ein, die sich neben der von der Straße unmittelbar ins Schenkzimmer führenden befand, und hinkte in den Speisesaal, aber noch ehe er die Straße verlassen hatte, zog er ein Notizbuch aus der Hüftentasche, wo es sorgfältig eingeknöpft gewesen war. Dieses enthielt eine ansehnliche Rolle Banknoten, und als er auf einen Stuhl sank, schlug er mit der Faust, die diese Rolle hielt, auf den Tisch. Die im Saale anwesenden Leute fuhren auf und starrten ihn an, und der mit einer weißen Jacke bekleidete Kellner, ein Mulatte, trat zu ihm.

„Ich — bin — im — Walde — verirrt — gewesen,“ sagte Daly mit schwacher Stimme. Der Kellner verneigte sich grinsend, und die andern Gäste standen auf und drängten sich um Daly. „Geben Sie mir etwas zu trinken — Whisky, aber gleich; ich verdurste.“

Der Mulatte eilte davon, kam aber gleich mit einer Flasche Whisky, einer Karaffe mit Wasser und einem Glase zurück. Daly machte ihm ein Zeichen, den Whisky einzuschenken, dann das Wasser und dann innezuhalten. Einer der Umstehenden hob ihm das Glas an die Lippen, und er leerte es aus.

„Wer hat hier was zu sagen?“ erkundigte er sich hierauf, indem er sich umsah.

„Soll ich die Wirtin rufen?“ fragte der Mulatte und

verschwand, nachdem Daly eine bejahende Gebärde gemacht hatte.

Nun erhob dieser sich lachend und vergoß ein paar Thränen, denn der Whisky war ihm in die Nase gestiegen.

Geschäftig trat die Wirtin ein, die von Natur schon geneigt gewesen wäre, menschliches Erbarmen zu empfinden, aber der Anblick der auf dem Tische liegenden Banknoten war ohnehin genügend, freundliche Beziehungen anzubahnen.

„Ich möchte ein Bad haben, wenn ich eins bekommen könnte," sagte Daly, „und falls ein Barbier in der Nähe ist, lassen Sie ihn holen. Einen neuen Anzug werde ich wohl auch nötig haben," fügte er mit einem Blick auf seine Lumpen hinzu. „Vor allen Dingen aber möchte ich wissen, wo das Mutungsamt ist; ich will einen Goldfund eintragen lassen."

„Haben Sie den Fund hier in unmittelbarer Nähe gemacht?" fragte einer der Umstehenden sofort, indem er einen Stuhl herbeizog und sich neben Daly setzte.

„Nein, nein," entgegnete dieser, „gute fünf Tagemärsche von hier. Ich suche niemand, der auf Spekulation kauft, auch keinen Partner, ich habe keine Proben bei mir und brauche auch keine." Das waren die Antworten auf eine Reihe von Fragen des Fremden. „Ich habe Gold gefunden, das können Sie mir glauben, und in ein paar Wochen werdet ihr euch davon überzeugen können." Mit Mühe richtete er sich auf. „Bitte, Madame, zählen Sie das und nehmen Sie es in Verwahrung. Wenn ich sogleich ein Zimmer und ein Bad bekommen könnte, wäre ich Ihnen dankbar."

Ein kräftiger Fremder, ein junger Mann mit einem rotbraunen Barte, erbot sich, Daly die Treppe hinaufzuhelfen.

„Danke Ihnen, Mr. Beech," sagte die Wirtin, „der arme Mensch hat es wirklich nötig."

Also John Beech war es, der Daly nach seinem Zimmer halb trug, halb führte und der ihm beim Auskleiden behilflich war.

„Ihnen scheint's ziemlich schlecht ergangen zu sein," sagte er dabei.

„Hundeschlecht," antwortete Daly. „Längere Zeit im Walde verirrt zu sein, das gibt einem einen Vorgeschmack der Hölle. Wenn einem Hunger und Durst, Angst, Moskitos,

Schlangen und Dornen auf einmal zusetzen, dann hört man die Engel im Himmel pfeifen."

„Viel Hunger scheinen Sie aber doch nicht gelitten zu haben," meinte John, als er dem anderen half, eine sehr zerrissene Unterjacke auszuziehen.

„Nein," entgegnete Daly.

„Nein," fuhr John fort. „Sie sehen nicht schlecht genährt aus."

„O," entgegnete Daly, der einsah, daß er hier etwas erfinden müsse, „ich bin einem Menschen begegnet, der mich in den letzten fünf Tagen an seinen Mahlzeiten hat teilnehmen lassen, und dadurch mag ich wohl wieder etwas Fleisch angesetzt haben. Vier Tage bin ich aber vollständig in der Irre umhergelaufen, bis ich ihn traf. Er hat mich eine Zeit lang geführt und auch auf den Weg nach Gwyllim City gewiesen."

„Und Sie haben Gold gefunden?"

„Na, ich sollte meinen, daß ich welches gefunden habe," antwortete Daly mit großem Nachdruck. „Die Lumperei, die hierherum gebuttelt wird, läßt sich gar nicht an demselben Tage mit der Stelle nennen, worauf ich gestoßen bin. Aber ich bin nicht habgierig und habe nur so viel abgesteckt, als ich persönlich für mich in Anspruch nehme, und nur das werde ich auf dem Mutungsamt eintragen lassen. Damit werde ich wohl für mein Leben genug haben."

„Hoffentlich finden Sie den Weg zu Ihrem Funde zurück," sagte John.

„Ein Waldläufer bin ich freilich nicht," erwiderte Daly, „aber ich kenne die allgemeine Richtung, und es wird wohl nicht schwierig sein, für Geld und gute Worte Führer zu finden."

In diesem Augenblick trat der schwarze Kellner mit einer der bekannten runden englischen Badewannen und einer Kanne heißen Wassers ein, und John ließ Daly mit seinem Bade allein. Als er ihn nach einer Stunde wieder sah, war er sauber rasiert und mit einem erträglich sitzenden neuen Anzuge von billigem Halbtuch bekleidet, so daß man ihm sein schlimmes Abenteuer nicht mehr so sehr ansah. So erschien er auch am allgemeinen Mittagstisch, wo er sich eine Flasche Champagner genehmigte, und sein Bad,

der Wein und sein überströmendes Gefühl des Triumphes und des Reichtums versetzten ihn in eine so gehobene Stimmung, daß er seine Tischgenossen mit großer Lebhaftigkeit unterhielt. Niemand hätte in ihm den halbverhungerten Unglücklichen wiedererkannt, der noch an demselben Nachmittage Michael angefleht hatte, vorauszugehen und mit Leuten zurückzukehren, die ihn tragen könnten. Steif in allen Knochen war er freilich noch, und seine Füße schmerzten ihn gewaltig, aber seine himmelanstrebende Laune ließ ihn diese körperlichen Unbehaglichkeiten nicht beachten.

In Gwyllim City erregten die Nachrichten, die er brachte, eine große Gärung. Erstaunliche Gerüchte waren allerdings nichts Neues dort, und die Bevölkerung war jeden Tag zwischen Begeisterung und Ungläubigkeit geteilt. Schon allein die Entstehungsgeschichte der Stadt war an sich eine Bestätigung der ausschweifendsten Träume, und was mit Gwyllim City geschehen war, warum sollte sich das nicht jeden Tag in seiner Nähe wiederholen können? So darf man sich denn nicht wundern, daß selbst die nüchternsten Köpfe dort manchmal von den Träumen eines Glanzes verdreht wurden, der die Märchen von „Tausend und eine Nacht" in Schatten stellte. Und hier hatte man es mit einem sichtbaren und greifbaren Manne zu thun, der eine unzweifelhafte Wirklichkeit und anscheinend im Besitze seiner fünf Sinne war, und dieser Mann hatte eine Geschichte von einem Goldberge mitgebracht, der alles übertreffen sollte, was jemals gefunden worden war. Inmitten der Aufregung, die er selbst hervorgerufen hatte, blieb er ganz ruhig und verkündete, daß, wenn er erst die Gültigkeit seiner eigenen Ansprüche rechtlich gesichert habe, er bereit sei, die ganze Welt nach seiner Schatzkammer zu führen. Jede Bewegung Dalys wurde von diesem Abend an von Hunderten von Augen beobachtet, und jeder, der mit ihm gesprochen hatte, wurde eifrig ausgefragt. Das Schenkzimmer des Gasthofes und die ganze wüste Straße davor summten wie ein Bienenschwarm.

Daly hätte in den auserlesensten Getränken schwimmen können, wenn er dazu aufgelegt gewesen wäre, und er nahm in der That viele Gläser Wein auf Kosten neuer Freunde an, aber man bemerkte, daß er um so vorsichtiger wurde,

je mehr er trank. Schließlich wurde er in einem Zustand eigensinniger Schlauheit, worin er seinem eigenen Bruder nicht zugegeben haben würde, daß zweimal zwei vier macht, vom Mulatten auf sein Zimmer geführt.

Inzwischen lag der unglückliche Michael auf dem Grund einer schachtähnlichen Höhle. Der Raum, in den er gefallen war, war ungefähr trichterförmig, so daß sich sein Gefängnis nach unten erweiterte, ein Umstand, wodurch seine Lage, wenn keine Hilfe von außen kam, nahezu hoffnungslos wurde. Etwas Tabak hatte er noch übrig, und seine Thonpfeife, die im Bande seines steifen Filzhutes steckte, war beim Sturze nicht beschädigt worden. So lagerte er sich denn so behaglich, als es die Verhältnisse erlaubten, und vertrieb sich die Zeit mit Rauchen. Es war sehr dunkel da unten, und der Dunst des faulenden Holzes und der Pilze machte die Luft schwer und dumpfig. Als eine volle Stunde vergangen war, begann Michael auf das Eintreffen von Hilfe zu rechnen, aber eine zweite Stunde verstrich, und noch immer kam niemand. Mit steigender Verblüffung begann er sich zu fragen, ob sich sein Begleiter am Ende von neuem verirrt haben könne. Möglich war das schon, wie er aus langer Erfahrung wußte. Manch einer, der nur um ein paar Schritte vom Pfade abgewichen, war innerhalb Rufweite von der nächsten Siedelung elendiglich zu Grunde gegangen und hatte einem zufälligen Wanderer in späteren Jahren Gelegenheit gegeben, sein Skelett zu finden, oder war liegen geblieben, bis die Rodung der Stelle zur Entdeckung seiner Ueberbleibsel und der Geschichte seines traurigen Endes geführt hatte. Daß er selbst das Freie ohne die geringste Schwierigkeit gefunden haben würde, war nur ein schwacher Trost, wo es sich um einen Neuling handelte, der schon so klare Beweise seiner völligen Unbekanntschaft mit dem Urwaldleben geliefert hatte. An Verrat dachte die biedere Seele nicht, der lag für ihn außerhalb der Möglichkeit. Einen Gefährten im Stiche zu lassen, das war für ihn undenkbar, und als sich mehr und mehr der traurigen Stunden aneinanderreihten, wuchs seine Ueberzeugung, daß Daly wieder ein Unglück zugestoßen sei. Natürlich lag es im Bereiche der Möglichkeit, daß Daly an einer eine Meile oder mehr entfernten Stelle ins Freie gelangt war, und es war nur zu wahrscheinlich, daß er

nicht im stande sein würde, den Ort, wo er Michael verlassen hatte, wieder zu finden oder zu beschreiben.

Unter diesen Umständen, die, während die Minuten dahinschlichen, ein immer verzweifelteres Ansehen annahmen, begann der Gefangene seine Umgebung noch einmal zu mustern. In seinem Packe hatte er ein Stück Wachsstock und Schwefelhölzer im Ueberflusse. Sein verstauchtes Bein war bereits sehr angeschwollen, und jede Bewegung war beinahe unmöglich, allein er gelangte doch mühsam an seinen Pack, fand das Wachslicht und nahm bei seinem Scheine eine genaue Besichtigung seiner Holzhöhle vor. Gerade ihm gegenüber war eine Oeffnung, in die ein Mensch, der seine Glieder zu gebrauchen vermochte, ganz bestimmt kriechen konnte; was aber dahinter lag, ließ sich unmöglich sagen; vielleicht die Freiheit, vielleicht ein noch engeres Gefängnis, als das, worin er sich schon befand. Mit unsäglicher Mühe wälzte er sich auf den Bauch, wobei ihm sein verrenktes Bein solche Qualen bereitete, daß er hinterher fünf Minuten hilflos liegen blieb. Aber trotz seinen Leiden hatte er die Geistesgegenwart, sein Licht auszulöschen. Als die schlimmsten Schmerzen überstanden waren, schleppte er sich auf den Ellbogen vorwärts, zündete seinen Wachsstock wieder an und untersuchte die Oeffnung. Sie lag zwischen drei gegeneinander geneigten Baumstämmen, und andre gefallene Stämme bildeten die Decke, aber sie war frei von Zweigen, so daß sie auf einige Entfernung wenigstens gangbar blieb; wie weit, ließ sich nur durch einen Versuch feststellen, und ein solcher Versuch war im höchsten Grade gefährlich, denn vorwärts konnte er sich, wenn auch mit ungeheurer Schwierigkeit und unter großen Schmerzen bewegen, aber rückwärts war das unmöglich, wie ihn eine Probe überzeugte. Bei der ersten Bewegung, die er zu diesem Zwecke machte, geriet das verletzte Bein unter ihn und verursachte ihm die furchtbarsten Schmerzen. Wenn der vor ihm liegende Raum keinen Ausweg bot, so begab er sich einfach in ein noch engeres Gefängnis, und dazu kam noch ein anderer Umstand. Zwar war eine Million gegen eins zu wetten, daß der Zufall keinen Menschen in diese Gegend führen werde, allein dieser millionste Teil einer Möglichkeit war immerhin vorhanden. Vom Boden seines Trichters nun konnte er gehört werden, während es mehr

als fraglich war, ob er sich noch werde bemerkbar machen können, wenn er sich in die Oeffnung begab. Allein der Fall lag ohnehin fast verzweifelt, und so kroch Michael weiter, indem er abermals das Licht auslöschte, ehe er sich in Bewegung setzte.

„Dies wäre so recht ein Ort für Schlangen," dachte Michael, „und die Jahreszeit ist auch die günstigste für das Gewürm."

So schleppte er sich in der pechschwarzen Finsternis weiter, wobei er während des Vorwärtskriechens von Zeit zu Zeit den Gang über sich mit einer Hand berührte. Als er endlich ins Leere tastete, jubelte sein Herz, und er zündete wieder ein Streichholz an, dessen schwache Strahlen ihm einen Raum zeigten, worin ein Mann aufrecht stehen konnte. Michael bemerkte, daß an der Stelle, wo er lag, ein starker Ast eines kürzlich gefallenen Baumes durch den Zwischenraum zwischen zwei Stämmen über seinem Kopfe gedrungen und im Falle gebrochen war. Die umherliegenden Splitter waren noch frisch und die Blätter noch nicht sehr verwelkt. Als er diesen Ast mit beiden Händen ergriff, fand er ihn genügend widerstandsfähig, so daß er sich mit seiner Hilfe in die Höhe ziehen und auf seinem unverletzten Beine stehen konnte. Die Flamme des Streichholzes hatte ihn an Daumen und Zeigefinger verbrannt, so daß er es hatte fallen lassen. Nun schaute er in die Höhe, und sein Herz jubelte wieder, als er ein unregelmäßiges Stück bleichen Abendhimmels mit einem einzelnen Stern darin über sich erblickte. Er starrte in die Höhe, und der Stern verschwand und erschien wieder. Dann leuchtete er mit einem schwachen und ruhigen Glanze, der einen Strahl der Hoffnung in Michaels starkes Herz zu senden schien.

Zum drittenmal zündete Michael seinen Wachsstock an und schaute sich um. Der Ast, womit er sich in die Höhe gezogen hatte, erstreckte sich in kühnen Krümmungen dem Lichtfleck am Himmel zu, und wenn er sich in seinem gewöhnlichen Zustande befunden hätte, wäre er nach wenigen Minuten im Freien gewesen, aber er wollte auch so einen Versuch machen. Etwa zwei Fuß seines Wachsstocks wickelte er ab, barg den Ball in der Brust seines Hemdes und bog etwa zehn Zoll vom brennenden Ende zusammen. Dieses

Stück nahm er zwischen die Zähne und schickte sich an, emporzuklettern. Hand über Hand ergriff er die Zweige des herniederhängenden Astes und kam rasch nach oben, als sich das Licht an irgend einem hervorragenden Gegenstande fing und zurückbog, so daß die Flamme sein Gesicht versengte. Er hatte seine Zähne fest zusammengebissen, so daß es einige Zeit dauerte, bevor er das Licht abschütteln konnte. Sich mit einer Hand festhaltend, ergriff er es mit der anderen und warf es in das Loch. Hand, Gesicht und Brust waren ziemlich stark verbrannt, bevor er dies fertig gebracht hatte, aber in der heftigen Aufregung des Augenblicks fühlte er keinen Schmerz. Hatte er doch die Freiheit errungen und konnte vor sich ein Gewirr von gestürzten Bäumen undeutlich erkennen! Mit großer Schwierigkeit gelang es ihm, festen Fuß zu fassen, und dann blieb er entkräftet neben einem moosbewachsenen Stamme liegen. Am andern Morgen, so dachte er, werde er trotz seiner Verletzung im stande sein, so weit zu kriechen, daß ihn Hilfe erreichen konnte; bis dahin mußte er sich ins Unvermeidliche fügen.

So lag er da und ertrug seine Leiden so mannhaft und hoffnungsvoll als möglich, als plötzlich ein knisterndes Geräusch an sein scharfes Ohr drang. Das hingefallene Wachslicht hatte das trockene Holz in dem Loche angezündet! Bei diesem Gedanken erstarrte ihm das Blut zu Eis, und sein Herz wurde schwer wie Blei, denn er hatte seiner Zeit gar manchen Waldbrand gesehen und wußte, mit welcher furchtbaren Geschwindigkeit ein Funken zu einer ungeheuren Feuersbrunst werden kann, die viele Meilen des stolzen Waldes in Asche legt.

Dreizehntes Kapitel.

James gehörte nicht zu den Leuten, die Daly bei seinen Prahlereien über den großen Goldklumpen zuhörten, auch speiste er an diesem Abend nicht an der gemeinsamen Tafel, wo er sonst ein großer Günstling der feinsten Gesellschaft von Gwyllim City war. Natürlich wußte er, daß er überall,

wo er auch sein mochte, einem Menschen begegnen konnte, der wußte, daß er ein Spitzbube war. Die Gefahr, die darin für ihn lag, gehörte eben mit zu den unvermeidlichen Umständen seines Lebens und folgte ihm wie sein Schatten, wohin er auch gehen mochte. Daß Daly ihn sofort erkennen werde, besorgte er gerade nicht, denn er verließ sich auf die Aenderung, die er mit seiner äußeren Erscheinung vorgenommen hatte, aber andererseits wollte er sich auch nicht unnötig einer solchen Gefahr aussetzen.

Außer den Geschäften war in Gwyllim City nicht viel los, denn es gab weder Theater, noch Konzerte, noch sonstige Vergnügungen. Für Leute, die nicht arbeiteten, war es eine schwierige Frage, wie sie ihre Zeit totschlagen sollten, so namentlich für James, der trotz seiner geschäftlichen Unternehmung wenig zu thun hatte. In seiner oberflächlichen Weise wurde ihm der Verkehr mit Menschen aller Art nicht schwer, aber er zog feine Leute vor, wenn er sie haben konnte, und bewegte sich gern in einer vornehmen Umgebung. Der Zufall hatte ihn mit Macquoid bekannt gemacht, und da er in diesem einen Mann von Bildung erkannte, hatte er sich Mühe gegeben, sich dessen Wohlwollen zu erwerben. So war es ihm allmählich zur Gewohnheit geworden, zur Bank zu schlendern und ein halbes Stündchen freundschaftlich mit dem Bankier zu plaudern, der bis jetzt noch nicht gerade mit Geschäften überhäuft war. Das führte zu einer Einladung in die oberen Gelasse, und nach vierzehn Tagen war James dort Hausfreund.

Als Daly so plötzlich und unerwartet auftauchte, war James gerade im Begriffe, sich nach der Bank zu begeben, und beschloß nun, bei Macquoid und seiner Tochter zu bleiben und eine Tasse Thee mit ihnen zu trinken. Allein er zögerte, bis er sich überzeugt hatte, daß Dalys Erscheinen in Gwyllim City nichts mit seiner eigenen Anwesenheit dort zu thun hatte, und erst als er dessen sicher war, führte er seine Absicht aus. Ein freundlicher Empfang erwartete ihn in dem kleinen Wohnzimmer über der Bank, denn Mary hatte ihn aus verschiedenen Gründen ganz gern und machte auch kein Hehl daraus. Zunächst hatte er das Geld zur Ausführung eines Planes hergegeben, der John Beech wahrscheinlich Vorteil bringen würde, ferner war er der erste Kunde gewesen, der

bedeutende Beträge in dem neuen Zweiggeschäft hinterlegt hatte, an dessen Spitze Marys Vater nach seiner unverdienten Ungnade gestellt worden war, und endlich hatte er das Benehmen eines feinen Mannes, was in Gwyllim City ein seltener Artikel war. Seine Reisen hatten ihn weit herumgebracht, und obgleich es ihm angemessen erschien, seinem angenommenen Charakter als etwas einfältiger Geschäftsmann treu zu bleiben, scheute er sich doch nicht, seine scharfe Beobachtungsgabe in nichtgeschäftlichen Angelegenheiten zu zeigen, und er konnte ein sehr unterhaltender Gesellschafter sein.

Einige Geschäftsbesuche riefen Macquoid nach seinem Comptoir, und so kam es, daß James und Mary eine Zeit lang allein waren. Die Tasse in der Hand, sah er sich um und betrachtete die Anzeichen feiner Gewohnheiten und die Ueberbleibsel früheren Ueberflusses, die aus dem ehemaligen Heim des Bankiers — dem Heim, das zu Grunde zu richten, er geholfen hatte — gerettet waren, und dann kehrte sein Blick zu dem Mädchen zurück, das in heller Beleuchtung vor ihm saß und zerstreut mit dem Theelöffel spielte.

„Finden Sie es nicht schrecklich langweilig hier, Miß Macquoid?“ fragte er.

„Ja,“ sagte sie, einen Augenblick aus ihren Gedanken aufschreckend und ihn ansehend, „ja, es ist recht langweilig.“ Er hatte nicht gleich ein Wort zur Fortsetzung des Gespräches bereit; und so versank sie wieder in ihre Zerstreuung. James, dessen Gesicht im Schatten war, sah sie von Zeit zu Zeit an und bemerkte, daß sich ihre Augenbrauen und Lippen mit einem schmerzlichen Ausdruck zusammengezogen hatten.

„Ich sehe, Miß Macquoid,“ begann er endlich wieder, „daß Ihre Gedanken im Augenblick keine angenehmen Gesellschafter sind. Jagen Sie sie zur Thür hinaus.“

„Das geht nicht so leicht,“ entgegnete sie, „denn diese Gedanken beschäftigen mich in der letzten Zeit ziemlich häufig, und sie sind ja auch natürlich.“

„Ist es Ihnen nicht allzu unangenehm, darüber zu sprechen?“ fragte er. „Ich bin ein müßiger Geselle, und so wenig meine Teilnahme auch wert sein mag, so empfinde ich doch welche. Außerdem werde ich nachgerade auch ein

alter Mann, und das sind drei gute Gründe, weshalb Sie sich mir gegenüber aussprechen können. Ich will mich keineswegs in Ihr Vertrauen eindrängen, Miß Macquoid, aber ich kann es nicht ertragen, junge Leute traurig zu sehen."

„Nicht um meiner selbst willen bin ich traurig, Mr. Lascelles, das versichere ich Ihnen," antwortete sie. „Allerdings waren meine Gedanken ziemlich trübe und vielleicht auch etwas ärgerlich. Ich versuche mir nämlich die Gefühle schlechter Menschen klar zu machen."

„Die Sprache des schönen Geschlechts verstehe ich nicht ganz, wie ich fürchte," erwiderte James. „Es gibt viele Arten von schlechten Menschen. Welches ist die besondere Art, über die Sie sich klar zu werden wünschen? Ich selbst bin auf mancherlei Weise schlecht gewesen, und vielleicht kann es Ihren Zwecken dienen, wenn ich Ihnen einen Einblick in mein Gewissen gestatte."

Das sprach er in so unschuldiger und einfältiger Weise und so voll von harmloser Gutmütigkeit, daß sie lachen mußte.

„An Ihre Art von Schlechtigkeit werde ich wohl nicht gedacht haben, Mr. Lascelles, wenn in der That Schlechtigkeit genug in Ihnen steckt, daß Sie sich ihrer rühmen können. Ich dachte an die wirklich schlechten — die grausamen, herzlosen, selbstsüchtigen Leute, wie zum Beispiel die, die meinen armen Vater ruiniert haben. — Natürlich sind sie zunächst einmal von Grund aus unwissend."

„O!" rief James, der doch einigermaßen erschrocken war, aber nie die Fassung verlor, „das ist doch durchaus nicht so selbstverständlich."

„Ich habe mir meine Ansicht gebildet," antwortete Miß Macquoid mit altkluger Bestimmtheit. „Dichte, undurchdringliche Unwissenheit bildet die Grundlage aller gewerbsmäßigen Spitzbüberei."

„Ganz und gar nicht," versetzte James. „Ich habe einen gewerbsmäßigen Spitzbuben gekannt, dessen Bildung einem Bischof Ehre gemacht haben würde."

„Eine dichte, undurchdringliche Unwissenheit über andrer Leute Empfindung, andrer Leute Hoffnung und Verzweiflung, eine schwarze und unbedingte Unwissenheit, eine finstere

und gänzliche Vereinsamung des Herzens: das ist das, was ich meine."

Sie sprach mit ernster Bitterkeit und sah James dabei gerade ins Gesicht, aber dieser ließ, wenigstens äußerlich, nicht einen Schimmer von Verlegenheit merken.

„O, in diesem Sinne haben Sie natürlich recht," antwortete er.

„Ich habe in der letzten Zeit viel darüber nachgedacht," fuhr sie fort, „denn ich habe viel Muße, und die Umstände haben meine Gedanken in diese Richtung gedrängt — ich habe also darüber nachgedacht, ob es wohl Eindruck auf einen Spitzbuben machen würde, wenn man ihn fangen und ihm zeigen könnte, was für Leiden er über sein Opfer gebracht hat. Ich möchte einen solchen auf irgend eine Weise zwingen, ein Leben mitanzusehen, das er auf immer in Trauer versetzt hat. Ich möchte ihn festhalten und zu ihm sagen: ‚Das sieh dir an. Hier ist ein ehrlicher, hochgesinnter Mann, über den du unverdiente Schande und Leiden gebracht hast. Du, der du zu faul bist, zu arbeiten, aber doch gern im Ueberflusse leben möchtest, du hast diesen guten Mann zu Grunde gerichtet, nur um herrlich und in Freuden leben zu können. Sieh ihn dir an, und wenn noch ein Körnchen von Mannhaftigkeit in dir steckt, dann fühle deine Schande!' Das auszusprechen, möchte ich gern Gelegenheit haben."

Das Wunderbarste war natürlich, daß sie diese von ihr gesuchte Gelegenheit hatte, ohne es im entferntesten zu ahnen, und dieses seltsame Zusammentreffen führte James in Versuchung, zu lächeln, allein er widerstand diesem Triebe und antwortete mit gebührendem Ernst: „Ich glaube nicht, daß das großen Eindruck auf ihn machen würde, da ich der Ansicht bin, daß an einem Menschen, wie Sie ihn im Auge haben, derartige Schlußfolgerungen spurlos vorübergehen. Wahrscheinlich würde er denken, daß er sich im Grunde genommen doch nicht allzusehr von andern Leuten unterscheide. Ein Fall von delirium tremens, der zur Kenntnis eines Schnapswirtes kommt, wird ihn nicht abhalten, seine schlechten Getränke weiter zu verkaufen. In den Tagen vor Erlaß des Gesetzes über die Verfälschung der Nahrungsmittel dachten die Bäcker nicht an die Qualen der Verdauungsstörungen, wenn sie ihr Mehl mit Schwerspat versetzten.

Jeder Gewinn an der Börse bedeutet für irgend einen andern einen Verlust. Die Decke der Welt ist nicht groß genug, und jeder, der einen Zipfel für sich in Anspruch nimmt, beraubt einen andern und läßt ihn im Kalten. Vielleicht sind das die Beweisgründe eines Gauners, aber es gibt viele Dinge in der Welt, die ebenso herzlos sind, als offener Diebstahl. Es gibt eben zu viel Habgier in der Welt, viel zu viel Habgier."

„Das ist die Weltweisheit eines Gauners, wie Sie sehr richtig sagen," antwortete die junge Dame etwas traurig, und als die Unterhaltung zu diesem Punkte gelangt war, kehrte Macquoid zurück, nachdem er seine Geschäfte erledigt hatte.

Auch John Beech erschien im Laufe des Abends frisch von dem Mahle, das die Stadt Gwyllim City Daly zu Ehren veranstaltet hatte. Er erzählte die Geschichte dieses Herrn, und man begann über die Schrecken des Verirrtseins im Urwalde zu sprechen, ein Unglück, das John aus eigener Erfahrung kannte. Hierauf kam er auf Dalys Entdeckung, und das brachte ihn auf die möglichen Erfolge seiner eigenen Goldsucher, von denen noch keiner zurückgekehrt war.

„Was soll denn der Rauch dort bedeuten?" rief er plötzlich, nachdem er ans Fenster getreten war. „Dort wird doch nicht gerodet, soviel ich weiß?"

Mary, ihr Vater und James traten ebenfalls ans Fenster, um sich den Rauch anzusehen. Ein dünnes Wölkchen wirbelte über den dichten Massen des Waldes, aber die andern wußten nicht, was das zu bedeuten hatte; nur John war Sachverständiger.

„Das ist der Anfang eines Waldbrandes," sagte er. „Der Wald hätte niedergebrannt werden sollen, ehe hier gebaut wurde. Ich habe eine Stadt so groß als diese in einer halben Stunde in Rauch aufgehen sehen."

„Meinen Sie, daß wir hier in Gefahr wären?" fragte Macquoid.

„Nicht in Lebensgefahr," antwortete John, „aber die Stadt ist in Gefahr und wird es immer sein, bis sie abgebrannt ist."

„Sie sprechen ja davon, als ob das ganz wahrscheinlich wäre," entgegnete James.

„Um eine Wahrscheinlichkeit handelt es sich hier nicht, sondern um eine Gewißheit," erklärte John. „Sehen Sie sich doch die Stadt einmal an. Sie ist aus Brettern erbaut, und nach einem Monat solchen Sonnenscheins, wie wir ihn hier haben, ist sie so trocken als Zunder. Der Wald reicht ringsum dicht an sie heran, und in dem Walde lagern Hunderte von Leuten, von denen einige ganz bestimmt unvorsichtig mit ihren Feuern umgehen. Jedes Jahr stehen um diese Zeit Tausende von Quadratmeilen in Flammen. Ich bin eine ganze Woche in einer Atmosphäre geritten, die so dick war als der Londoner Nebel. Ein Ort wie dieser brennt mindestens einmal im Verlaufe seiner Geschichte ab, und er ist auch nicht eher sicher, als bis ihm das zugestoßen ist. Seht jetzt einmal dorthin! Je dunkler es wird, um so heller wird die rote Lohe. Glücklicherweise ist die Nacht ruhig, und das bißchen Wind weht von der Stadt ab."

„Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, ein Ort, wie dieser, sei erst nach einmaligem Abbrennen sicher? Bauen denn die Leute zum zweitenmal solider?" fragte James.

„Nein, das nicht," antwortete John, „aber zu einem Waldbrande gehört vor allen Dingen ein Wald, und die einzige Sicherheit gegen zukünftiges Feuer ist ein großer Brand in der Vergangenheit. — Holla, das scheint ja lebhaft werden zu wollen."

Die Glut war stärker geworden, während er sprach, aber der Wind, der sie zur Flamme angefacht, hatte sich gelegt. Menschengruppen standen in der Straße zusammen, und wenn dann und wann eine Stimme von draußen hereindrang, konnte die kleine Gesellschaft im Hause hören, daß die Leute über das Feuer sprachen.

Seit Macquoids ihr eigenes Häuschen bezogen hatten, war ihre Lebensweise außerordentlich einfach. Der zu Grunde gerichtete Bankier wollte sparen, und eine der Gewohnheiten des kleinen Haushalts war, daß das späte Diner abgeschafft worden war. Statt dessen wurde eine bescheidene Abendmahlzeit eingenommen und zum Thee etwas gegessen. Mary deckte, und James, der nicht gespeist hatte, setzte sich mit ihnen zu Tische. Er war sehr aufgeräumt und gesprächig und unterhielt seine Tafelgenossen aufs beste, aber dabei war

ihm doch nicht ganz wohl zu Mute. Er fing an, das junge Mädchen mit einer seltsamen Scheu zu betrachten, denn er wußte nun, was ihre wahre Meinung über sein wahres Selbst war. Freilich war er viel zu klug, als daß er nicht jedes ehrenhaften Menschen Meinung über sein wahres Selbst hätte kennen sollen. Deshalb gab er sich eben die größte Mühe, dieses, so gut er konnte, vor andrer Leute Augen zu verbergen. Wärend er dasaß und, über Nichtigkeiten plaudernd, die Gesellschaft zum Lachen brachte, mußte er denken: „Wenn sie wüßten!" John Beechs große Hand würde ihn am Kragen nehmen, der ruhige Schotte, der eben lächelte, würde zu einer Statue der Verachtung und des Abscheus werden, und das junge Mädchen ...? Nun, James wollte sich lieber nicht ausmalen, was das junge Mädchen gedacht haben würde.

John Beech, der auf einem Sessel in der Nähe des Fensters Platz genommen hatte, wandte sich von Zeit zu Zeit um und hob den Rand des japanischen Rollvorhangs in die Höhe.

„Der Wind hat sich in den letzten fünf Minuten gedreht," sagte er, „und er nimmt auch an Stärke zu. Wenn Sie nichts dagegen haben, Macquoid, will ich einmal hinausgehen und sehen, wie die Sache steht. Vielleicht wäre es gut, irgend eine Art von Fuhrwerk zu mieten und alles zum Aufbruch nach Sherrys Creek vorzubereiten."

„Glauben Sie wirklich an Gefahr?" fragte der Bankier.

„Das kommt ganz auf den Wind an," antwortete John. „Bleibt er so, wie er jetzt ist, so kann das Feuer keinen Schaden anrichten. Dreht er sich dagegen noch weiter nach Osten, so wird es sehr rasch mit Gwyllim City fertig werden."

„Das sieht also ernst aus," erwiderte Macquoid. „Alle Wertsachen sind im feuerfesten Schrank — alles, bis auf den geringsten Papierschnitzel."

„Nun, da ist's gut aufgehoben," meinte John, „aber ich will jetzt einmal hinausgehen und mir die Sache etwas mehr in der Nähe ansehen."

„Mit Ihrer Erlaubnis, Miß Macquoid," sagte James, „werde ich bei Ihnen bleiben, bis Mr. Beech zurückkehrt. Vielleicht kann ich Ihnen von Nutzen sein."

John nahm seinen großen Schlapphut und ging in die Nacht hinaus. Mary zog den Rollvorhang in die Höhe, und die drei Zurückgebliebenen traten ans Fenster. Wenn sich der Wind erhob, wurde die Lohe röter, legte er sich, so verblich sie. Plötzlich wurde das Feuer heller, dann noch heller, und hierauf züngelte eine breite Flamme auf und verschwand wieder. Eine zweite und eine dritte folgten, und dann erhob sich plötzlich eine zuckende rote und gelbe Feuersäule vor dem dunkeln Hintergrunde der Berge.

Vierzehntes Kapitel.

Nach einer Stunde kehrte John zurück.

„Diese Nacht wird es wenig Schlaf in Gwyllim City geben," sagte er. „Ich habe euch versprochen, zurückzukommen und Nachrichten über den Stand der Sache zu bringen. Mein Rat ist, daß ihr ruhig zu Bett geht. Ich werde dafür sorgen, daß ihr sogleich benachrichtigt werdet, falls sich der Wind dreht. Einstweilen bin ich draußen nötig. Es hat sich ein Stadtausschuß gebildet, und eine Versicherungssumme von viertausend Pfund ist gezeichnet worden. Wir haben fünfhundert Mann zusammengebracht, die das Feuer bekämpfen wollen, aber dazu gehört nicht nur Arbeit, sondern auch Leitung. Ich muß jetzt gehen. Gegenwärtig ist noch nicht die geringste Ursache zur Besorgnis vorhanden, falls sich aber der Wind dreht, müssen wir die Stadt räumen; so steht die Sache."

„Die Straße von hier nach Sherrys Creek bleibt doch wohl offen?" fragte Macquoid.

„Ja," entgegnete John. „Nach dieser Richtung ist alles durch die Berge gedeckt. Ein Feuer, das von dieser Seite kommt, würde Tage brauchen, bis es dahin gelangen könnte, und wenn es durch ein Wunder vom Winde begünstigt würde, so wäre es nicht schwierig, ihm zuvorzukommen. — Adieu, ich muß nun gehen."

„Ich werde auch gehen," sprach Mary. „Es ist gewiß ein großartiges Schauspiel, und in Gefahr werde ich mich

nicht begeben. Von dem Hügel dort, der am Rande der Lichtung liegt, kann man wahrscheinlich alles sehen."

„Wir alle wollen gehen," sagte der Bankier, indem er seinen Hut ergriff.

Die Stadt hatte sich in die Lichtung ergossen, und als die kleine Gesellschaft den offenen Raum erreichte, konnte sie Massen von dunkeln Gestalten sehen, die sich in scharfem Schattenriß von der Helligkeit des Feuers abhoben.

Beech wählte einen Platz für seine Begleiter, wo sie alles gut sehen konnten, und zeigte ihnen den besten Rückzugsweg, im Falle das Feuer eine bedenkliche Richtung nehmen sollte. Hunderttausende von Tonnen gefällten Holzes faulten dort und hätten dem Brande reiche Nahrung geboten, wenn er sie einmal ergriffen hätte, aber es gab auch freie Wege hindurch.

Der Wind kam in einzelnen Stößen von Süden mit gelegentlichen kleinen Abweichungen nach Osten, und diese Neigung, nach Osten umzuspringen, war es, was Gwyllim City gefährdete, aber für den Augenblick schritten die Flammen parallel zu den Außenlinien der Stadt weiter, und solange sie diese Richtung beibehielten, war keine Gefahr vorhanden.

Als Schauspiel entsprach der Anblick den gehegten Erwartungen nicht und war sogar nicht einmal so eindrucksvoll, als er vom Fenster aus gewesen war. Die Zuschauer standen niedriger und konnten die Höhe der Flammen nicht sehen, weil deren oberer Teil durch Bäume verdeckt war. Jetzt erhob sich der Wind mit einer beständig zunehmenden Stärke, als ob er eine mit Vernunft begabte Macht gewesen wäre und die sich ihm darbietende Gelegenheit erkannt hätte. Die Beobachter sahen, wie sich das Feuer mit furchtbarer Raschheit ausbreitete. Es erreichte einen Bergabfall und machte dort, wo es unter den vollen Einfluß des Windes kam, so schnelle Fortschritte, daß ein Baum kaum von dem flackernden Lichte beleuchtet wurde, als er auch schon zu dessen Verstärkung beitrug. Es umzog den Rand des Waldes mit feurigen Linien, so daß das, was eine feste und beinahe gerade Masse gewesen zu sein schien, in flammende Hügel und Thäler verwandelt war. Hier ergriff das Feuer eine Riesenpinie und machte eine Fackel daraus, eine helle

Feuersäule von mehr als hundert Fuß Höhe, und während diese brannte, konnte man die Umgegend so deutlich sehen, als ob es Tag gewesen wäre. Dann stand der Stamm kahl und schwarz da und sich windende glühende Schlangen züngelten an ihm empor.

Das Getöse, das der Brand machte, war gleichzeitig ehrfurchtgebietend und prächtig, wie das alle großen Naturgeräusche sind. Es hatte den vollen Ton einer gewaltigen Brandung an einer felsigen Küste und dabei den Druck und die Nachhaltigkeit eines Wirbelsturms, und doch würde auch ein Blinder sich nicht über die Art seiner Entstehung haben täuschen können.

„Mein Gott!" rief James, indem er Macquoid am Arme ergriff und nach der vordersten Spitze des Feuers wies, „was ist denn das?"

Macquoid riß die Augen auf, aber er sah nichts, als die wilde, durch die Linien der Baumstämme unterbrochene Glut.

„Wo? Was?" fragte er und schaute sich verwirrt um.

„Da ist es wieder!" schrie James. „Es ist ein Mensch! Er kniet! Er streckt seine Hände nach uns aus! Ich kann nicht hinschauen, es ist zu entsetzlich, und doch muß ich immer wieder hinblicken. Sehen Sie ihn? Er winkt uns!"

Hunderte von Stimmen schrieen auf, und im nächsten Augenblick war das Geschrei allgemein. Dutzende von Leuten sahen die Gestalt gleichzeitig, und es begann ein wildes Rennen nach dem Feuer zu. In diesem Gedränge wurde Mary von ihren Begleitern getrennt, aber sie eilte ohne Furcht für sich selbst vorwärts. Der Mann, den Mortimer zuerst gesehen hatte, war entweder eingeklemmt, oder verletzt, so daß er sich nicht bewegen konnte. Der obere Teil seines Leibes wandt sich, als ob er sich bemühe, sich weiter zu schleppen, aber er schien nicht vom Fleck zu kommen.

Dutzende von schwarzen Gestalten, deren Umrisse sich in seltsam wunderlicher Form abzeichneten, erstürmten die Barrikade von gefallenen Bäumen und erschienen zwischen den unheimlichen Lichtern und Schatten des Waldes. Mary sah besonders auf eine Gestalt, und von diesem Augenblick an schienen ihre Füße wie eingewurzelt zu sein. Es war die

an manchen Kennzeichen von andern leicht unterscheidbare Gestalt ihres Geliebten!

Daß der Mann innerhalb des Waldes und doch fast an seinem Rande in Gefahr war, lag auf der Hand, allein es war nicht ganz so leicht, zu einem bestimmten Urteil zu gelangen, wie dringend die Gefahr war. Manchmal, wenn die Flammen heller aufloderten, erschien sie entsetzlich nahe zu sein, dann war es im nächsten Augenblick, als ob sie wieder zurückweiche und ihn in sicherer Entfernung lasse, und wieder im nächsten Augenblick sah es so aus, wie wenn sie ihn verschlingen wolle. Die Erstürmer der natürlichen Barrikade arbeiteten wie wahnsinnig, aber es machte den Eindruck, als ob sie kröchen. Der Weg war schwierig, und die so fest aussehende Brustwehr war voll von Rissen und Fallgruben.

John Beechs herkulische Gestalt kam den andern voraus, und Mary beobachtete ihn mit weitaufgerissenen Augen und ineinander gekrampften Händen. Ohne daß sie es selbst wußte, bewegten sich ihre Lippen, und sie betete von Grund ihrer Seele. Sie sah, wie er den knieenden Mann erreichte, seine Arme um ihn schlang und sich umdrehte. Dann machte er ein paar Schritte vorwärts und wurde nun durch einen Haufen von Leuten, die sich auf der Krone der Brustwehr zwischen sie und ihn schoben, ihren Blicken halb entzogen. Indessen konnte sie ihn noch an seiner Größe erkennen, und jedesmal, wenn er hinter einem Baume verschwand, wurde ihr das Herz schwer wie Blei, und jedesmal, wenn sie ihn wieder erscheinen sah, meinte sie, ersticken zu müssen. Die Gestalten vermischten sich mit den Schatten auf der Vorderseite der Barrikade und traten endlich wieder ins Licht — ein wirrer Haufe, der ihren Geliebten umgab.

Jetzt gewann sie die Herrschaft über ihre Füße wieder, und obgleich sie am ganzen Leibe zitterte, ging sie der Menge entgegen. Die Männer machten ihr höflich Platz, so daß sie die Mitte des Gedränges erreichen konnte. Dort ging John Beech und hielt einen kräftigen in Moleskin gekleideten Mann im Arme, dessen Kopf zurückgesunken war, als ob er tot oder ohnmächtig wäre. John hielt ihn hoch, und zwei Männer, deren jeder ein Bein des Verunglückten unter dem Arme trug, gingen vor ihm her.

„John!“ rief sie, „John, lieber John!“

Lächelnd sah John sie an.

„Das Feuer hat ihm nichts gethan, mein Liebling,“ antwortete er. „Es ist der arme, alte Michael. Er hat sich die Hüfte verrenkt und lag ganz hilflos da.“

„War er im Feuer?“ fragte sie.

„Ziemlich nahe dabei,“ entgegnete John mit einem komischen Kopfschütteln, wodurch sie auf eine seltsame Veränderung in der Form seines Hauptes aufmerksam wurde. Mit jedem Schritte kamen sie jetzt in helleres Licht, und Mary sah nun, daß sein schöner brauner Bart verschwunden war. „Ich wollte,“ sprach John, indem er sich umblickte, „einer von euch liefe nach einem Doktor. Wir bringen ihn geradeswegs nach Mrs. Whites Hotel.“

Ein Dutzend Leute eilten alsbald voraus, und nach zehn Minuten hatte der Zug sein Ziel erreicht. Als sie am Hotel angelangt waren, machte John dem Hinundherreden, wie sie den Verletzten am besten die Treppe hinaufschaffen könnten, dadurch ein Ende, daß er ihn in seine kräftigen Arme nahm und in sein eigenes Zimmer trug.

Bald darauf erschien der Doktor und erklärte, daß der Kranke in kurzer Zeit wieder auf den Beinen sein werde. Er habe zwar einige oberflächliche Brandwunden, aber die einzige ernstliche Verletzung sei die Verrenkung der Hüfte.

„Die habe ich eingerichtet,“ schloß der Arzt, „und das war kein leichtes Stück Arbeit. Ich bin Turner und habe gute Muskeln, aber die hatte ich auch nötig. Und nun wollen wir Sie einmal ansehen.“

„O,“ entgegnete John, „mir fehlt nichts. Ich sehe aus, wie ein versengter Affe, aber verletzt bin ich nicht. Ich wohne hier,“ fügte er hinzu, „und mein Name ist John Beech. Für den armen Burschen da oben komme ich auf; er ist einer von meinen alten Arbeitern. Aber jetzt muß ich gehen, denn ich glaube, es macht sich jemand Sorge um mich.“

Mary hatte er beschworen, nach Hause zu gehen, und ihr gleichzeitig versprochen, sie noch einmal aufzusuchen, allein als er jetzt aus dem Hotel trat, sah er sie noch an demselben Fleck auf der Straße stehen, wo er sie verlassen hatte.

„Mein Liebling,“ rief er, „was machst du denn noch hier?“

„Ich konnte nicht weggehen,“ bat sie. „Bist du verletzt, John?“

„Nein,“ antwortete er fröhlich, „ich bin nicht verletzt, und es kann dir gar nichts nützen, daß du um mich herumtanzest und versuchst, mich von allen Seiten zu betrachten. Ich werde mich heute abend nicht ansehen lassen. Eine Schönheit bin ich ja nie gewesen, und ich möchte dir nicht gern einen Schreck verursachen.“

Bei diesen Worten zog er ihren Arm unter den seinen und führte sie auf dem hölzernen Bürgersteig davon.

„Wirklich nicht?“ fuhr sie mit ängstlicher Stimme fort. „Auch nicht an den Augen, John?“

„Nein, liebes Kind,“ erwiderte er, „weder an den Augen, noch sonst wo, daß es der Rede wert wäre.“

„Kam's dir sehr nahe?“ fragte sie mit einem beredten Zusammenschauern des ganzen Körpers.

„Einen Augenblick flackerte es einmal auf uns zu,“ antwortete er, „aber es hat uns nicht erreicht; es handelte sich freilich um Haaresbreite.“ Wieder fühlte er, wie ihr ein Schauder über den Körper lief. „Aber jetzt wollen wir die Sache beruhen lassen,“ fuhr er fort, „wir werden noch Zeit genug haben, darüber zu sprechen, wenn überhaupt darüber geredet werden muß. Weißt du aber auch noch, wie du mich nanntest, als wir uns trafen?“

„Nein,“ erwiderte sie vollkommen der Wahrheit gemäß.

„Du sagtest: ‚Lieber John.‘ War das dein Ernst?“

„Du warst so brav; ich hatte dich die ganze Zeit beobachtet und . . .“

„Ja, ja, schon gut, aber war es dein Ernst?“

„Daß ich das gesagt habe, weiß ich wirklich nicht, aber wenn ich es gethan habe, muß es mir doch wohl Ernst gewesen sein — vorhin — glaube ich.“

„Glaubst du nicht, du könntest auch jetzt noch so denken, wenn du dir rechte Mühe gäbst?“

„John, zu einer andern Zeit würde ich es dir nicht gesagt haben,“ erwiderte sie. „Wenn ich es dir aber jetzt sage, so schadet es nichts, denn ich thue es nur, weil ich dich so bewundere. Du bist ein Held, John, und ich bewundere dich von ganzem Herzen.“

„Darum handelt es sich gar nicht," entgegnete John Beech. „Und wenn ich ein Held bin, so sind Helden billig. Es waren unser fünfzig."

„Aber du warst der erste!" rief sie.

„Das kommt daher, daß ich längere Beine habe als die meisten andern Menschen," erwiderte John. „Aber ich wiederhole, darum handelt es sich gar nicht. Meintest du es im Ernste, als du mich ‚Lieber John' nanntest, oder denkst du jetzt so von mir, und willst du dein ganzes Leben so denken?"

„Das wollte ich dir gerade sagen," versetzte sie, „ich werde stets so an dich denken, aber, um deine eigenen Worte zu gebrauchen, darum handelt es sich gar nicht. Deine Gesinnungen, nicht die meinen, sind es, worüber ich im Zweifel bin."

„Du liebst mich?" fragte John.

„Wenn ich deiner ganz sicher bin, will ich diese Frage beantworten," erwiderte sie.

„Meiner sicher?" rief er voll Erstaunen. „Wie, ich liebe die Stelle, die dein Fuß betritt; ich würde für dich willig in den Tod gehen!"

„Jetzt liegt ein wahrerer Ton in deiner Stimme, als früher," sagte Mary, „aber der ist noch etwas zu neu, als daß ich ihm vollkommen trauen könnte."

„Gut," entgegnete John, indem er den Arm, der in dem seinen ruhte, an sich preßte, „ich kann warten."

„Hier sind wir an unsrer Thür angelangt," sprach Mary und machte sich frei, „Gute Nacht!" Dabei streckte sie ihre Hand mit solcher Entschiedenheit aus, daß er gezwungen war, sie zu ergreifen und nach einer kleinen Weile wieder loszulassen. Sie öffnete die Hausthür und schlüpfte in den dunkeln Flur. „Nun bleib' da stehen," sprach sie, „und ich will dir etwas sagen. Gib mir dein Ehrenwort, nicht einen Schritt zu machen, bis ich's dir gesagt habe, und daß du dann ruhig nach Hause gehen willst."

„Mein Ehrenwort?" fragte er. „Gut, das hast du."

„Nun denn," flüsterte sie, die Thür halb schließend und ihren Fuß dahinter stellend, während sie mit dem Gesicht dahinter vorsah, „du bist ein Held, du magst sagen, was du willst, und ich habe ‚lieber John' ganz im Ernst gemeint

und werde es immer so meinen. Und nun mach', daß du nach Hause kommst."

John Beech ging nach Hause und war der glücklichste Mensch in Gwyllim City.

Fünfzehntes Kapitel.

Wäre Daly für die Gastlichkeit von Gwyllim City etwas weniger empfänglich gewesen, so hätte er wahrscheinlich sein Nachtlager später aufgesucht. In diesem Falle würde er das Feuer gesehen und erfahren haben, daß der Mann, den er in so mörderischer Absicht im Stiche gelassen hatte, gerettet worden war und sich jetzt mit ihm unter einem Dache befand. Früher oder später mußte er das freilich erfahren, aber als er erwachte, hatte der Ort so ziemlich sein altes Ansehen wieder angenommen, und das Feuer war meilenweit entfernt. Gwyllim City hatte seine gewohnten Arbeiten wieder aufgenommen. Daly war mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und für jetzt sprach zufällig kein Mensch in seiner Gegenwart von dem armen Michael. Dieser selbst war aber nicht im stande, seine Geschichte zu erzählen, so daß der heimtückische kleine Schuft für den Augenblick sicher und unbehelligt blieb.

Sein Erstes war, die einfachen Schritte, die erforderlich waren, ihm seine Ansprüche auf seinen Goldfund zu sichern, zu thun, und dann machte er sich ganz geschäftsmäßig daran, sich die Unterstützung und die Hilfsmittel, die er für seinen Zweck bedurfte, zu besorgen. In erster Linie war ein zuverlässiger Führer nötig. Bei seinem Marsche nach Gwyllim City hatte er jeden Abend die sinkende Sonne vor sich gehabt. Diese Thatsache und die Beschreibung, die Daly von der Form und Farbe des Berges gab, machte die Aufgabe des Führers leicht, aber Daly bedurfte auch noch einer Koppel Packpferde, und kein Pferd auf der ganzen Welt wäre im stande gewesen, dem Wege zu folgen, den er und Michael zurückgelegt hatten. Demnach mußte der Führer sich dem Ziele auf Ummwegen zu nähern suchen, allein der Mann, den Daly

gemietet hatte, erklärte, daß er vollkommen sicher sei, den beschriebenen Ort zu finden. Sodann mußten Werkzeuge beschafft und Männer angeworben werden, die sie gebrauchen sollten, und für diese Leute waren Lebensmittel einzukaufen. Alles das füllte Dalys Zeit zwei Tage lang aufs angenehmste aus, und eine beträchtliche Menge Leute beobachteten all sein Thun und Treiben mit dem lebhaftesten Interesse. Der Führer hatte die Weisung, über alles Stillschweigen zu bewahren, und er war auch seinem gegebenen Worte treu, aber jedermann, dem daran lag, es zu erfahren, wußte, daß ein großer Fund gemacht worden war und daß eine Arbeiterabteilung ausgerüstet wurde. Spekulanten umschwärmten Daly, und Goldsucher zu Dutzenden rüsteten sich, ihm zu folgen, wenn er aufbräche. Alle seine Schritte wurden überwacht, und jeder Mensch, mit dem er ein Wort wechselte, wurde ausgefragt.

Bald erfuhr er in einer Schenke durch ein Gespräch, woran er selbst nicht beteiligt war, daß ein Waldbrand stattgefunden habe, dessen Spuren nur durch einen dünnen Gürtel von Bäumen verborgen seien. Sein Herz begann zu pochen, wie der Kolben einer Dampfmaschine, denn wenn sein ganzes Leben auch eine Kette von Verrätereien war, so hatte er doch noch keinen Menschen durch Verrat in den Tod getrieben, und der Gedanke, daß er das jetzt gethan habe, war ihm fürchterlich. Er lauschte, allein die Rettung wurde nicht erwähnt, so daß er nicht an Michaels Tod zweifelte. Natürlich stellte ihn das vollständig sicher, aber der Gedanke verfolgte ihn, und er konnte ihn nicht los werden. Als er nach seinem eigenen Hotel zurückkehrte, fand er dort einen lärmenden Haufen versammelt, Leute, die wußten, daß er sich auf einen frühen Aufbruch am nächsten Morgen rüstete, und die willens waren, ihn mit Getränken zu überschwemmen, in der Hoffnung, dadurch einen Wink zu erhaschen, in welcher Richtung das neue Eldorado liege. Diese Versammlung verschlang ihn förmlich, reichte ihn von Hand zu Hand und prügelte sich fast um ihn. Ein ungeheurer Lärm herrschte, als der Arzt, der Michael behandelte, eintrat und Ruhe gebot.

„Ihr müsset euch möglichst ruhig verhalten, Leute,“ sagte er, „oben liegt ein Kranker, und sein Leben kann davon abhängen, daß er eine gute Nachtruhe hat.“

Eifrig drängte er sich hierhin und dorthin, und es gelang ihm, nach einiger Zeit Ruhe herzustellen.

„Wie geht's ihm denn?" fragte der Wirt, der ihm dabei geholfen hatte.

„O," erwiderte der Arzt, „wenn er Ruhe hat, wird er sich schon durchrappeln, aber hier geht es immer so laut zu. Wer setzt mir was zu trinken vor?"

Daly erbot sich, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen und so seine Stellung als augenblicklicher König der Versammlung zu wahren.

„Wer ist denn Ihr Kranker?" fragte er, indem er dem Medikus ein Glas Whisky reichte.

„Ein Mann Namens Maloney," antwortete der Doktor. „Er ist vor drei Tagen am Rande des brennenden Waldes gefunden worden und . . ."

Daly ließ das Glas fallen, gerade als der Doktor danach greifen wollte. Er murmelte etwas Unverständliches über seine Ungeschicklichkeit und warf ein Zwanzigdollarsstück auf die Schenke.

„Ziehen Sie den Schaden ab," rief er dabei, „und reichen Sie diesem Herrn ein andres Glas und die Whiskyflasche. Sie wollten sagen, Herr Doktor?"

„Ich wollte sagen, daß es nur christliche Nächstenliebe ist, wenn dem armen Kerl die Ruhe, die er zu seiner Genesung bedarf, gegönnt wird. Er ist ziemlich stark angesengt und hat sich eine Hüfte verrenkt. Dazu liegt er in heftigem Fieber und bedarf der Ruhe."

„Gut," rief einer der Männer, „wir werden uns mäuschenstill verhalten."

„Was hat ihn denn hierhergeführt?" fragte Daly, der ein Gefühl hatte, als ob ihm die Kehle zusammengeschnürt werde.

„Wer kann das wissen?" entgegnete der Doktor. „Wahrscheinlich hat er Gold gesucht. In seinem Fieberreden spricht er vom größten Fund, den die Welt je gesehen hat, aber man kann nicht recht klug daraus werden, was er eigentlich meint. — Sie sind der Mann, der eine Entdeckung gemacht hat, nicht wahr?"

„Na ob!" antwortete Daly. „Wenn er einen größeren Fund gemacht hat, als ich, so wünsche ich ihm Glück dazu.

Aber ich kann's in dieser Luft nicht mehr aushalten. Ich — ich erſticke, das ganze Zimmer dreht ſich mit mir."

„Kommen Sie hinaus ins Freie," ſagte der Arzt, indem er ſich durch die Leute drängte und Daly auf eine der vor der Thür ſtehenden Bänke ſetzte, wo er ihm berufsmäßig den Puls fühlte. „Hören Sie mal," ſprach er ſodann, „beachten Sie, was ich Ihnen ſage. Sie müſſen ſich ſehr ruhig verhalten, Ihr Herz tanzt wie ein Springbock."

„Ja," entgegnete Daly, „das thut's manchmal."

„So?" fragte der Doktor. „Sie dürfen nicht zu viel trinken. — Aha, jetzt werden Sie ruhiger."

„Lange dauert's niemals," fuhr Daly fort, „und ich werde gleich wieder in Ordnung ſein." Er verſprach, ſogleich zu Bett zu gehen, denn er wünſchte, allein zu ſein und nachzudenken. Seine halb begonnene Reue war wieder ganz verflogen; wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte, würde er Michael ins Feuer zurückgeſtoßen und zugeſehen haben, wie er verbrannte. Dieſe Rettung ſtörte alle ſeine Träume von unermeßlichem Reichtum, denn wenn der Mann genas, ſo erzählte er natürlich ſeine Geſchichte, und jedermann würde ihm glauben.

Als ſich Daly entfernt hatte, kehrte der Doktor ins Schenkzimmer zurück, um ſeinen Whisky auszutrinken, und dabei vertraute er dem Wirt ſeine Meinung an.

„Der junge Mann iſt herzleidend," ſagte er leiſe, indem er ſich über die Schenke lehnte. „Ein ſo ſchlimmer Fall, wie ich ihn nur je im Leben geſehen habe. Der kann jede Minute ausgehen, wie ein ausgeblaſenes Licht."

Dieſe Diagnoſe war allerdings unzutreffend, denn in Wirklichkeit war Dalys Herz gar nicht ſo ſehr angegriffen, aber der Doktor konnte natürlich nicht wiſſen, was für einen furchtbaren Schrecken er ihm eingejagt hatte.

Der zitternde Schurke kroch die Treppe hinan, ſetzte ſich in ſein finſteres Zimmer und verſuchte, zu denken. Dabei entſann er ſich, daß er mehrmals auf dem Gange, woran ſein Zimmer lag, einer ſauber gekleideten Frau mittleren Alters begegnet war, die ein ſchwarzes Kleid, eine weiße Mütze und eine Schürze trug, eine Krankenpflegerin, die immer in demſelben Zimmer verſchwand oder dort herauskam. Als er einmal haſtig über den Gang geeilt war, hatte

sie warnend die Hand erhoben, was ihn veranlaßt hatte, auf den Fußspitzen weiterzuschleichen. Erst jetzt dachte er wieder an sie, und zugleich fiel ihm ein, daß zehn gegen eins zu wetten sei, daß der Kranke nur ein Dutzend Schritte von ihm entfernt liege. Ununterbrochener Schlaf war für seine Genesung erforderlich? So? Daly tastete im Finstern umher, bis er die Blechwanne, worin er morgens badete, gefunden hatte. Diese stellte er unter seinem Waschtisch auf den Fußboden. Sodann zog er seinen Waschnapf und die Wasserkanne dicht an den Rand des Tisches. Hierauf entledigte er sich leise seiner Schuhe, schlich auf den Gang und lauschte. Das Geräusch sanfter, gleichmäßiger Atemzüge schlug an sein Ohr und kam aus dem ihm bekannten Zimmer. Nun kehrte er wieder in seine Stube zurück, schloß und verriegelte seine Thür und stieß die Porzellansachen an, so daß sie in die Badewanne stürzten. In der herrschenden Stille war der dadurch erzeugte Lärm geradezu betäubend, und als er nun wieder lauschte, hörte er eine Stimme, die aufgeregt und unzusammenhängend sprach. Sie plapperte, als ob der Lärm die Feder einer automatischen Figur ausgelöst hätte, und ihr Ton war laut und erregt. Es war die Stimme des Mannes, der ihm das Leben gerettet hatte, des Mannes, den er einem langsamen Tod überantwortet zu haben glaubte, des Mannes, den er seines Lebens und seines Reichtums zu berauben gedachte.

„Wenn Ruhe wesentlich ist," sprach er dabei für sich, „so müßte das helfen."

Nach dieser teuflischen That versuchte Daly, zu schlafen, allein die Stimme des Kranken verband sich mit der Hitze, den Moskitos und seinen eigenen aufgeregten Gedanken, so daß er die ganze Nacht wach lag. Beim ersten bleichen Licht der Dämmerung kleidete er sich an, und als er auf dem Wege nach unten am Zimmer des Kranken vorbeiging, war dort alles still. So früh es auch noch war, so standen doch schon Leute auf der Straße umher, die auf den Aufbruch der Unternehmung warteten. Einige beaufsichtigten die Packpferde, und ein kleines Regiment von sonnenverbrannten Männern lungerte umher, von denen jeder eine Hacke, einen Spaten und eine zusammengerollte Decke bewachte, die auf der Straße lagen. Daly trank eine für ihn zubereitete Tasse Kaffee und

trat dann hinaus. Seine Rechnung hatte er schon am Abend vorher bezahlt, so daß dem Aufbruch nichts im Wege stand. Einen Augenblick beriet er sich mit seinem Führer, und dann gab er den Befehl zum Antritt des Marsches. Die Gesellschaft zog die Straße entlang, und auch die Leute, die dem Zuge in der Hoffnung folgen wollten, daß ihnen das Glück ebenso günstig sein werde, als dem ursprünglichen Finder, nahmen ihre Bürden auf und setzten sich in Bewegung, und nach und nach wurde die Straße auf eine Stunde wieder stille.

Wenn der Kranke sich erholte und seine Geschichte erzählte, konnte es Daly sehr schlimm ergehen, aber er hatte nun seine Hand an den Pflug gelegt, und es gab kein Zurückblicken für ihn.

Sechzehntes Kapitel.

Sieben Tage später erwachte Gwyllim City zu einer neuen Aufregung: Michael hatte seine Geschichte erzählt.

James saß im Wohnzimmer des Bankiers und hielt Mary Wolle, wobei er sie mit Geschichten und Abenteuern von seinen Reisen unterhielt, die den Vorzug der Wahrheit hatten, denn James hatte sie alle selbst erlebt, allein er war so bescheiden, das nicht zu sagen. Er erzählte sie als die Erlebnisse eines alten Schulkameraden, „eines Herrn aus vornehmer Familie,“ wie er sagte, „eines Mannes von einnehmendem Wesen und vielen Kenntnissen“. Dieser Mann hatte, dem Erzähler zufolge, mit voller Ueberlegung „ein Leben gewählt, das die meisten Leute eine Verbrecherlaufbahn nennen würden“. James, der es wunderbar verstand, eine Geschichte vorzutragen, wußte seine Zuhörerin durch die Streiche seines vornehmen Bekannten zu fesseln, die er, wie er behauptete, aus erster Hand hatte, nämlich von dem Abenteurer selbst, als dieser auf dem Sterbebette lag.

„Er war im Grunde ein guter Schurke,“ sagte James, „der eine Menge vorzüglicher Eigenschaften hatte. Den größten Teil seines schlecht erworbenen Gewinnes verschenkte er, und

ich habe niemals wahrgenommen, daß er von einem Falle von Not gehört hätte, ohne zu helfen, wenn er Geld in der Tasche hatte. Er betrachtete sich als eine Art modernen Robin Hood, der Zoll von den Reichen erhob, um den Armen Wohlthaten zu erweisen."

„Meiner Ansicht nach," erwiderte Mary, „ist es schade, daß er nicht erwischt und ins Gefängnis gesteckt worden ist. Aber ich hoffe, er ist doch wenigstens reuig gestorben."

„Das kann ich Ihnen wahrhaftig nicht sagen," antwortete James, „aber ich bin der Meinung, daß die Welt doch zu hart gegen derartige Leute ist. Ich spreche ganz unparteiisch," fügte er hinzu, „denn ich habe ja immer im Ueberflusse gelebt und bin nie in Versuchung geraten. Allein ich kann es vollkommen begreifen, daß ein Mensch mit den Gesetzen und der bestehenden Gesellschaftsordnung in Widerspruch gerät."

„Ich nicht," entgegnete Miß Macquoid entschieden, „und ich würde nicht eine so gute Meinung von Ihnen haben, Mr. Lascelles, wenn ich glaubte, daß Sie im Ernste sprechen."

„O," rief James in einem etwas übertrieben theatralischen Ton, um nicht allzu ernst genommen zu werden, „ich stehe auf seiten der Freibeuter. Wenn ein armer Kerl sich etwas von meinem Ueberfluß aneignet, warum sollte ich grausam gegen ihn sein? Lägen die Verhältnisse umgekehrt, so würde ich vielleicht das Verlangen fühlen, etwas von dem seinen zu nehmen."

Nicht gerade merkwürdig, aber bemerkenswert war es, daß James eine große Neigung zu dieser jungen Dame und eine so tiefe Achtung vor ihr empfand, als man sie nur von einem Gauner erwarten konnte. Das war es, was seinem Bestreben, ihr etwas Teilnahme für sein wirkliches Verhältnis zur Welt einzuflößen, zu Grunde lag, obgleich er natürlich nicht wünschte, daß sie jemals auch nur den Schatten einer Ahnung davon erhalte, wie dieses Verhältnis in Wirklichkeit war.

„Warten Sie nur, bis Sie es an sich selbst erfahren haben," sagte Miß Macquoid, „dann werden Sie andrer Ansicht werden."

„Nun und nimmermehr!“ antwortete James mit einer komischen Gebärde, „ich halte es mit den Freibeutern.“

Mary lachte, und noch ehe ihr Gelächter verhallt war, trat John Beech ein, dem Macquoid auf den Fersen folgte.

„Ich hoffte, Sie hier zu finden,“ begann John, dessen Gesicht blaß war und einen strengen Ausdruck trug.

Diese Worte waren an James gerichtet, der, um das Unbehagen, das sie in ihm hervorriefen, zu verbergen, sich angelegentlich mit seinen Handschuhen zu schaffen machte. Wer sich auf die Seite der Freibeuter stellt, der weiß nie, was vorfallen kann, und der beste Freund kann plötzlich zum Schreckgespenst werden. Auch die nächsten Worte waren keineswegs geeignet, James seine Sicherheit wiederzugeben.

„Sie erinnern sich doch des Mannes Namens Daly?“ fragte nämlich John mit einer Stimme, der man unterdrückten Zorn anhörte.

„Daly?“ antwortete James. „Daly?“ Sein Benehmen war vollkommen natürlich, aber sein Herz stand fast still. Hatte Daly ihn verraten? Hatte er ihn gesehen und trotz aller seiner Vorsicht erkannt?

„Der Mensch, der vor zehn Tagen hier ankam,“ fuhr John fort, „der Mann, der am Nachmittag des Tages hier eintraf, wo abends der Waldbrand ausbrach, der Mann, der vorgab, im Walde verirrt gewesen zu sein, und sagte, er habe Gold gefunden, und der eine Mutung eintragen ließ?“

„O ja,“ erwiderte James, „jetzt entsinne ich mich des Menschen; jemand hat ihn mir gezeigt. Nun, was ist mit dem?“

„Er ist ein mit allen Salben geriebener und unerhörter Schurke!“ rief John, und nun erzählte er Michaels Geschichte, die er eben vernommen hatte. Als John die Darstellung des Irländers über den Goldfund berichtete, begann James ein wenig vor Aufregung zu zittern.

„Das,“ sagte er, den Erzähler unterbrechend, „das gehört uns?“

„Die Hälfte gehört dem wirklichen Finder,“ antwortete John, „die andre Hälfte aber ist unser. Ihnen stehen zwei Drittel, und mir der Rest zu.“

„Fahren Sie fort,“ rief James, seine Lippen befeuchtend.

John Beech fuhr fort und berichtete, wie Michael Daly aufgefunden hatte, und wie die beiden hierauf zurückgekehrt waren; er erzählte von dem Unfall und wie Daly Michael so niederträchtig verlassen und schließlich den Fund als seinen eigenen ausgegeben hatte. Mary lauschte dieser Schilderung mit Entsetzen über die Gemeinheit, die sie ans Licht brachte, aber James empfand eine Regung, die ihm bis dahin unbekannt gewesen war.

„Dieser niederträchtige Schurke, dieser Dieb!“ rief er.

„Jetzt stehen Sie wohl nicht mehr auf der Seite der Freibeuter, Mr. Lascelles?“ fragte Mary.

„Meine verehrte junge Dame,“ entgegnete James, „ich werde mir nie wieder erlauben, über diese Dinge zu scherzen. — Aber wir werden uns doch diesen elenden Betrug nicht gefallen lassen, Beech?“

„Gefallen lassen?“ erwiderte John mit einem kurzen Lachen. „Kaum.“

„Was können wir machen?“

„Wir gehen aufs Mutungsamt, lassen unsre eigenen Ansprüche eintragen und setzen uns mit der Polizei in Verbindung; dann folgen wir dem Schurken und fassen ihn ab.“

„Gut,“ versetzte James, „wir wollen gleich gehen; Miß Macquoid wird uns entschuldigen.“

Miß Macquoid ersuchte die Herren, sogleich zu gehen, und sie thaten das, ohne Zeit zu verlieren. James konnte vor Entrüstung kaum sprechen, wenigstens nicht mit Mäßigung und im Zusammenhang. Wiederholt sagte er, es sei unerhört, niederträchtig, infam, gemein! Der Kerl müsse erschossen, gehängt, gespießt, gerädert werden. Es sei — es sei — unerhört, zu empörend, um Worte dafür zu finden!

„Ja,“ versetzte John auf diese Ausrufe, „und es ist ziemlich klar, daß Sie noch niemals ähnliche Erfahrungen gemacht haben.“

„Nein, Mr. Beech,“ rief James, „ich habe in meinem Leben . . .“ Er brach mit einem krampfhaften Gelächter ab, denn er fühlte eine tolle Versuchung, seinen Satz mit den Worten zu schließen: „allerdings schon andern Leuten solche Erfahrungen verschafft.“ James hatte eine humoristische Ader, aber sie war in diesem Augenblick nicht ergiebig und ver-

siegte sehr bald wieder. „Ich habe in meinem Leben nie eine solche Erfahrung gemacht,“ sprach er.

„Ich bin schon ein paarmal beschwindelt worden,“ erwiderte John, „und dieses eine Mal möchte ich gern einen Schwindler beschwindelt sehen, um zu beobachten, wie er das aufnimmt.“

Wenn er es nur hätte ahnen können, daß er das ersehnte Schauspiel gerade vor Augen hatte, allein er war weit davon entfernt, etwas Derartiges zu vermuten.

„Ehrliche Unternehmungen!“ dachte James. „Da sieht man, was bei ehrlichen Unternehmungen herauskommt!“

Wahrscheinlich hatte er vor dieser Stunde die Empfindung sittlicher Entrüstung niemals kennen gelernt, und so war sie für ihn ebenso neu als überwältigend.

Inzwischen machten die beiden den Beamten des Mutungsamtes und der Polizei ihre Anzeige, und die Nachricht verbreitete sich buchstäblich wie der Blitz. Noch war sie keine vier Stunden alt, und schon wußte sie jeder Mann und jede Frau in Gwyllim City, und es erhob sich allgemein nur ein Ruf, ein Ruf der Entrüstung und Rache. In der ganzen Stadt gab es kaum einen Mann, der nicht das eine oder andre Mal sein Leben und sein Glück einem Kameraden anvertrauen zu müssen, in der Lage gewesen wäre, und dieses Band der Verbrüderung wurde von allen heilig gehalten. So weit sie wußten, erkannte es auch der niederträchtigste Schurke an und hielt darauf, und in diesem Falle wurde die Entrüstung über die Uebertretung ihres großen Gesetzes, das durch die unerbittliche Notwendigkeit des Lebens geheiligt war und ihren ganzen Ehrenkodex enthielt, durch die damit verbundene schwarze Undankbarkeit zum tiefsten Hasse gesteigert.

Gwyllim City war in einer wahnsinnigen Gärung. Eine Massenversammlung wurde berufen, die einstimmig einen Präsidenten ernannte und ihm richterliche Befugnisse mit der Gewalt über Leben und Tod übertrug.

So setzte zum erstenmal seit vielen Jahren Richter Lynch seinen Fuß wieder auf britisches Gebiet.

John Beech erbat sich das Wort und nahm unter wütendem Beifallsgeschrei seinen Platz auf dem höchsten der Baumstämme, auf denen der Präsident saß.

„Hört mich an,“ sprach er, „als einer von den Ge-

schädigten! Ich bin Engländer und spreche zu Engländern auf englischem Grund und Boden. Ich verlange mein Recht und habe auch nicht den Schatten eines Zweifels, daß ich es erlangen werde." Brausende Beifallsrufe unterbrachen ihn, und als sich der Lärm gelegt hatte, fuhr er fort: „Mein Recht, und das einzige Recht, woran mir etwas liegt, ist es, den Mann, der Michael Maloney da draußen dem Tode preisgegeben hat, auf der Anklagebank eines der ordnungsmäßigen Gerichtshöfe von Kanada zu sehen."

„Nein!" Hundert Stimmen riefen das zugleich, und dreitausend wiederholten es, so daß es klang wie lang dahinrollender Donner. „Nein, nein, und abermals nein!" John schlug seine starken Arme unter und biß die Zähne aufeinander. Dann streckte er die Hand aus.

„Da drüben," sprach er und wies nach der Richtung, wo die Grenze der Vereinigten Staaten lag, „kommt zuweilen so etwas vor, doch ihre besten Leute schämen sich dessen. Die ganze civilisierte Welt stellt solche Vorkommnisse an den Pranger. Also hört mich an, Freunde! Ist Michael Maloney Unrecht widerfahren oder nicht? Das ist der Punkt, worauf es ankommt. Ist ihm Unrecht angethan worden, so könnt ihr ihm sein Recht nicht verschaffen, aber die Gerichte können es. Deshalb wollen wir Gerechtigkeit suchen, und zwar mit kaltem Blute."

John war kein Redner, aber er war ein großer Mann und hatte eine starke Stimme, und da er offen und einfach sprach, wäre zehn gegen eins zu wetten gewesen, daß die Leute auf ihn gehört haben würden, wenn nicht in diesem Augenblick ein gewisser Irländer Namens Kelly, ein alter Kamerad Michaels, aufgesprungen wäre. Dieser war ein geübter Redner, und er verlangte in seiner Wut und in seinem Verlangen nach Sühne für das seinem Freunde zugefügte Unrecht dreimaliges Grunzen für Daly. Als diesem Wunsche mit einem dreimaligen ohrenzerreißenden Geheul entsprochen worden war, redete er zu der Versammlung, und bald zeigte es sich, daß er in seiner Fixigkeit dem ruhigen John bedeutend über war. Im Augenblick hatte er seinen Widersacher übertrumpft und alles fortgerissen, wie ein Wirbelsturm. Er entflammte die Menge zu solcher Wut, wie der Wind das Feuer angefacht hatte, das hundert

Schritte entfernt noch schwelte, und als John das Wort wiederergreifen wollte, verhinderte er das durch einen eigentümlichen Kniff.

„Hier ist Mr. Beech, der gern noch einmal gehört sein möchte. Wohlan, Freunde, wißt ihr, wer Mr. Beech ist? Beech ist der Mann, der Michael aus dem Feuer gerettet hat. Das war brav, Freunde, und der Mann ist ein Hurra wert. Laßt uns ihm ein Hurra ausbringen und noch eins! Er hat es mit Gefahr seines eigenen Lebens gethan; er ist also ein Mann, der bereit ist, für seine Genossen in den Tod zu gehen, und dafür ehre und achte ich ihn von Grund meines Herzens. Aber, Freunde, so groß und brav er auch ist, er hat ein zu weiches Herz. Es sieht ihm ganz ähnlich, daß er diesem verfluchten Schurken vergeben will, aber bedenkt er wohl auch, daß ein Mann, der ebenso brav und ebenso weichherzig ist, da drüben im Hotel liegt, vom Feuer versengt und von Schmerzen gemartert, ein Mann, der das Leben des Halunken gerettet hat, der ihn einem elenden Tode preisgeben wollte?“

So leicht war indessen John nicht zum Schweigen zu bringen, sondern er versuchte, sich durch das Geschrei der Menge Gehör zu verschaffen, während der schlaue Ire in solchen Augenblicken nur gestikulierte und so that, als ob er spreche, und zu Johns vollkommener Verblüffung war die Folge, daß ihn plötzlich seine Stimme gänzlich im Stiche ließ.

Nun wurde in aller Form beschlossen, daß ein Vollstreckungsausschuß von fünfzig Bürgern von Gwyllim City beauftragt werden solle, zur Verhaftung und Aburteilung Dalys zu schreiten; ferner, daß die gegenwärtige Versammlung sich verpflichte, den Präsidenten und den Vollstreckungsausschuß bis zum Aeußersten zu unterstützen; und endlich, daß die gegenwärtige Versammlung sich anheischig mache, den Präsidenten und die Mitglieder des Vollstreckungsausschusses für alle ihnen entstehenden Auslagen und ihren Zeitverlust schadlos zu halten.

John Beech stand in düsterm Schweigen dabei, als diese Beschlüsse gefaßt wurden.

„Sie machen sich zu Narren,“ sprach er mit großer Schwierigkeit zu James, da er ganz heiser war. „Ich bin

für Gesetz und Ordnung und werde meine Rechte nicht durch Beteiligung an diesen Dummheiten aufs Spiel setzen.“

„Sie haben Ihren Einspruch erhoben,“ erwiderte der schlaue, geschmeidige James, „und weiter können Sie nichts thun. Gewaltsamer Widerstand wäre aussichtslos, so lange die Menge in dieser Stimmung ist. Lassen Sie uns fortgehen, bis die erregten Leidenschaften Zeit gehabt haben, sich abzukühlen.“

John mußte zugeben, daß das ein verständiger Rat war, und ließ sich hinwegführen. Sie verließen die Versammlung, während die Wahl des Vollstreckungsausschusses im Gange war, eine ziemlich schwierige Sache, da fast ein jeder der Anwesenden gewählt sein wollte. Thatsächlich dauerte es auch bis Mitternacht, und dann begab sich die Stadt Gwyllim City, nachdem sie die Ausführung dieser wahnsinnigen Handlung gesichert hatte, auf einem Umwege, der über sämtliche Kneipen des Ortes führte, nach Hause.

Der gewählte Vollstreckungsausschuß verlegte seinen Sitz nach einem Versteigerungssaale und beschloß, bei Morgengrauen aufzubrechen. Eine entsprechende Benachrichtigung wurde John Beech und James mit dem Befehl zugesandt, sich in Bereitschaft zu halten. Diese beiden Herren hatten sich gerade getrennt, um zu Bett zu gehen, allein sie kamen wieder herunter und empfingen die Abordnung des Ausschusses.

„Ich werde nicht mitgehen,“ antwortete John in eigensinnigem Flüstern. „Das ist ja der reine Unsinn. Wir sind doch keine Bande von blutdürstigen Halunken, denen kein Gesetz zur Seite steht? Der Angeklagte ist ein Yankee, und ihr werdet eine schönen Salat zwischen dem alten Lande und den Vereinigten Staaten anrühren, wenn ihr einen amerikanischen Bürger ohne ordentliches Gerichtsverfahren hängt. Freunde,“ schloß er feierlich, „die Sache geht nicht.“

Damit wandte er sich ab, um sich zu entfernen, aber einige Mitglieder der Abordnung vertraten ihm den Weg.

„Geh doch mal einer von euch hin und melde dem Ausschusse diese Weigerung,“ sprach der Führer der Abordnung.

Einer der Leute eilte davon und kehrte bald mit der Nachricht zurück, er habe den Vollstreckungsausschuß nicht mehr getroffen, da dieser auseinandergegangen sei.

„Gut,“ sagte der Führer, „ihr habt euch am Morgen bereit zu halten, und es wäre besser, wenn ihr euch entschlösset, keine Schwierigkeiten zu machen.“

„Ich bin fest entschlossen,“ erwiderte John ruhig, „ich gehe nicht mit.“

„Die beabsichtigte Handlung ist entschieden ungesetzlich,“ sagte James „und ich werde in jeder Hinsicht ebenso verfahren, wie Mr. Beech.“

James trug nicht das geringste Verlangen, Daly gegenübergestellt zu werden.

„Das ist Ihre Sache,“ erwiderte der Wortführer. „Für heute abend sind wir fertig und können nach Hause gehen, aber ich will Ihnen nur sagen, was ich in einem Goldsucherlager jenseits der Grenze, fünfundzwanzig Meilen von hier, einmal mitangesehen habe. Ich war Zeuge, wie ein Kläger sich weigerte, vor Richter Lynch auszusagen, und ich habe gesehen, wie er gehängt wurde.“

„Wohl möglich, daß das jenseits der Grenze vorgekommen ist,“ erwiderte John, „aber unter unsrer Flagge geschehen solche Dinge nicht. Das mag aber nun sein, wie es will: ich gehe jedenfalls nicht mit, und jetzt will ich mich zu Bett legen.“

Damit erreichte die Unterredung ihr Ende, und James und John blieben ihren eigenen Gedanken überlassen.

„Wenn sie nun wirklich entschlossen sind?“ fragte James. „Wenn sie nun sogar Gewalt anwendeten?“

„Nun, in dem Falle versteht sich's von selbst,“ antwortete John, „daß zwei nicht gegen fünfzig aufkommen können, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß fünfzig uns zwei nicht zum Sprechen zwingen können. Ich werde vor Richter Lynch keine Aussage machen, und das ist mein letztes Wort in dieser Sache. Gute Nacht, Lascelles.“

Siebzehntes Kapitel.

Als James sich in sein eigenes Zimmer zurückgezogen hatte, ereignete sich etwas für diese Jahreszeit sehr Unge-

wöhnliches. Ein wolkenbruchartiger Regen ergoß sich über die Stadt und machte auf dem Wellblechdach, an den rasselnden Fenstern und der Holzverschalung des Hauses einen solchen Lärm, daß es war, als ob man im Innern einer mit aller Kraft geschlagenen Pauke säße. James ließ sich nieder und dachte nach, und je mehr er nachdachte, um so weniger gefiel ihm seine gegenwärtige Lage. Ein Zusammentreffen mit Daly barg Gefahren schlimmster Art. Zwar hatte er Vertrauen in seine Verkleidungskünste, und wenn er Gelegenheit gehabt hätte, diese zur Anwendung zu bringen, so würde er Daly gegenübergetreten sein, ohne mit einer Wimper zu zucken. Allein er hatte jetzt wieder eine Gestalt angenommen, die derjenigen glich, worin ihn Daly genau gekannt hatte, und in dieser Gestalt war Entlarvung beinahe sicher. Nachdem er diesen Gedanken etwa eine halbe Stunde nachgehangen hatte, kam er zu der Ansicht, daß es trotz des Regens und der Dunkelheit bei weitem das Klügste sein würde, einen Spaziergang nach Sherrys Creek zu machen und dort das erste Boot zu besteigen. So suchte er denn seinen wasserdichten Mantel, ein paar Gamaschen und einen Regenschirm hervor, kritzelte ein Briefchen an John Beech, worin er diesem mitteilte, daß seine Anwesenheit bei der bevorstehenden Verhandlung wirklich durchaus nicht erforderlich sei, da er, abgesehen von Maloneys Entdeckung, nicht das Geringste mit der Sache zu thun habe, weshalb er es für besser halte, der beabsichtigten Gesetzwidrigkeit lieber aus dem Wege zu gehen, als sich zur Beteiligung daran zwingen zu lassen. Dieses Schriftstück steckte er in einen Umschlag, überschrieb diesen und kleidete sich dem Regenwetter entsprechend an. Hierauf schlich er vorsichtig die Treppe hinab und schob im Vorbeigehen das Briefchen unter John Beechs Thür hindurch. Das schreckliche Wetter machte den Gedanken an einen nächtlichen Spaziergang nach Sherrys Creek keineswegs verlockend, aber nach James' Meinung war alles einem Zusammentreffen mit Daly vorzuziehen. Nachdem er eine Weile gelauscht hatte, um sich zu vergewissern, daß alles ruhig war, stahl er sich vorsichtig aus dem Hause und schloß mit einiger Schwierigkeit die Thür hinter sich. In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine Blendlaterne ließ ihr Licht auf ihn spielen.

„O nein,“ sagte der Eigentümer dieser Hand, der James vollkommen fremd, aber augenscheinlich ein Mitglied des Vollstreckungsausschusses war, „das wollen wir doch lieber nicht thun.“

„Was wollen wir nicht thun?“ fragte James, der zwar vor dem Gesetze eine heilige Angst hatte, sonst aber nicht leicht zu verblüffen war.

„Sie dürfen sich nicht der Gefahr aussetzen, sich in einer solchen Nacht, wie diese, durch einen Spaziergang nach Sherrys Creek eine Erkältung zu holen,“ antwortete der Mann, indem er den drohenden Ton, worin er James zuerst angeredet hatte, fallen ließ und mehr scherzhaft sprach. „Ich bin hier aufgestellt, um darauf zu sehen, daß keiner von euch beiden einen derartigen dummen Streich macht. Innerhalb Rufweite sind noch ein halbes Dutzend Leute, und wir haben den Befehl, keine Gewalt anzuwenden, wenn ihr sie nicht selbst unbedingt nötig macht.“

Diese letzten Worte sprach er in so bedeutungsvollem Tone, daß sich James entschloß, wieder ins Haus zu gehen.

„Sehen Sie, das ist vernünftig,“ meinte der Fremde, als James sich zurückzog. „Im Hofe hinten stehen übrigens auch zwei von uns Wache,“ fügte er hinzu, als ob es ihm nachträglich eingefallen sei.

„Gute Nacht,“ erwiderte James mit einem kläglichen Lachen.

Nachdem er sein Zimmer wieder erreicht hatte, entkleidete er sich halb und zündete sich eine Cigarre an, wozu er sich ein Glas Whisky aus seiner großen silbernen Flasche einschenkte. Dann setzte er sich hin, um über einen andern Ausweg aus seiner Klemme nachzudenken, aber so gerieben und erfinderisch er auch war, so wollte es ihm doch nicht gelingen, ein Schlupfloch zu finden, und seine Lage sah recht verzweifelt aus. Noch nie zuvor hatte er ehrlich erworbenes Eigentum besessen, und nun, wo etwas auf ehrlichem Wege sein geworden war, sollte ihn dies zu Grunde richten. Sein ganzes Leben lang war er ein Dieb gewesen, und jetzt litt er selbst durch einen Diebstahl, aber nicht nur in der gewöhnlichen Weise. Das Verbrechen eines andern gegen ihn sollte das Werkzeug werden, sein eigenes Verbrechen an den Tag und ihn zur Bestrafung zu bringen. In diesem Gedanken

lag ein gewisser Galgenhumor, den ein so kluger Mann, wie James, wohl zu würdigen wußte, um so mehr, als es ganz die Art von Humor war, die er selbst mit Vorliebe pflegte. Gerade solche Umstände hätte er herbeigeführt, um einen Feind zu verderben, wenn es in seiner Macht gestanden hätte.

Wenn die Berichte, die sowohl Daly, als auch Michael über den gefundenen Schatz erstattet hatten, auch nur annähernd zutreffend waren, so konnte er sich als rechtmäßigen Besitzer großer Reichtümer betrachten, und gerade das war die Thatsache, die ihn den Gerichten ausliefern sollte. In dieser seltsamen Vereinigung von Umständen fand der arme James etwas Lähmendes. Der Zufall konnte sie nicht herbeigeführt haben: es hatte so kommen sollen, es war vorausbestimmt, eine höhnische Rache des Geschicks, der Vorsehung selbst. Eine beklemmende Ahnung kommender verhängnisvoller Ereignisse stieg in ihm auf, und zum erstenmal in seiner Laufbahn war er völlig und gänzlich verzagt.

Sein Privatvorrat an Whisky und Tabak bestand aus den besten Sorten, die zu haben waren, und kein Mensch wußte diese Dinge so zu würdigen, als er, aber diese Nacht hatten sie für ihn den Geschmack verloren. Schlaf fand er auch nur wenig, und seine Angst folgte ihm so lebhaft in seine Träume, daß er gar nicht geschlummert zu haben glaubte, als er am Morgen durch eine Stimme unter seinem Fenster geweckt wurde. Er schaute hinaus und sah, daß der Himmel blau war, wie eine Glockenblume. Ein langer rosiger Streifen lag über dem Walde und den Bergen, auf der Straße war eine Menschenmenge versammelt und ein Mann trommelte an der Thür, durch die James zu entrinnen versucht hatte. Der mutlose Spitzbube zog seine Stiefel an und ging in John Beechs Zimmer.

„Was werden Sie thun?“ fragte er.

„Nichts,“ antwortete John mit einem seltsamen Grinsen.

Inzwischen war die Hausthür geöffnet worden, und die Abordnung von gestern eilte die Treppe hinan. Sie wurde sofort nach Johns Zimmer gewiesen und trat ein.

„Nun, Mr. Beech,“ sprach der Wortführer von gestern abend, der noch immer der Leiter war, „wir sind bereit.“

„Schön,“ antwortete John, streckte die Hand nach seiner

Pfeife aus, die auf dem Stuhle an der Seite seines Bettes lag, richtete sich auf, um ein Schwefelholz anzustreichen, und legte sich wieder hin, nachdem er seine Pfeife in Brand gesetzt hatte, wobei er seine Bettdecken bis unters Kinn heraufzog und seinen Besuchern freundlich zulächelte.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ sagte der Wortführer, „wir müssen aufbrechen.“

„Schön,“ antwortete John, „ich will Sie nicht aufhalten.“

„Ich möchte Ihnen auch nicht raten, etwas Derartiges zu versuchen,“ fuhr der andre ernst fort; „die Leute verstehen keinen Spaß.“

„Mit fünfzig kann ich's nicht aufnehmen,“ versetzte John, indem er es sich in seinen Decken behaglich machte, ohne die Pfeife, die ihm offenbar sehr gut schmeckte, aus dem Munde zu nehmen, so daß seine Sprache nur ein Murmeln war. „Ich gehe nur, wenn ich getragen werde.“

Der Wortführer öffnete das Fenster und wandte sich an seine Genossen auf der Straße.

„Dieser Beech,“ rief er, „setzt euren Befehlen ein rundes Nein entgegen. Was sagt ihr dazu?“

„Holt ihn heraus,“ befahl der Präsident des Vollstreckungsausschusses ganz gelassen. „Ihr sechs seid genug.“

„Also machen Sie keine Umstände!“ sprach der Wortführer.

„Ich kann mit fünfzig nicht fertig werden,“ wiederholte der unerschütterliche John, „und ich werde nicht einmal mit einem halben Dutzend anzubinden versuchen. Hier bin ich, wenn ihr mich haben wollt. Ich wiege hundert Kilo.“

Die sechs Eindringlinge ergriffen das Bett, worin John Beech lag, und rückten es von der Wand ab. Hierauf faßte ein jener von ihnen eine gute Handvoll des dünnen Strohsacks und zog, worauf John, Strohsack, Bettdecken und alles sachte auf den Fußboden glitten.

„Wollen Sie nun kommen?“ fragte der Wortführer.

„Das wissen Sie besser, als ich,“ entgegnete Beech.

„Bringt ihn heraus!“ rief der Präsident wieder von der Straße herauf, und nach dieser Wiederholung des ursprünglichen Befehls hoben die sechs ihre Bürde auf und trugen sie unter mancherlei Schwankungen die Treppe hinab

und dann etwas weniger unstet auf die Straße, wo sie sie fein säuberlich in eine große Regenwasserpfütze legten. John wickelte sich fester in seine Decken und rauchte.

„Sie müssen mitgehen," sagte der Präsident.

„Sie sind der Einzige, der gehängt werden wird," entgegnete John, „die andern erhalten jeder fünf Jahre."

„Das ist wohl unsre Sache, Mr. Beech," antwortete der Präsident.

Das war der einzige Pfeil, den John geschärft und die ganze Nacht in seinem Köcher verwahrt hatte, und danach noch einen stumpferen abzuschließen, konnte nichts nützen, weshalb er vorzog zu schweigen.

„Wollen Sie uns denn den ganzen Tag zum Narren halten?" fragte ein Mann.

„Hören Sie mal, Sie," sagte ein andrer, der sich hindurchdrängte und den auf der Erde liegenden John anredete, „wir haben so weit nichts Böses mit Ihnen im Sinne, aber stellen Sie unsre Geduld nicht auf eine zu schwere Probe."

„Jetzt werde ich die Sache in die Hand nehmen," ergriff der Präsident wieder das Wort. „Zwei von euch gehen hin und requirieren ein Pferd — ihr zwei könnt das besorgen. Sie können sich ankleiden, Mr. Beech, aber wenn Sie sich nicht damit beeilen, müssen Sie gehen, wie Sie sind."

„Sie können thun, was Ihnen beliebt," versetzte John Beech. „Die ganze Geschichte ist ja weiter nichts als Unsinn, und ich will nichts damit zu thun haben."

„Aber wirklich, meine Herren, wirklich," rief James, der angesichts der gutmütigen Stimmung der Menge einen Augenblick zu hoffen wagte. „Sie beabsichtigen doch gewiß nicht, Gewalt gegen Mr. Beech zu gebrauchen, weil er mit einer ungesetzlichen Handlung nicht einverstanden ist, die zu seinem eigenen Nutzen unternommen werden soll? Mr. Beech und ich sind die, die unter dem Verbrechen, das zu bestrafen Sie beabsichtigen, zu leiden haben, aber wir sind vollkommen bereit, uns mit den ordnungsmäßigen Gerichten zu begnügen."

„Sie werden gefälligst den Mund halten," rief eine Stimme aus der Menge. „Wir wollen Daly nicht deshalb baumeln lassen, weil er einen Spekulanten beschwindelt hat, nicht wahr, Freunde?"

Schon die Nennung des Namens Daly genügte, die Stimmung der Menge zu verwandeln. Die Gesichter der Männer wurden finster, ein drohendes Murren stieg empor, und einer bückte sich, legte seine beiden Hände unter Beechs Hals und begann ihn zu heben. Zwei oder drei andre halfen ihm, und so wurde John allmählich seiner ganzen Länge nach und steif wie ein Brett aufgerichtet. Nur die unerschütterliche Ruhe seines Benehmens verhinderte, daß es zu einem gefährlichen Auftritt kam.

„Wollen Sie sich jetzt ankleiden?" fragte der Präsident noch einmal. „Sie haben noch Zeit dazu."

„Auf Ihren Befehl thue ich gar nichts," erwiderte Beech, „denn ich erkenne die Machtbefugnis, die Sie sich anmaßen, nicht an. Wenn ihr mich tragt, muß ich natürlich mitkommen, aber ich thue es unter keiner andern Bedingung, und ich möchte euch eins offen ankündigen."

„Oho!" rief der Mann, der zuerst Hand an ihn gelegt hatte, „und das wäre?"

„Ich erkenne eure Befugnis jetzt nicht an, und ich werde sie auch am Ende unsrer Reise nicht anerkennen. Ich werde jede Aussage verweigern."

„Dann, beim Satan," rief der Mann, „werden wir Sie neben Daly aufhängen."

„Das ist eure Sache," erwiderte John, „aber ich glaube es nicht eher, als bis es geschehen ist. Euer Gerichtshof ist nur Schein, und das wißt ihr sehr wohl. Es ist überdies eine alberne Komödie, denn wir leben unter der britischen Flagge und können hier ebenso sicher Gerechtigkeit erlangen als in London."

„Still davon," flüsterte ihm der Präsident freundschaftlich ins Ohr, „von der Sorte lassen sie sich nicht viel gefallen."

Nach einiger Zeit kehrte der Mann, der abgesandt worden war, um ein Pferd zu holen, mit einem solchen zurück, und nun wurde John Beech, der immer noch in seine Betttücher gehüllt war, auf dessen Rücken gehoben. Ein Mann ergriff den Zügel, die übrigen stellten sich rings umher auf und umgaben so die beiden unfreiwilligen Teilnehmer des Zuges.

„Wollen Sie mir gestatten, Mr. Beechs Kleider zu holen?" fragte James einen seiner Nachbarn im Gedränge.

„Nein, aber ich will sie selbst holen," antwortete der Mann, „ich kenne das Zimmer."

Mit lautem Hurra setzte sich der Zug in Bewegung und wand sich durch die unebene Straße. Macquoids Bank lag ganz in der Nähe, und von dem Lärm an ihr Fenster gelockt, sah Mary ihren Geliebten zu Pferde, umhüllt von einer wollenen und einer Ueberdecke, die beide mit Straßenschmutz bespritzt waren. Als John im Vorüberreiten hinaufschaute, begegneten sich ihre Blicke, obgleich sich Mary hinter den Vorhängen zu verstecken suchte. John sah außerordentlich grimmig und eigensinnig aus, woraus sie schloß, daß er als Gefangener behandelt werde. Auch Lascelles sah empor und machte den Eindruck eines Menschen, der zum Galgen geführt wird. Ein übereifriges Mitglied des Vollstreckungsausschusses hatte ihn am Kragen erfaßt.

Der ganze Aufzug erfüllte sie mit verständnisloser Verwunderung. Eilig und mit zitternden Händen kleidete sie sich an und lief auf die Straße. Diese war jetzt verlassen, aber die Menge hatte keine Wahl zwischen mehreren Wegen, und Mary folgte auf dem einzig möglichen.

Achtzehntes Kapitel.

Am hintersten Ende des Zuges marschierte ein gewisser Mac Elvoy, ein geschickter Mensch, der bei Vornahme der notwendigen baulichen Veränderanngen in dem Hause, worin sich Macquoids Bank niedergelassen, geholfen hatte. Mary und er kannten einander vom Ansehen und dem Namen nach.

„Was hat denn das zu bedeuten?" fragte sie. „Wohin gehen denn alle diese Leute?"

Etwa ein halbes Dutzend Teilnehmer an diesem Rachezuge waren bewaffnet, und auch Mac Elvoy trug eine Büchse und einen Patronengürtel. Er legte sein Gewehr von einer Schulter auf die andre, kratzte sich hinter den Ohren, aber gab keine Antwort. Erst als Mary ihre Frage mehr als einmal wiederholt hatte, ließ er sich dazu herbei, etwas zu erwidern.

„Das ist nichts für eine junge Dame," sagte er, „und ich möchte Ihnen raten, nach Hause zu gehen, Miß."

„Was habt ihr denn mit Mr. Beech vor?" fragte sie weiter.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Miß," entgegnete Mac Elvoy, „würde ich lieber nach Hause gehen."

„Ich werde nicht eher gehen, als bis ich das weiß," versetzte sie.

„Na, denn gut, Miß," antwortete der Mann, „wir sind ein Vollstreckungsausschuß, und wir haben einen fünftägigen Marsch vor uns, um einen Kerl Namens Daly zu hängen."

Die Geschichte dieses Daly kannte Mary natürlich, und plötzlich wurde ihr John Beechs rätselhafter Aufzug klar.

„Mr. Beech hat sich geweigert, mit euch zu gehen?" fragte sie.

„Ja, so ist's, Miß," antwortete Mac Elvoy, „aber er muß doch mit."

„Warum zwingt ihr ihn denn, mitzugehen?"

„Ja, sehen Sie, Miß, er hat sich geweigert, die Befugnisse dieses Gerichtshofes anzuerkennen, und er ist außerdem auch nötig, denn er muß Zeugnis ablegen."

„Der Gerichtshof, wie Sie es nennen," entgegnete Mary, die sich augenblicklich auf Johns Seite stellte, „hat gar keine Befugnis, das liegt ja doch auf der Hand. Mr. Beech hat ganz recht, und ihr armen Leute werdet euch eine böse Suppe einbrocken, wenn ihr thöricht genug seid, nicht auf ihn zu hören."

Mac Elvoy legte seine Büchse wieder auf die andre Schulter und kratzte sich noch einmal hinter dem Ohr.

„Bitte, gehen Sie nach vorn," fuhr Mary fort, „und sagen Sie Mr. Beech, daß ich ihn zu sprechen wünsche."

„Das kann ich nicht thun, Miß," versetzte Mac Elvoy. „Er ist übrigens selbst daran schuld, Miß, denn er wollte seine Kleider nicht anlegen, und so ist er nicht in einem Zustande, daß eine Dame mit ihm sprechen kann."

Da der Zug gerade eine Anhöhe erstieg, wurden Johns nackte Beine etwa fünfzig Schritte weiter vorn sichtbar. Miß Macquoid senkte ihre Blicke zu Boden, aber sie ging weiter.

„Was beabsichtigt ihr denn mit Mr. Beech zu machen," fragte sie nach einer kurzen Pause, „wenn er sich auch ferner weigert, eure Befugnisse anzuerkennen?"

„Na, er muß eben, das ist alles," entgegnete der Mann.

„Und wenn er nicht will?" fragte sie.

„Dann wird's ihm gelehrt," sagte Mac Elvoy.

„Wie?"

„O, wir werden schon Mittel finden," meinte der Mann.

„Wollen Sie damit sagen, daß man Gewalt gegen ihn anwenden wird?" fuhr sie fort, und es gelang ihr, mit fester Stimme zu sprechen, wiewohl ihr Herz wie ein Hammer schlug.

„Von Gewalt ist mir nichts bekannt," antwortete Mac Elvoy, „aber ich denke mir, daß sie ihn hängen werden." — Vor Schrecken starr, blieb Mary stehen, und der Mann hielt mit ihr an. „Ich selbst bin ja gewiß nicht dafür," sagte er, „aber wir sind gestern abend alle eingeschworen worden und müssen unsre Pflicht thun. Wir verlangen nur, daß er die seine auch thue."

Einen Augenblick glaubte Mac Elvoy, Mary sei im Begriffe, in Ohnmacht zu fallen, so bleich wurde sie, aber sie faßte sich und ging weiter.

„Bitte, holen Sie ihn ein und lassen Sie ihn wissen, daß ich hier bin," bat sie nach einer Weile.

Doch der Mann schüttelte den Kopf, und sie setzte ihren Weg an seiner Seite fort. Der Zug bewegte sich nicht rasch, aber gleichmäßig, und die Straße war rauh und uneben. Ihr erstes eiliges Nachlaufen hatte Marys Kräfte sehr in Anspruch genommen, und die Erregung ihres Herzens erschwerte ihr das Atmen. Die schmale Straße, an deren beiden Seiten sich der Wald wie eine Mauer erhob, war durch die Menge vollständig ausgefüllt. Mary bat bald den einen, bald den andern, sie vorbeizulassen, und so gelang es ihr nach und nach, John näher zu kommen, angestarrt und mit Erstaunen von allen betrachtet, von einigen auch erkannt, aber von niemand gehindert. Selbst als sie nahe genug war, mit John sprechen zu können, mußte sie volle fünf Minuten warten, bis sie ihre Stimme gebrauchen konnte.

„John!" sagte sie endlich.

Dieser fuhr herum und starrte sie erschrocken und mit

ungemessenem Erstaunen an, während er rasch seine Umhüllung ordnete.

„Gott im Himmel!“ rief er. „Was in aller Welt thust du denn hier, mein Liebling?“

„Ich sah dich vorüberkommen,“ antwortete sie, „und bin gefolgt, um zu sehen, was es gäbe.“

„Mache dir nur keine Sorgen, liebes Herz,“ entgegnete John, „und geh' wieder nach Hause.“

Ihre einzige Antwort war ein Kopfschütteln. Bis jetzt hatte sich niemand eingemischt, und sie wanderte mit dem Bewußtsein weiter, daß viele verwunderte Augen auf sie gerichtet waren, was sie aber nicht im mindesten kümmerte.

„Wir haben eine zum wenigsten fünftägige Reise vor uns,“ stellte ihr Geliebter ihr vor. „Eine Meile von hier teilt sich der Pfad in alle möglichen Richtungen. Kehre zurück, Liebste, solange der Weg noch klar und deutlich ist.“

Wieder war ein Kopfschütteln ihre einzige Antwort, und sie wanderte eigensinnig weiter. Ihr Anzug, von einem derben grauen leinwandähnlichen Stoff, kleidete sie gut, und sie sah von Kopf zu Füßen wie eine feine Dame aus. Infolge ihres eiligen Aufbruchs befand sich ihr Haar in malerischer Unordnung, aber dies, sowie das abwechselnde Erröten und Erbleichen und das mutige Blitzen ihrer Augen vermehrten nur ihre Schönheit. Die rauhen Gesellen, die sie umgaben, waren sich des Unterschieds zwischen ihr und ihnen selbst wohl bewußt, und als sie stetig weiter wanderte, fühlten sie sich ihr gegenüber verlegen.

„Liebe Mary,“ begann John von neuem, „es ist ja der reine Wahnsinn, noch weiter mitzugehen. Du kannst nicht mit uns Schritt halten, und stelle dir nur mal meine Angst vor, wenn du genötigt wärst, zurückzubleiben. Geh' doch nach Hause, Liebe, thue es mir zu Gefallen. Geh', so lange du den Weg noch sicher finden kannst.“

Lächelnd erhob sie die Augen zu ihm, aber weiter gab sie keine Antwort. Nach zweistündigem Marsche erreichten sie ein Bächlein, wo die Führer Halt machen ließen.

„Einer von euch hat wohl meine Kleider mitgebracht, wie ich glaube,“ sagte John.

Unter Gelächter wurde der Träger der Kleider herbeigerufen, und John zog sich sicher bewacht in ein Gebüsch

zurück, um sich anzukleiden. Inzwischen näherte sich James der jungen Dame und beschwor sie, zurückzukehren. Vor allem war es ihm lieber, wenn sie seine Selbstanklagen hörte, als wenn sie Zeuge gewesen wäre, wie andre ihn anklagten, denn er hatte angefangen, Wert auf ihre gute Meinung zu legen. Vielen guten Frauen war er nicht in seinem Leben begegnet, der arme James, und im allgemeinen war es ihm höchst gleichgültig, was die Leute von ihm dachten, aber jedenfalls war es sein Wunsch, sich Miß Macquoids Achtung zu erwerben.

„Glauben Sie, daß sich Mr. Beech wirklich in Gefahr befindet?“ fragte sie.

„Nein,“ antwortete James, „ich glaube nicht, daß Engländer einen geschädigten Mann hängen werden, weil er sich weigert, gegen den, der ihn beraubt hat, Zeugnis abzulegen. Wir haben fünf Tage vor uns, und das ist Zeit genug zum Nachdenken.“

„Und Sie?“ fragte sie, von seinem niedergeschlagenen Aussehen betroffen.

Seine Antwort bestand nur in einem Achselzucken, und sie legte sein Schweigen und diese Gebärde so aus, daß er sich nach den Umständen richten und schließlich thun werde, wozu er gezwungen werden würde.

John kam nun mit seinen Wächtern auf die Straße zurück und setzte sich auf einen gefallenen Baum an die Seite seiner Geliebten, worauf James sich erhob und fort ging. Die Leute zündeten hie und da Feuer an und brachten Wasser in ihren Feldkesseln zum Kochen, um Thee zu machen. Die Gefangenen wurden zwar bewacht, aber nicht belästigt, und Mary und John konnten sich ungestört unterhalten.

„Ich kenne diesen Weg,“ sagte er, „denn ich bin ihn vor einer Woche geritten. Fünf oder sechs Meilen von hier kommen wir an einen kleinen Ort, der Barkers heißt. Dort werde ich einen Mann mieten, der dich zurückführt. Wenn du das Pferd nimmst, das ich bisher geritten habe, kannst du vor Dunkelwerden zu Hause sein.“

„Ich werde nicht eher gehen,“ entgegnete sie, „als bis ich weiß, daß du in Sicherheit bist,“ und ehe er ein Wort der Einsprache finden konnte, fuhr sie fort: „Du bist um

jeden Preis entschlossen, nicht zu thun, was diese Leute von dir verlangen?"

„Meine liebe Mary," antwortete er, „diese Menschen sind entschlossen, Daly zu hängen. Sie mögen es nennen, wie sie wollen, es ist und bleibt ein Mord, und ich will nichts damit zu thun haben."

„Angenommen, ihre Stimmung ändere sich nicht?" fragte sie.

„Ich glaube, sie wird sich ändern," erwiderte er, „aber die meine wird sich jedenfalls nicht ändern."

Hier wurde das Gespräch durch den Präsidenten des Vollstreckungsausschusses unterbrochen.

„Mr. Beech," sagte dieser feierlich, indem er mit seinem sonnverbrannten Daumen auf Mary wies, „dies ist nicht in der Ordnung."

„Bei einer Narrenfahrt, wie diese kommt's auf eine Unregelmäßigkeit mehr oder weniger nicht an," entgegnete John. „Dies ist eine öffentliche Straße, und die Dame hat das Recht, sie zu benutzen."

„Das mag sein," versetzte der Präsident, „aber jedenfalls ist diese Dame kein Mitglied unsres Ausschusses, und sie ist auch nicht dessen Gefangene; deshalb kann ihr nicht gestattet werden, mit uns zu reisen."

Mary erhob sich von ihrem Sitze auf dem Baumstamme und sah dem Präsidenten in die Augen.

„Wer gibt Ihnen das Recht, mir vorzuschreiben, was ich thun und lassen soll?"

„Der Auftrag der Stadt Gwyllim City, die mich an die Spitze dieser Unternehmung gestellt hat, gibt mir das Recht, Madame."

Jetzt lauschten alle Anwesenden.

„Ich lehne es ab, Ihr Recht, mir mein Betragen vorzuschreiben, anzuerkennen," sprach Miß Macquoid. „Einige der hier Anwesenden kenne ich, aber ich sehe nicht einen unter ihnen, der im stande wäre, einer Dame zu nahe zu treten."

„Eine Dame hat hier nichts zu suchen," erwiderte der Präsident, „und wenn sich eine ungerufen hier eindrängt, so hat sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn man ihr unhöflich begegnet. Ich will Ihnen einige Leute zur Begleitung nach

Hause mitgeben, und hier ist ein Pferd. Wenn es geführt wird, ist es zuverlässig und ruhig, und Sie sind zu Hause viel mehr am Platze als hier."

John erhob sich, allein Mary machte ihm ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten, so daß er wartend an ihrer Seite stehen blieb.

„Ich bin vollkommen sicher, daß sich unter allen diesen Leuten hier nicht einer findet, der mich beleidigen würde," antwortete sie. „Lange habe ich freilich noch nicht unter euch gelebt, aber ich habe mir sagen lassen, daß ihr Damen stets mit Achtung begegnet, und deshalb fühle ich mich ganz sicher bei euch."

„Hört! hört!" rief ein kräftiger Londoner in der Menge, und einige wiederholten die anerkennenden Worte, während andre lachten, und manche sich schweigend verhielten.

„Ein für allemal, mit uns können Sie nicht gehen," entgegnete der geärgerte Präsident, „und das ist mein letztes Wort."

„Auf diese Weise angeredet zu werden, bin ich nicht gewöhnt," versetzte Miß Macquoid, „und ich bitte Eure Begleiter um Schutz."

„Gut," sprach der Präsident, „aber welches Recht haben Sie denn, hier zu sein?"

„Das Recht, das jedes Weib hat," erwiderte Miß Macquoid, „ihren Verlobten zur Seite zu stehen, wenn er in Gefahr ist."

Bei diesen Worten stieg eine tiefe Röte in ihren Wangen empor, aber die Frage hatte ihr einen Fingerzeig gegeben, dessen Wert sie sofort erkannte. Wenn sie später daran dachte, errötete sie immer wieder, allein die Antwort auf ihre Worte schlug in stürmischen Hurras, Bravos und „Hört, hört" an ihr Ohr. John Beech ergriff ihre Hand und stand, von plötzlichem Siegesbewußtsein erfüllt neben ihr, und die Menge schrie, lachte und klatschte in die Hände.

„Gut gemacht!" rief einer von den Leuten, „da haben Sie sich eine zugelegt, die Haare auf den Zähnen hat."

„Miß Macquoid," sprach ein bärtiger Kerl mit der Betonung eines gebildeten Mannes, „ich bin überzeugt, daß ich den Empfindungen dieses Vollstreckungsausschusses Ausdruck verleihe, wenn ich sage, daß wir alle Ihren Mut

und Ihre Hingebung von Herzen bewundern, und daß wir Mr. Beech zu der erfreulichen Nachricht, die uns soeben geworden ist, aufrichtig Glück wünschen. Ich glaube Ihnen versprechen zu können, das Mr. Beechs Gewissensbedenken geachtet werden sollen. Was sagt ihr dazu, Freunde? Wir werden diesmal keinen ehrlichen Mann hängen."

Ueber die Antwort konnte kein Zweifel aufkommen, und Mary, in der die verschiedenartigsten Empfindungen kämpften, begann zu weinen und vollendete so ihren Triumph durch das, was die geistvolle Ironie der Jahrhunderte „weibliche Schwäche" genannt hat. Beim Anblick der Thränen forderte ein empfindsamer junger Goldgräber drei Hurras für die junge Dame, und diesem Verlangen wurde mit Feuer entsprochen, worauf noch drei Hurras für John Beech folgten, so daß die schönste Eintracht hergestellt war.

Neunzehntes Kapitel.

Mr. Roß, alias Mackenzie, ist seit längerer Zeit nicht in dieser Chronik erwähnt worden, weil er mit den geschilderten Ereignissen nichts zu thun hatte, aber jetzt tritt er wieder auf. Er hatte sich entschlossen, sich hinfort nur noch auf ehrliche Unternehmungen einzulassen, und da er das Spekulieren in Goldmutungen nach seinem Geschmacke fand, stürzte er sich mit großem Eifer hinein. Er war gleichzeitig waghalsig und schlau und beschloß als Einleitung zu seinen geschäftlichen Unternehmungen eine Rundreise durch den Bezirk zu machen und sich durch den Augenschein eine Vorstellung von dessen Hilfsquellen zu verschaffen. Das ging freilich nicht ohne einige persönliche Unbequemlichkeiten, allein er wußte sich auf dem besten Weg, sich dafür belohnt zu sehen.

Zu derselben Stunde, da Miß Macquoid John Beech für ihren Verlobten erklärte, war Roß auf dem Rückwege nach Gwyllim City, nachdem er seine Rundreise beendet hatte. Sein letztes Lager hatte er einige dreißig Meilen oberhalb an derselben Straße, der auch der Vollstreckungs-

ausschuß folgte, aufgeschlagen, und so kam es auf die natürlichste Weise von der Welt, daß Roß' kleine Gesellschaft der größeren, wobei sich John Beech befand, begegnete, und Roß' Leute machten sich die Lagerfeuer des Vollstreckungsausschusses zu nutze, um das Abendessen daran zu kochen und das Wasser zu ihrem ewigen Thee warm zu machen.

Ebenso natürlich war es, daß es nicht lange dauerte, bis Roß in Erfahrung gebracht hatte, in welcher Eigenschaft die Leute reisten und was ihre Absichten waren. Maloneys Entdeckung des ungeheuren Goldklumpens war auf aller Lippen, und die Leute des Vollstreckungsausschusses nahmen ebensoviel Interesse an der Wahrheit oder Falschheit der darüber umlaufenden Gerüchte, als an der Gefangennahme Dalys. Der Eifer, womit sie diesen verfolgt hatten, war seit den Ereignissen des Morgens halb und halb erlahmt, weil beschlossen worden war, daß er nach seiner Verhaftung nicht kurzer Hand gehängt, sondern nach Gwyllim City zurückgebracht werden solle, um nach altmodischen Regeln, die britisches Vorurteil anscheinend unsterblich gemacht hat, vor das ordentliche Gericht gestellt zu werden.

Auch dauerte es nicht lange, bis Roß John Beech traf, der jetzt mit seinen ehemaligen Wächtern auf dem besten Fuße stand.

„Schließen Sie sich uns an, Mr. Mackenzie," rief ihm John zu. „Dies ist unser erster Tagemarsch, und wir haben noch ein paar Leckerbissen. Nach den vielen Schmarren mit Speck wird Ihnen frisches Brot und Fleisch eine Abwechslung sein."

„Ja," entgegnete Roß, „und zwar eine sehr erwünschte. Ich störe doch nicht, meine Herren?"

Er wurde herzlich willkommen geheißen und setzte sich zu den andern.

„Was ist denn an den Gerüchten, die ich gehört habe?" fragte er. „Ein wahrer Leuchtturm von Gold soll gefunden worden sein, der zum Teil Ihnen gehört, Mr. Beech?"

„Nun," entgegnete John lachend, „ganz so groß wird der Klumpen wohl nicht sein, aber wir wollen uns eben einmal ansehen, wieviel an einem Leuchtturm fehlt."

Hierauf erzählte er seine Geschichte, und Roß nahm

das größte Interesse daran. Den Namen Daly hörte er natürlich ab und zu nennen, allein es lag ihm ferne, den Verräter von London mit dem Verräter von Gwyllim City in Verbindung zu setzen. Es laufen viele Daly in der Welt herum, und abgesehen davon, daß der Name ein vorübergehendes Gefühl der Rachsucht und des Hasses in ihm hervorrief, achtete er nicht weiter darauf.

„Nebenbei bemerkt,“ sagte John, „Ihr Freund Lascelles, war während des ersten Teils der Reise bei uns. Sein Anteil an dem neuen Funde ist doppelt so groß als der meine, aber er hat sich vor der Reise gedrückt. So lange unsre Freunde hier entschlossen waren, Daly zu hängen, hatten sie ihn als Zeugen nötig, und deshalb ging er natürlich mit, allein als sie ihn nicht mehr brauchten, entschloß er sich, zurückzukehren. Ich glaube, er liebt die Bequemlichkeit.“

„Ja,“ entgegnete Roß, „daß thut er freilich, aber Sie kennen ihn besser als ich,“ schloß er, denn es war zwischen James und ihm verabredet, daß jeder Schein vertrauterer Bekanntschaft zwischen ihnen vermieden werden sollte.

„Was für eine Sorte Mensch ist denn dieser Daly?“ fragte Roß.

„O,“ erwiderte John, „er ist ein händelsüchtiger, großmäuliger, schwadronierender, fluchender kleiner Lump von einem Yankee.“

„Was Sie sagen!“ sprach Roß. „Also ein Yankee ist er?“

Wenn der Name Daly ihn überhaupt stutzig gemacht hatte, so beruhigte ihn diese Beschreibung, denn der Daly, den er gekannt hatte, war der geschmeidigste und glätteste aller amerikanischen Gecken, wohingegen der Daly, den John Beech im Auge hatte, in einen schlechten vorrätig gekauften Anzug gekleidet und nicht nur durch seinen erfolgreichen Schurkenstreich und beständigen Whisky erregt gewesen war, sondern es auch für notwendig gehalten hatte, das, wie er glaubte, in Goldgräberlagern übliche ungehobelte Benehmen nachzuahmen.

„Nun,“ fuhr Roß nach einer Pause fort, „viel Kapital ist wohl für diesen neuen Goldbezirk noch nicht aufgewendet worden?“

„Nicht, daß ich wüßte,“ antwortete John. „Das wäre eine Gelegenheit für Sie, Mr. Mackenzie.“

„Ja,“ entgegnete Roß, „daran dachte ich eben auch. Wie sieht denn das Land aus?“

„Ziemlich rauh, wie ich höre,“ erwiderte John. „Sie haben Pferde bei sich, und ich weiß nicht, ob Sie damit durchkommen können.“

„Ich sehe mir gern alles Neue an,“ sagte Roß hierauf, „und scheue keine Unbequemlichkeit.“

Halb und halb hatte er sich schon entschlossen, sich dem Zuge anzuschließen, allein es blieb ihm thatsächlich weniger Wahl in der Sache, als er annahm. Seine Leute, die durch die Geschichten, welche sie über Maloneys großen Goldklumpen hörten, aufgeregt waren, hatten sich entschlossen, seinen Dienst zu verlassen. Von dieser Absicht setzten sie Roß jedoch nicht in Kenntnis, und als er ihnen seine Pläne mitteilte, kam es zu einem diplomatischen Wortgefecht zwischen ihnen, worin er den kürzeren zog, ohne es zu wissen.

„Leute,“ sprach er, „ich meine, es wäre gar nicht übel, wenn wir uns dieser großen Gesellschaft anschlössen.“

Einer der Leute machte seinen Kameraden eine Grimasse und übernahm es, zu antworten.

„Wir möchten aber lieber nach Gwyllim City zurückkehren,“ sagte er, was die andern durch stürmische Zurufe bestätigten.

„Aber,“ drängte Roß, „dort oben findet sich die beste Gelegenheit, Geschäfte zu machen, und ich würde keinem von euch etwas in den Weg legen, wenn er sich zu seinem eignen Vorteil an einer gesetzlichen und ehrenhaften Unternehmung beteiligen wollte. Ihr seid im Augenblick in meinen Diensten, aber ich bin kein Unmensch. Ihr sollt Gelegenheit haben, für euch selbst zu sorgen, und wenn ihr dort oben bleiben wollt, so werde ich schon Führer für den Rückweg finden; daran zweifle ich nicht.“

Das wäre alles recht schön und gut, meinten die Leute, aber für besondere Arbeit müßten sie auch besonderen Lohn haben, und so gelangten sie nach einigem Feilschen zu einer Verständigung, die beide Teile befriedigte. Dann schliefen beide Teile den Schlaf der Gerechten, denn sie hatten erreicht, was sie wünschten.

Am nächsten und den drei darauf folgenden Tagen marschierte der Vollstreckungsausschuß weiter. Als der rote Gipfel des Berges, der in stillschweigender Uebereinkunft von allen „Dalys Mound“ genannt wurde, zuerst in Sicht kam, stieg die Aufregung wieder, allein sie hatte Zeit zur Abkühlung, bis der Zug beim ersten Hügel angelangte.

„Heute abend können wir das Lager erreichen,“ sprach der Präsident beim letzten Halt zu seinem Gefolge. „Wir werden erst nach Sonnenuntergang dort ankommen, allein das thut unserm Zwecke keinen Eintrag. Wir müssen natürlich mit der Möglichkeit rechnen, daß wir unsern Mann nicht gleich abfassen können; denn er kann weiter gezogen sein, um anderswo Gold zu suchen, und in dem Falle heißt's reinen Mund halten, denn wir wollen doch nicht durch halb Britisch Columbia hinter ihm herrennen.“

Dieser Vorschlag fand allgemeine Billigung, und so wurde der Marsch fortgesetzt. Schon senkte sich die Nacht herab, als der Schein der Lagerfeuer zuerst bemerkt wurde.

„Nun breitet euch hübsch aus,“ sprach der Führer. „Schlendert in getrennten Gruppen ins Lager, zwei oder drei zu jedem Feuer, und wenn ich rufe: ‚Gwyllim City!‘ so versammelt ihr euch alle bei mir.“

Als der Präsident in Begleitung von John Beech und Roß etwa hundert Schritt vom nächsten Lagerfeuer aus dem letzten Waldstreifen trat, war es schon ganz finster. Er stieß einen Ruf aus, der von einer der an dem Feuer lagernden Gestalten beantwortet wurde.

„Den Menschen sollte ich kennen,“ sagte er. „Bist du das, Jimmy?“

„Bist du das, Jack?“ rief der andre. „Wartet mal, da ist eine schlechte Stelle.“ Mit diesen Worten riß der Mann einen Brand aus dem Feuer, schwang ihn um den Kopf, bis er flammte, und ging, diese Fackel immer schwingend, um sie hell zu erhalten, den neuen Ankömmlingen entgegen. Diese mußten eine kleine Schlucht überschreiten, worin ein kleines Bächlein floß. „Nun,“ sprach der Fackelträger, als dieses Hindernis überwunden war, „nun haben wir guten Weg vor uns. Ihr wollt wohl mal sehen, was wir treiben?“

„Wie sind denn die Aussichten hier?" fragte der Präsident. „Und wie steht's mit Dalys Goldklumpen?"

„O, Dalys Goldklumpen ist ganz schön — zum Ansehen," erwiderte der andre.

„Zum Ansehen? Ist es denn kein Gold?"

„O ja, es ist auch ganz gutes Gold. Ich glaube, es ist der größte Fund, der jemals gemacht worden ist, und bei alledem ist es doch auch der größte Schwindel, den man sich denken kann."

„Diese beiden Behauptungen reimen sich doch nicht zusammen. Meinen Sie nicht auch?" fragte John Beech.

„Anscheinend freilich, aber in Wirklichkeit doch nicht," fuhr Jimmy fort. „Legt euer Gepäck dort ab, und dann kommt zum Feuer, wo ihr Thee finden werdet, so viel ihr wollt, wenn euch danach verlangt. Hat einer von euch ein Primchen? Danke. Also was den Goldklumpen anlangt? Nun, er ragte aus dem Erdboden hervor so groß, als ein Großvaterstuhl, und ich sage euch, als ich ihn zuerst sah, meinte ich, ich sollte niederknieen und mein Gebet sprechen. Nicht die geringste sichtbare Stelle, die nicht Gold gewesen wäre, und gutes Gold, aber lieber Gott, Freunde, in den Streichen der Natur kennt man sich niemals aus, immer treibt sie ihren Jux. Auf einem Stück der Oberfläche, das mindestens einen Quadratfuß groß war, lag das Gold nicht dicker, als ein Bogen Papier, als ob der Quarz galvanisch vergoldet wäre. Ein so schlauer Schelmenstreich der Natur, wie man sich nur einen denken kann. Wir waren alle toll, aber wir haben das verfluchte Ding auseinandergesägt, wir haben's mit Meißeln zerschlagen, wir haben's angebohrt und gesprengt, und außer einer dünnen Haut von Gold war es durch und durch Quarz."

„Wie viel Gold war denn vorhanden? Was meinen Sie?" fragte John Beech.

„Nun, ich sollte denken, der Klumpen hat doch bedeutend über einen Zentner des echten Stoffs geliefert, vielleicht ein paar tausend Unzen, aber es war doch ein furchtbarer Reinfall für Daly, der geglaubt hatte, er werde genug finden, um New York damit zu pflastern."

„Hm," warf Roß ein, „ich bin der Ansicht, daß ein Mensch, der mit einem solchen Geschenk der Vorsehung nicht zufrieden ist, sein Glück nicht verdient."

Roß war sehr aufgeregt und sprach in diesem Zustand ein noch breiteres Schottisch, als er es in der letzten Zeit gethan hatte. Beim Klange seiner Stimme richtete sich ein Mann, der in seine Decke gerollt an einem andern Feuer lag, auf und schielte nach ihm hin.

„Daly ist doch wohl noch hier?" fragte der Präsident.

„Gewiß ist er noch hier; ich habe ihn noch vor einer halben Stunde gesprochen. Bist du das, Daly?"

„Ja," antwortete der Mann, der sich aufgerichtet hatte, „ich werd's wohl sein."

Jetzt erhob sich auch der Präsident und rief mit einer Stimme, die wie Trompetenton schmetterte: „Gwyllim City!" und von allen Seiten kam die Antwort: „Gwyllim City!" John Beech näherte sich langsam Daly und preßte ihm plötzlich die Arme an den Leib.

„Sie sind verhaftet," sprach er dabei.

„Verhaftet?" fragte Daly, der sich vergeblich frei zu machen suchte. „Weshalb?"

„Das werden Sie gleich erfahren," antwortete John. „Komm doch mal einer her und untersuche diese Wespe, ob sie nicht einen Stachel hat."

Der Präsident des Vollstreckungsausschusses trat zu Daly, während John Beech diesen festhielt, zog einen Revolver aus Dalys Hüftentasche und steckte ihn in seine eigne.

„Schür' mal einer das Feuer, daß es ordentlich aufflammt," rief er sodann. „Wir müssen doch sehen können."

Das Feuer flackerte hoch auf, und in wenigen Minuten standen alle, die auf „Dalys Mound" anwesend waren, mit einer einzigen Ausnahme im Kreise darum herum. Diese Ausnahme war Roß, der so rasch ihn seine Beine tragen wollten, bergab lief. In der Mitte des Ringes standen John Beech und der Präsident.

„Na, nun schießen Sie los, Beech," sagte dieser, und John folgte dieser Aufforderung, indem er seine Geschichte erzählte.

„Lügen!" schrie Daly, „nichts als verfluchte Lügen!"

„Der ursprüngliche Auftrag von Gwyllim City war, diesen Herrn zu hängen," fuhr der Präsident fort, „und hier sind wir unser fünfzig, die mit der Ausführung dieses Auftrags betraut sind, aber ..." er hielt eine Hand in die

Höhe, um Ruhe zu gebieten . . . „wir haben uns die Sache überlegt und beschlossen, die Angelegenheit den ordentlichen Gerichten zu überlassen.“

„Und was wird er dann bekommen?“ fragte eine Stimme aus dem Ring.

„Sechs Monate wegen betrügerischer Anmeldung einer Mutung,“ sprach eine andere Stimme.

Inzwischen hatte Roß einige hundert Schritte bergab zurückgelegt, als er einen Schrei hörte, der seine Seele mit einem Schreck erfüllte, wie er ihn noch nie, selbst in seinen furchtbarsten Träumen nicht, empfunden hatte. Dieser Schrei veranlaßte ihn, augenblicklich Halt zu machen, und obgleich er kein Wort von dem nun folgenden wüsten Geschrei verstehen konnte, so verriet doch schon der Ton des Gebrülls Wut und Hohn. Zitternd blickte er sich um und sah einen Haufen Männer, deren Umrisse sich im Scheine der Feuer abzeichneten, je nachdem die Leute zusammenströmten und wieder auseinanderfluteten. Dann flogen ein paar Dutzend wild fuchtelnder Hände in die Höhe, und nun wurde das Bild hell, wie der Tag. Er vernahm ein Geheul von Stimmen, als ob eine ganze Menagerie wilder Tiere auf einmal losgelassen worden wäre; er sah, wie die ganze sich prügelnde, ringende, brüllende Menge sich der nächsten Stelle des Waldrandes zuwälzte. Dann sah er, wie noch immer unter Lärm und Getümmel ein Strick durch die Luft flog und sich um einen Ast schlang, während das lose Ende in der Menge verschwand. Das Babel von Stimmen wurde wilder und wilder, Männer schlugen mit brennenden Fackeln wie mit Dreschflegeln um sich, und dann erhob sich aus der wahnsinnig tobenden Masse eine schwarze Gestalt mit wütend strampelnden Beinen und schwingenden Armen, wie ein Hampelmann, der mit einem Bindfaden gezogen wird. Die Gestalt baumelte hin und her, und die Prügelei und das Getümmel tobten weiter.

Roß wandte dem Schauspiel den Rücken und setzte sich schaudernd und vor Schwäche zitternd auf die Erde.

Eine Stunde verging, bevor er wagte, nach dem Lager zurückzukehren, wo jetzt alles ruhig war.

„Sie hielten es für besser, Ihre Haut in Sicherheit zu bringen,“ redete ihn John Beech spöttisch an.

„Mann!“ antwortete Roß, „in meinen Jahren!“

„Nun legen Sie sich schlafen, Beech,“ hörte man den Präsidenten sagen. „Wir haben beide so viel abgekriegt, als wir tragen können, und wir haben gethan, was wir vermochten; aber Sie können nicht behaupten, daß er es nicht verdient habe.“

Zwanzigstes Kapitel.

Als James nach Gwyllim City zurückkehrte, wurde ihm mitgeteilt, daß ein Herr in seinem Hotel nach ihm gefragt habe. Dieser Herr war im Augenblick im Schenkzimmer, und als sich James dorthin begab, fand er den Mann, der zur Zeit, als Daly seinen Verrat verübte, auf den Namen Jackson gehört hatte. Aeußerlich sah er sehr achtbar aus und er begrüßte James mit großer Ehrerbietung, indem er sich vor ihm verbeugte, als ob jener ein großer Herr gewesen wäre.

„Ich habe einen kleinen Geschäftsgang zu machen,“ sagte der überlegene Gauner, „und möchte Sie bitten, mich zu begleiten. Die Zimmer im Hotel,“ erklärte er, als sie auf der Straße waren, „sind die reinen Schallgewölbe, und man kann dort nicht unbelauscht sprechen. Hier im Freien brauchen wir das nicht zu besorgen.“

„Lascelles war doch der richtige Name, unter dem ich mich nach Ihnen erkundigen mußte?“ fragte der Gauner.

„Ja,“ erwiderte James, „aber ich bin endlich unabhängig von der Welt, und werde mein letztes Alias aufgeben. Von jetzt an will ich wieder meinen eigenen Namen führen.“

„Forfar?“ fragte der andre.

„Richtig, Forfar von Forfar,“ antwortete James. Die Verdoppelung war ihm erst im Augenblick eingefallen, aber er blähte sich beim Aussprechen dieses Namens in berechtigtem Familienstolz. „Nun, Jackson, will ich Ihnen sagen,“ fügte er nach einer Weile hinzu, „warum ich Sie habe kommen lassen.“

Seine Schritte hatten ihn bis zur Grenze des großen

Feuers geführt, das vor elf Tagen gewütet hatte, und auf eine Meile oder mehr lag eine große Kohlenwüste vor ihm, die an einigen Stellen noch glostete, wenn der Wind sie anfachte.

„Ich bin ein reicher Mann geworden," sprach er weiter. „Ja, ich kann wohl sagen, daß ich über die Träume eines Geizhalses hinaus reich bin."

„Das muß sehr angenehm sein," entgegnete der kleinere Spitzbube.

„Allerdings ist es sehr angenehm," antwortete James. „In früheren Jahren habe ich dann und wann Anwandlungen gehabt, die nicht gerade ehrenhaft zu nennen waren, ja, ich habe wirklich viel Unheil angerichtet, und ich fühle mich durch meine Ehre verpflichtet, das, so weit es in meiner Macht steht, wieder gut zu machen."

„Das ist eine sehr anerkennenswerte Gesinnung, Mr. Forfar."

„Nicht so anerkennenswert, als sie scheint," versetzte James, „denn ich habe die Mittel dazu, und es ist meine Pflicht." — Der arme Teufel betete ihn geradezu an, und James errötete ein wenig unter der Wärme dieser Bewunderung. — „Unter den Leuten, die durch mich gelitten haben," fuhr er fort, „befindet sich auch eine sehr achtbare Persönlichkeit, Namens Macquoid, ein Bankier hier in der Stadt. Er hat keine blasse Ahnung, daß ich ihm jemals etwas anderes erwiesen habe, als Freundschaft, und der Schade, den ich ihm zugefügt habe, war auch bloß Zufall. Es handelte sich um zweitausend Dollars, aber für ihn war das ein bedeutender Betrag, und ich habe die Absicht, ihn voll zu entschädigen."

„Wie schön das von Ihnen ist, Mr. Forfar!"

„Sie werden ihm also einen hübschen, liebenswürdigen Brief schreiben," fuhr James fort, „worin Sie aussprechen, daß Sie ein Mann von rechtlichen Grundsätzen sind, der indes einmal in seinem Leben der Versuchung erlegen ist; daß Macquoid Ihr Opfer war, und daß Sie sich jetzt als reuiger Sünder verpflichtet fühlen, die Früchte Ihres Verbrechens zurückzuerstatten. Sie können diesen Brief schreiben, sobald es Ihnen paßt, und ich werde dann für die Ueberweisung des Geldes Sorge tragen."

„Sehr gut, Mr. Forfar. Soll ich den Brief von einem bestimmten Orte datieren?“ antwortete Jackson.

„Von irgend einem beliebigen Orte, der Ihnen gerade einfällt, oder auch gar nicht. Vielleicht besser gar nicht. Er muß in ziemlicher Entfernung von hier zur Post gegeben werden, und dann dürfen Sie Ihre Handschrift in Gwyllim City nicht sehen lassen.“

„Wirklich, Mr. Forfar,“ erwiderte Jackson, „Sie söhnen mich mit der menschlichen Natur aus. Im Geheimen Gutes thun und erröten, wenn man findet, daß es bekannt wird, das ist die wahre Wohlthätigkeit.“

„Ja,“ versetzte James, „ich würde erröten, wenn es bekannt würde. Und nun habe ich noch eine kleine Angelegenheit.“

Als James diese zu enthüllen begann, veränderte sich das Aussehen des Mannes, der auf den Namen Jackson hörte, und als ihm die ganze Sache klar war, trug sein Gesicht den Ausdruck unbegrenzten Erstaunens.

„Ich habe einen besonderen Zweck dabei,“ sagte James, „und dieser Zweck ist sittlicher Art. Von dem Augenblick an, wo das Geld in Ihre Hände gelangt, bis Sie es seinem Eigentümer wieder zustellen, darf es nicht aus Ihrem Gewahrsam kommen. Meinen Zweck werden Sie später verstehen.“

„Schön, Mr. Forfar.“

„Jetzt können Sie nach dem Hotel zurückkehren und Ihren Brief schreiben,“ sagte James, „und dann wollen wir wenigstens für einige Zeit diesen Schauplatz verlassen.“

James und sein Getreuer verließen Gwyllim City noch an demselben Abend und blieben einen ganzen Monat unsichtbar. Noch vor Ablauf dieses Zeitraumes hatte sich die Nachricht von dem gräßlichen Ende Dalys durch ganz Kanada verbreitet, und Mortimer wußte, daß er ohne Gefahr nach Gwyllim City zurückkehren konnte. Jackson reiste immer noch mit ihm, und inzwischen war „die andre kleine Angelegenheit“ geordnet worden.

Beinahe der erste Mensch, dem James in Gwyllim City begegnete, war Miß Macquoid. Sie strahlte, als sie sich trafen, und reichte ihm die Hand mit einem Blicke seligen Glückes.

„Ich freue mich, daß ich noch Gelegenheit habe, Ihnen Lebewohl zu sagen," sprach sie dabei. „Wir kehren nach Montreal zurück; mein Vater ist wieder in seine alte Stelle versetzt."

„Das freut mich von Herzen," erwiderte James.

„Der Mann, der ihn seiner Zeit schädigte, hat einen erstaunlichen Brief an die Direktoren geschrieben," fuhr Mary fort. „Wir haben eine Abschrift davon — ein wirklich ergreifender Brief. Er sagt, er könne die Unschuldigen nicht um seiner Schuld willen leiden sehen, und schickt den ganzen Betrag mit einer seltsamen Lobrede auf Papa und der rührenden Bitte an die Direktoren zurück, doch die Schmerzen seiner Reue nicht dadurch zu vergrößern, daß sie einen guten Mann noch länger im Unglück schmachten lassen. O, Mr. Lascelles, steckt nicht mehr Gutes in den Herzen der Menschen, als wir uns träumen lassen?"

„Gestatten Sie mir, Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, Miß Macquoid," entgegnete James, „aber Sie müssen mir erlauben, Ihnen noch einmal meine Aufwartung zu machen, bevor Sie abreisen."

Hierauf setzte er seinen Weg fort, um „die andre kleine Angelegenheit" zu Ende zu führen.

Diese ließ sich in demselben Augenblick abwickeln, als er in sein Hotel zurückkehrte. Roß stand im Schenkzimmer, doch war er kaum zu erkennen, so gealtert und heruntergekommen sah er aus.

„Ich habe getrunken in letzter Zeit," sagte er, „aber ich bin zu schlimm heimgesucht worden. In meinem Alter bin ich zu Grunde gerichtet: mir ist alles, alles geraubt worden!"

„Was wollen Sie mit ‚alles' sagen?" fragte James.

„Zwei- — dreihundert Pfund ist alles, was ich in der weiten Welt noch mein Eigen nenne," antwortete Roß fast weinend. „Mein Name ist gefälscht und das Geld, das ich in San Francisco hinterlegt hatte, bis auf den letzten Dollar erhoben worden!"

„Das ist freilich eine schlimme Neuigkeit," sagte James. „Gehen Sie jetzt aber lieber zu Bett, und morgen früh will ich Ihnen etwas erzählen, das Sie wieder auf den Damm bringen wird."

Roß flehte, James solle ihm diese trostreiche Mitteilung doch sogleich machen, allein dieser bestand mit mildem Nachdruck darauf, daß Roß alsbald zu Bett gehe.

Bei Tische traf er mit John Beech zusammen, und nach beendetem Mahle legte dieser Rechenschaft von seiner Verwaltung ab. James hatte, ohne es zu wissen, die Wahrheit gesprochen: er war ein reicher Mann und auf dem Wege, noch reicher zu werden. Beech hatte das Feld seiner Thätigkeit erweitert, und nicht ein Tag verging, der nicht Nachrichten über Funde von größerem oder geringerem Werte gebracht hätte. Diese Mitteilungen schienen James eigentümlich zu bedrücken, und auch er ging zeitig zu Bett.

Am folgenden Morgen erhob er sich, als der Tag noch jung war, und weckte Roß, dessen Kopf schmerzte und dessen Herz schwer war. Sodann rief er Jackson, und nach einer Viertelstunde saß das Kleeblatt am Rande des abgebrannten Waldes.

„Sie sind bestohlen worden?“ fragte James.

„Zu Grunde gerichtet!“ antwortete Roß.

„Jackson,“ sagte James hierauf, „geben Sie diesem Herrn das Paket; es ist sein Eigentum. Nun können Sie nach dem Hotel zurückkehren, und wir wollen Sie nach dem Frühstück wieder treffen.“

„Was . . . was ist das?“ fragte Roß.

„Oeffnen Sie,“ entgegnete James, und Roß gehorchte. „Zählen Sie den Inhalt, bitte.“

Tausenddollarsnoten, Tausenddollarsnoten und noch immer Tausenddollarsnoten!

„Stimmt's?“

„Um Gottes willen, Mann, wecken Sie mich auf,“ rief Roß, „ich habe den Verstand verloren!“

„Ist alles da?“ fragte James.

„Alles, alles,“ antwortete Roß wie im Traume. „Ja, es sind fünfzehntausend Pfund Sterling.“

„Ich war es, der es gestohlen hatte,“ erklärte James, und Roß starrte ihn mit einem Erstaunen an, das ihn der Sprache beraubte. „Ich habe das in einer ganz bestimmten Absicht gethan, Mr. Roß . . .“

„Nennen Sie mich doch nicht so!“ rief Roß.

„Es ist außer uns selbst niemand hier,“ entgegnete

James. „Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie jemals die persönliche Bekanntschaft eines Tieres gemacht haben, das Stinktier genannt wird?“

„Nein, niemals,“ entgegnete Roß, der seinen Kopf zwischen die Hände preßte und vor sich hinstarrte.

„Sie haben aber doch wohl von den Gewohnheiten dieses Tieres gelesen, so daß sie Ihnen bekannt sind?“ fuhr James fort.

„O gewiß,“ sagte Roß, auf dessen Gesicht maßloses Erstaunen zum Ausdruck kam.

„Glauben Sie, daß das Vieh eine Vorstellung von seinem eigenen Gestank hat?“

„Nein, selbstverständlich nicht.“

„Wenn es sich darüber klar wäre,“ sagte James, „so würde, glaube ich, seine Selbstachtung darunter leiden. Es würde verstehen, weshalb ihm andre Geschöpfe aus dem Wege gehen, weshalb selbst die geringsten Tiere des Feldes es meiden, wie die Pest. Ich bin mein ganzes Leben ein Stinktier gewesen, Mr. Roß, und nun habe ich einen neuen Sinn erhalten. Wie durch ein Wunder bin ich mit der Fähigkeit zu riechen begabt worden, und um die ehrliche Wahrheit zu bekennen, so ersticke ich fast an meinem eigenen Geruch. Das klingt wie ein schauerlicher Scherz, es ist aber eine traurige Wahrheit. Ich bin in einen ehrlichen Mann verwandelt worden, und diese Strafe ist fast unerträglich. Der Vorgang war übrigens sehr einfach. Vor sechs Wochen bin ich zum erstenmal in meinem Leben bestohlen worden, und von da an hatte die Spitzbüberei für mich denselben Gestank, den sie für andre Leute hat. Sie und ich sind Spießgesellen gewesen, und ich dachte, ich sei Ihnen einen Freundschaftsdienst schuldig. Deshalb habe ich Sie bestohlen, damit Sie ebenfalls kennen lernen, wie es thut, und um Ihnen zu zeigen, was andre Leute durch Ihre Schuld gefühlt haben. Es ist ohne jede pharisäische Absicht geschehen, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort; ich habe Ihnen einfach einen Gefallen thun wollen.“

„Ach ja,“ entgegnete Roß, „Sie sind auf dem Wege, unermeßlich reich zu werden, wie ich höre; Sie können sich schon gestatten, ehrlich zu sein.“

„Ich kann mir von jetzt an nicht mehr gestatten, irgend

etwas andres zu sein," erwiderte James, „aber die Erfahrung meines Lebens hat sich in einem Satze krystallisiert: Wenn ihr eines Spitzbuben Gewissen erwecken wollt, so thut ihm, was er andern angethan hat: bestehlt ihn!"

Ein Dorn steckt aber doch in James' Pfühl. Durch Vermittelung des Mannes, der auf den Namen Jackson hört, teilt er rechts und links Geld aus und setzt alle möglichen Leute dadurch in Erstaunen, daß er ihnen die Beträge, um die er sie beschwindelt hat, ehe er den sechsten Sinn der Ehrlichkeit erhielt, mit genau berechneten Zinsen und Zinseszinsen wiedererstattet. Infolgedessen betrachtet er sich als ein Muster der Ehrenhaftigkeit, allein er ist gezwungen, sein Licht unter den Scheffel des Geheimnisses zu stellen, denn er weiß, daß er alles verlieren würde, wenn er sich auch nur einmal seines Thuns rühmen wollte.

Ende.



Neunter Jahrgang.

Zehnter Jahrgang.

Elfter Jahrgang.

Zwölfter Jahrgang.

Dreizehnter Jahrgang.

Band

1. 2. Voß, Villa Falconieri.
3. Ohnet, Die Tochter des Abgeordneten.
4. Hopfen, Die Siegerin.
5. 6. Croker, Eine dritte Person.
7. Gyp, Flederwischs Heirat.
8. Bigot, Eine internationale Ehe.
9. 10. Gerbrandt, Sich selber treu.
11. Loti, Islandfischer.
12. Böhlau, Ratsmädel- und Altweimarische Geschichten.
13. 14. Rod, Die weißen Felsen.
15. von Heigel, Der Herr Stationschef.
16. de Berkeley, Ein Reiseabenteuer.
17. 18. Savage, Die Hexe von Harlem.
19. Verga, Königstigerin.
20. Boyesen, Selbstbestimmung.
21. 22. Mengs, Frost im Frühling.
23. Niemann, Smaragda.
24. Croker, Lady Hildegard.
25. 26. Luska, Zu jung gefreit.

Vierzehnter Jahrgang.

Band

1. 2. von Wolzogen, Der Kraft-Mayr.
3. Böhlau, Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten.
4. Mathers, Das Bäschen vom Lande.
5. 6. Ohnet, Der Pfarrer von Favières.
7. 8. Schubin, Die Heimkehr.
9. de Tinseau, Vergessene Pflicht.
10. Hyne, Gauner-Ehre.
11. de Amicis, Liebe und Gymnastik.
12. 13. Croker, Ein Millionär.
14. Brada, Im Joch der Liebe.
15. Böhlau, Verspielte Leute.
16. Robinson, Die goldene Hand.
17. 18. von Roberts, Die schöne Helena.
19. Murray, Der Bischof in Not.
20. Gréville, Das Geständnis.
21. 22. White, Korruption.
23. Vincent, Künstlerblut.
24. Merrick, Eine persönliche Ansicht.
25. 26. Golowin, Die Nihilistin.

Fünfzehnter Jahrgang.

Der Väter zweie. Von Hans Hopfen. 2 Bände.

Der so allgemein beliebte Autor bewährt sich in diesem neuen Roman wieder als ein Erzähler ersten Ranges. Mit regster Teilnahme folgt der Leser dem spannenden Faden der reichbewegten Handlung dieser so recht aus dem modernen Großstadtleben geschöpften Geschichte, in deren Personen uns Menschen voll individuellen Lebens entgegentreten.

Um eines Haares Breite. Von Headon Hill.

Eine englische Zeitung schreibt über diesen spannenden Roman: „Wem seine Nachtruhe lieb ist, der fange dieses Buch nicht vor Schlafengehen zu lesen an, denn er wird es schwer finden, es wieder wegzulegen. bevor er zum Schlusse gelangt ist."

Willibald Menz. Lavafluten. Von Ernst Eckstein.

In einem packenden Beispiel aus dem Leben behandelt der allbeliebte Erzähler in der ersten der beiden Novellen das vielerörterte Problem des Zweikampfes, während er uns in der zweiten einen nicht minder fesselnden tragischen Konflikt aus dem italienischen Volksleben schildert.

Nimrod & Cie. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

In wirksamem Kontrast stellt Ohnet in diesem vorzüglichen Pariser Kultur- und Sittenbild der vierschrötigen Gestalt des Bankiers Nunno, den wir schon in mehreren seiner Romane als köstliche Nebenfigur kennen gelernt haben, das zarte Bild der lieblichen Tochter des Emporkömmlings gegenüber.

Der alte Herrenhof. Von Mathilde Malling. Aus dem Schwedischen.

Mit der ganzen Kunst ihrer Feder erzählt uns die berühmte schwedische Schriftstellerin hier eine anziehende Familiengeschichte, die so ganz aus dem Leben gegriffen ist und so ganz den Stempel der Wahrheit trägt, daß es einem beim Lesen warm ums Herz wird, weil man mit den auftretenden Personen liebt und leidet, hofft und fürchtet, ihnen wie lieben Verwandten nahetritt und am Schlusse nur ungern von ihnen Abschied nimmt.

Murray, David Christie

Ein Spitzbubengewissen

Stuttgart 1899